

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 652

DM 1,50

Osterreich S 10,-

Schweiz sfr 3,-

Italien Lire 250

Belgien Frs 20,-

Österreich Frs 20,-

Frankreich FF 1,40

Niederlande NL 1,50

Spanien Pes 20,-

# Duell zwischen den Sternen

Jagd auf Terra  
und im All – ein Hetos-  
Inspektor wird entlarvt

Nr. 0652 Duell zwischen den Sternen

von H. G. FRANCIS

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Ende Januar des Jahres 3459. Der letzte Anschlag des Gegners der Menschheit, der sich im Begriff "Anti-ES" manifestiert, wurde erfolgreich abgewehrt, als Perry Rhodan im April des Vorjahrs seine "Gehirnodynsee" beendete und wieder in seinen angestammten Körper zurückkehrte.

Dennoch scheint es, als sei die Zeit der Prüfungen, die der Menschheit auferlegt wurden, noch keineswegs zu Ende.

Denn rund acht Monate nach Perry Rhodans Rückkehr kommt es zu einer neuen, völlig unerwarteten Konfrontation aus Weltraumtiefen.

Die Laren, humanoide Intelligenzen aus einer anderen Galaxis, erscheinen im Solsystem, demonstrieren ihre überragende Macht, der die Menschheit nichts Vergleichbares entgegenzusetzen hat, verlangen die Eingliederung der Milchstraße in das "Konzil der Sieben Galaxien" und bieten Perry Rhodan den Posten des Herrschers der Milchstraße an.

Das Angebot der Laren wirkt auf den ersten Blick bestechend. Perry Rhodan ist jedoch von Anfang an mißtrauisch - und er tut recht daran, diese Haltung einzunehmen. Er beginnt, ein doppeltes Spiel zu spielen. Er ist um der Menschheit willen dazu gezwungen, da er sich der Hilflosigkeit des Solaren Imperiums gegenüber der Macht des Konzils schmerzlich bewußt ist. Ein Akt dieses doppelten Spiels ist auch das DUEL ZWISCHEN DEN STERNEN...

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Pilon Bonhero** - Haupterbe eines terranischen Konzerns.

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator läßt sich ein zweites Mal entführen.

**Atlan** - Der Lordadmiral setzt sich ab.

**Reginald Bull** - Freund und Stellvertreter Perry Rhodans.

**Ramon Prinz** - Ein junger Wissenschaftler macht eine wichtige Entdeckung.

**Roctin-Par** - Führer der Rebellen von Hetossa.

**Martola Bonhero** - Eine alte Dame wird zur Mörderin.

1.

23. Januar 3459 - Kiamba/Terra. Bericht: Pilon Bonhero

Irgend etwas Grauenvolles war geschehen.

Ich wußte es, seitdem ich wieder auf der Erde war.

Gegen 16.30 Uhr landete ich auf unserem Privatraumhafen bei Kiamba. Zunächst kam ich nur über Visiphon dazu, mit meiner Familie zu sprechen. Tyna war enttäuscht. Ich konnte es verstehen. Schließlich hatten wir uns mehr als sieben Monate lang nicht sehen können. Solange war ich quer durch die Galaxis gereist, um neue Handelsbeziehungen für den Konzern aufzubauen und unsere Produkte zu verkaufen.

Ich kam mit gefüllten Auftragsbändern zur Erde zurück. In meinen Augen war es der größte Erfolg, den jemand seit dem Tod des Großen Jaco erzielt hatte. Damit war die Terranische-Mindanao-System-Verbundlinie (TEMSYV) aus der Krise heraus, die nach dem Tode Jaco Bonheros entstanden war.

Das von meinem Oheim aufgebaute Werk - von der Öffentlichkeit gern als "Wirtschaftsimperium" bezeichnet - stand auf festen Füßen. Die lästigen Kritiker, die mir in den letzten Monaten das Leben schwer gemacht hatten, konnten abziehen.

Ich saß in meiner geräumigen Hauptkabine, die mit allem technischen Komfort unseres Jahrhunderts ausgerüstet war.

Mit Hilfe der Zentrale der TYNA versuchte ich, die Alte Dame zu erreichen, um ihr meinen Bericht in Stichworten vorzulegen. Natürlich hatte ich über Hyperfunk längst durchgegeben, welch glänzende Abschlüsse ich getätiggt hatte, aber ich wollte es Martola noch einmal sagen und sie zudem begrüßen. Danach wollte ich ins Verwaltungsgebäude hinüberfliegen und ihr direkt Bericht erstatten.

Auf dem Hauptschirm leuchtete das TEMSYV-Symbol mit der brennenden Methangasflamme darüber. Ich lächelte, während ich darauf wartete, daß sich die Alte Dame melden würde. Mein Oheim hatte eine geniale Idee gehabt. Als im Jahre 3300 kein Mensch mehr daran gedacht hatte, die letzten stillgelegten Erdölfelder mit ihren noch beachtlichen Reserven auszubeuten, weil sich alles auf Atomkraft konzentriert hatte, war er den Einsatzmöglichkeiten des Öls in unserer Zeit auf den Grund gegangen. Dabei war er auf Absatzchancen gestoßen, die seit Jahrhunderten übersehen worden waren. Wer hätte auch gedacht, daß man mit einem so antiquierten Rohstoff wie Erdöl noch etwas anfangen kann!

In der Tat spielten die Produkte der Petrochemie auf der Erde keine Rolle mehr. Das Solare Imperium aber umfaßte mittlerweile auch zahlreiche Planeten mit völlig anderen Umweltbedingungen. Auf ihnen war die Technik gezwungen, mit Notlösungen zu arbeiten, bis der geniale Jaco Bonhero seine Erdölprodukte anbot, mit denen technische Schwierigkeiten teilweise förmlich hinweggefegt wurden. Das traf besonders auf Schmierstoffe zu.

Bei meiner Verkaufsrundreise, die mich zu etwa vierzig Planeten des Solaren Imperiums geführt hatte, hätte ich mehr von diesen Spezialprodukten verkaufen können, als die TEMSYV in den nächsten zehn Jahren herstellen konnte.

Ich beschloß, direkt ins Verwaltungsgebäude zu fliegen. Warum sollte ich die Alte Dame per Visiphon erreichen wollen, wenn ich ohnehin in wenigen Minuten mit ihr sprechen würde?

Als ich meine Hand nach den Tasten ausstreckte, wechselte das Bild. Das Gesicht eines Mannes erschien, den ich nie vorher gesehen hatte. Es war mir auf Anhieb unsympathisch. Der Mann lächelte herablassend.

"Mrs. Bonhero ist nicht zu sprechen", erklärte er.

Ich blickte ihn verblüfft an.

"Sie scheinen nicht zu wissen, wer ich bin", sagte ich, wobei ich ein amüsiertes Lächeln über soviel Dummdreistigkeit nicht unterdrücken konnte. Zu meiner Überraschung nickte er gelassen.

"Doch, das ist mir klar. Sie sind Mr. Pilon Bonhero, der Neffe des verstorbenen Mr. Jaco Bonhero. Die Präsidentin hat dennoch keine Zeit für Sie. Damit müssen Sie sich schon abfinden."

Er schaltete ab.

Ich war einfach sprachlos ob dieser Frechheit. Niemand hatte es je gewagt, mich, den Hauptberen des Konzerns, so abblitzen zu lassen.

Ich wählte die Verbindung erneut. Jetzt meldete sich dieser Mann sofort.

"Ihre Mühe ist vergeblich, Mr. Bonhero. Ich sagte Ihnen schon, daß die Präsidentin keine Zeit für Sie hat. Sie hat mir ausdrücklich die Anweisung gegeben, Sie nicht mit ihr zu verbinden."

"Melden Sie mich an. Ich bin in fünf Minuten dort", befahl ich.

Er schüttelte den Kopf.

"Wenn Sie die Präsidentin sprechen wollen, dann können Sie das frühestens heute abend beim großen Gala-Dinner tun.

Vorher nicht."

Wiederum schaltete er ab.

Ich hatte das Gefühl, einen Schlag in den Magen bekommen zu haben. Augenblicklich war mir klar, daß etwas Entsetzliches passiert sein mußte.

Zu meiner Tante Martola Bonhero hatte ich nie ein herzliches Verhältnis gehabt, aber wir hatten uns immer mit dem notwendigen Respekt und einer angebrachten Hochachtung voreinander behandelt. Sie stand Jaco Bonhero in geschäftlicher Hinsicht kaum nach. Immer wieder hatte sie mich durch ihre Führungskunst überrascht, da sie es verstanden hatte, Verantwortung und Aufgabenbereiche so geschickt zu delegieren, daß ein optimales Ergebnis erreicht wurde. Dennoch hatten sich Schwierigkeiten ergeben, die jedoch durch die Aufträge, die ich mitbrachte, als überwunden angesehen werden konnten.

Nicht immer war ich mit der Wahl der Methoden und der Männer einverstanden gewesen, und wir hatten hitzige Diskussionen darüber geführt. Niemals aber hatte sie sich verleugnen lassen, und schon gar nicht in einer Situation wie dieser, in der ich ihr Erfolge zu vermelden hatte.

Ich lehnte mich in meinem Andrucksessel zurück und blickte wie betäubt auf die erloschenen Bildschirme.

Was konnte nur geschehen sein?

War ihr Verhalten in irgendeiner Weise mit den Ereignissen der letzten Tage in Verbindung zu bringen? Eine schreckliche Ahnung stieg in mir auf. Ich wußte nicht aus eigener Anschauung, was auf der Erde passiert war, sondern hatte alles nur aus den Nachrichtensendungen erfahren, die von den großen Stationen Terras in die Galaxis ausgestrahlt worden waren.

Aus bisher unbekannten Teilen des Universums, wo das sogenannte "Konzil der Sieben Galaxien" bestand, war der "Verkünder der Hetosonen" erschienen. Er hatte mitgeteilt, daß das "Konzil der Sieben Galaxien" Perry Rhodan für würdig befunden hätte, "Erster Hetran der Milchstraße" zu werden.

Ich hatte die Nachrichten mit zwiespältigen Gefühlen beobachtet. Auf der einen Seite hatte es mich mit Stolz erfüllt, daß ein Terraner als Regierungsoberhaupt über die noch nicht vereinigten Völker unserer Galaxis herrschen sollte, auf der anderen Seite hatte mich Furcht beschlichen. Wie umfassend mußte die Macht des "Konzils der Sieben Galaxien" sein, wenn es in dieser Weise auftreten konnte.

Zugleich hatte ich mich gefragt, was den Verkünder der Hetosonen veranlaßt haben konnte, in dieser schulerklopfenden Manier vor Rhodan hinzutreten und ihm eine solche kaum vorstellbare Machtfülle anzubieten. Niemand verschenkt etwas, hatte ich mir gesagt. Aus diesem Grunde hatte ich es mit dem größten Unbehagen beobachtet, daß Rhodan den SVE-Raumer des Laren betreten und mit ihm nach der Galaxis NGC 3190 gestartet war.

Ich konnte mir auch jetzt noch nicht vorstellen, daß dieses Konzil selbstlos handelte. Es mußte ein ganz bestimmtes Ziel verfolgen. Aber sicherlich war es müßig, mir Gedanken darüber zu machen. Ich vertraute dem Großadministrator. Ein Mann wie er wußte, was er tat. Er verlor so leicht nicht die Kontrolle über sich selbst.

Ich erhob mich und schwebte im abwärts gepolten Antigravschacht in den untersten Hangar der Jacht hinunter. Ich legte meine Geschäftsunterlagen in ein Sicherheitsfach des Gleiters und verließ das Schiff. Um die frische, würzige Luft der Erde einatmen zu können, schaltete ich die Klimaanlage der Maschine aus und öffnete die Fenster. Ich roch den Ozean und die Palmen. Das Herz wurde mir weit. Niemals zuvor hatte ich so sehr das Gefühl gehabt, heimgekehrt zu sein, wie heute. Ich war wieder auf der Erde, auf dem Planeten, auf dem, ich geboren wurde, und ich wußte, daß es ein ganz besonderer Planet war.

Als ich den Raumhafen überquerte, verdrängte ich die Gedanken an die Alte Dame. Irgendwie glaubte ich, alles werde sich schon bald wieder normalisieren. Doch als ich mich dem Verwaltungsgebäude der TEMSYV näherte, schwand meine Selbstsicherheit wieder. Wie eine freischwebende Treppe hing das TEMSYV-Center über dem Meer. Nur die unterste Stufe lag am Ufer in einem Park. Darüber erhob sich Sektion nach Sektion, wobei sich jede weiter hinausstreckte als die vorherige. Die konservative Architektur hätte ein solches Gebilde nicht erbauen können. Jedes Material wäre unter der extremen Belastung zusammengebrochen. Das Geheimnis der TEMSYV-Treppe, wie das Center auch genannt wurde, waren Antigravprojektoren. Sie stützten das Bauwerk und hielten es im Gleichgewicht.

Ich landete auf dem Parkdach über dem Trakt, in dem meine Büroräume und die der Alten Dame lagen. Fest entschlossen, mir Zutritt zu verschaffen, ging ich auf das Außenschott zu.

Als ich es öffnete, kam mir jener Mensch entgegen, mit dem ich über Visiphon bereits gesprochen hatte.

"Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß Mrs. Bonhero nicht zu sprechen ist", sagte er.

"Das entscheidet sie nicht allein", entgegnete ich scharf.

"Da habe ich auch noch ein Wörtchen mitzureden. Darüber hinaus sollten Sie wissen, daß heute Ihr letzter Arbeitstag bei der TEMSYV war."

Er lächelte sardonisch.

"Die Präsidentin sagte voraus, daß Sie so reagieren würden."

Er stellte sich mir in den Weg. Ich war fassungslos. Im ersten Moment war ich versucht, den Kerl niedergeschlagen, aber ich verzichtete darauf. Ich wollte auf gar keinen Fall gewalttätig werden.

"Verbinden Sie mich mit der Präsidentin", befahl ich kühl.

Er zögerte kurz, als könne er nicht begreifen, daß ich noch immer nicht erkannt hatte, was geschah, und ging zu einem Interkom. Eine Sekretärin meldete sich. Ich kannte sie nicht. Sie war ebenso neu wie dieser Mensch, der sich mir in den Weg gestellt hatte.

"Der Vizepräsident möchte Mrs. Bonhero sprechen", berichtete er.

Das Mädchen runzelte mißbilligend die Stirn und schüttelte den Kopf.

"Mrs. Bonhero hat gesagt, er möchte die Unterlagen hereingeben und warten, bis sie ihn zu sich bestellt", sagte sie.

Er drehte sich zu mir um und hob bedauernd die Arme.

"Sie haben's gehört."

Ich stand wie versteinert vor ihm. Ein ungeheuerlicher Verdacht stieg in mir auf. Wenn man mich nicht zu der Alten Dame vorließ, dann mußte man einen triftigen Grund dafür haben. Hatte jemand ein Verbrechen an ihr verübt? Lebte sie vielleicht gar nicht mehr, und versuchte man jetzt, mich um mein Erbe zu betrügen?

Ich sah ein, daß es wenig Sinn hatte, mit aller Gewalt zu der Alten Dame vordringen zu wollen. Wortlos drehte ich mich um und kehrte zu meinem Gleiter zurück. Dabei überlegte ich mir bereits, welchen Detektiv ich mir nehmen sollte.

Der Mann aus dem Vorbüro folgte mir und legte mir die Hand auf die Schulter. Als ich mich umwandte, streckte er mir wortlos die Hand entgegen.

"Was wollen Sie?" fragte ich ihn.

"Die Unterlagen, bitte, Sir."

Ich stieß die Hand zurück, die nach meiner Mappe griff. Ich warf die Papiere in das Sicherheitsfach und verschloß es. Jetzt zog sich der Mann zurück.

Der Gleiter stieg auf. Ich flog an der Küste entlang zu meiner Villa, die weiter nördlich lag. Dabei wählte ich die Kennziffer des Verkaufsdirektors. Lueg mußte mir eine Auskunft geben.

Ein mir unbekanntes Gesicht erschien im Trivideo-Würfel.

"Sie wünschen, Mr. Bonhero?"

Ich stutzte. Zugleich fühlte ich wieder diesen unangenehmen Druck im Magen.

"Ich möchte Lueg Gennon sprechen. Ich habe seine Nummer gewählt. Wieso melden Sie sich?"

"Ich bin Suwong, der neue Verkaufsdirektor. Mr. Gennon ist vor einigen Tagen von seinem Posten zurückgetreten."

"Wo ist er?" fragte ich scharf.

"Er hat die Erde mit unbekanntem Ziel verlassen. Er sprach von einer ausgedehnten Jagdexpedition, die er unternehmen wollte."

Er lächelte zuvorkommend. "Kann ich etwas für Sie tun, Sir?"

Ich schaltete ab.

Minuten später landete ich vor meiner Villa. Tyna, meine Frau, und meine beiden Kinder kamen mir entgegen und begrüßten mich überschwenglich. Ich atmete auf. Wenigstens war hier alles normal.

\*

Auf dem Wege nach TEMSYV-Hall sprachen Tyna und ich über Perry Rhodan, den wir anlässlich einer Industrietagung einmal persönlich kennengelernt hatten. Meine Schwierigkeiten mit der Alten Dame erwähnte ich nur am Rande.

Tyna interessierte sich kaum dafür, weil sie sich nicht vorstellen konnte, daß sich irgend etwas zu meinen Ungunsten verändert hatte.

"Ich habe lange über die Vorfälle nachgedacht", sagte Tyna sinnend. "Der Lare Hotrenor-Taak kam zur Erde und wußte ziemlich genau über uns und unsere Lebensbedingungen Bescheid; so als wäre er nicht das erstmal hier gewesen."

"Aber Tyna!"

Ich blickte sie lächelnd an. Sie sah atemberaubend schön aus. Ihr blondes Haar fiel ihr bis auf die bloßen Schultern herab.

Das knöchellange Kleid, das aus der Meisterwerkstatt des Thailänders Go stammte, ließ deutlich erkennen, daß sich ihre Figur noch zu ihrem Vorteil ausgebildet hatte. Tyna war viel jünger als ich. Sie war meine zweite

Frau und die Mutter von Lyra.

Mit Jaco, meinem Sohn aus erster Ehe, verband sie ein herzliches Verhältnis.

"Irgendwie müssen sich die Mitglieder des Konzils der Sieben Galaxien doch über uns informiert haben", sagte sie. "Ich bin davon überzeugt, daß sie uns schon seit langer Zeit beobachten."

"Wir haben die USO und die SolAb. Das sind zwei Organisationen, die hervorragend arbeiten, und denen in der Vergangenheit so leicht nichts entgangen ist. Glaubst du, daß man sich bei ihnen noch keine Gedanken über die Frage gemacht hat?"

Sie lachte. Sanft lehnte sie sich an mich.

"Natürlich, Pilon. Du hast recht. Wir sollten uns lieber auf diesen Abend freuen. Ich habe die Alte Dame auch seit einigen Tagen nicht mehr gesehen. Ich bin gespannt, in welcher Laune sie heute ist."

TEMSYV-Hall erhob sich auf den Felsen an der Küste. Wie eine weiße Weltenkugel schien sie über der Celebes-See zu schweben.

Die gebleichte Ynkelonium-Speziallegierung der Hülle schimmerte wie Edelmetall im Mondlicht. Die Umrisse der Kontinente und großen Inseln wurden durch dunkle Einlagerungen und Erhebungen betont. Wir schwebten direkt auf einen Krater auf Mindanao zu, in dessen Schlund sich uns ein Schott öffnete, um uns hereinzulassen.

Ich setzte den Gleiter auf der Landebühne ab, wo wir von mehreren Robotbediensteten empfangen wurden. Ich wäre nie auf den Gedanken gekommen, unsere Einladungen vorzuzeigen.

Tyna tat es, als ob es selbstverständlich sei. Als die Roboter sie überprüften, wurde mir schlagartig bewußt, daß wir ohne diese positronisch präparierten Marken vielleicht gar nicht passieren durften. Ich atmete auf, als die Roboter zur Seite traten und uns vorbei ließen.

Wir gingen durch einen breiten Gang. An den Wänden hingen die Kunstwerke der verschiedenen Meister, die den Firmengründer Jaco Bonhero dargestellt hatten. Um ehrlich zu sein - mir gefielen sie alle nicht. Ich würde sie später jedoch nicht entfernen lassen können. Das Testament verbietet es mir.

Tyna hängte sich bei mir ein. Ihr Gesicht veränderte sich ein wenig. Die vorbehaltlose Wärme und Zuneigung, die ich bis dahin darin gesehen hatte, verlor sich und machte einer kühlen Zurückhaltung Platz. Ich wußte, daß die Schranken, die sie innerlich errichtete, nicht mir galten, sondern der Gesellschaft, die auf uns wartete.

Als wir den großen Saal betraten, saßen die meisten Gäste bereits am Tisch und aßen.

Schockiert blieben wir an der Tür stehen.

Niemals zuvor war es vorgekommen, daß man am Tisch Platz genommen hatte, bevor wir da waren. Zudem hatten wir uns nicht verspätet, sondern waren sogar noch einige Minuten vor der Zeit eingetroffen.

Die Alte Dame saß mit einigen älteren Herren und Damen aus Kaulun und Pangnang zusammen. Ich kannte sie nur flüchtig und glaubte, mich daran erinnern zu können, daß sie der Führungsspitze von einigen Zuliefererfirmen angehörten.

"Das ist ja unglaublich", sagte Tyna leise.

Martola Bonhero tat, als habe sie uns nicht gesehen.

Sie plauderte mit ihren Gästen und tat, als sei alles normal.

In ihrer Nähe waren keine Plätze frei. Während ein Diener auf uns zukam, beobachtete ich die Alte Dame. Sie hatte sich in keiner Weise auf meinen Besuch vorbereitet. Einige der Gäste, die bis jetzt gestanden hatten, setzten sich. Mir stieg das Blut zu Kopf, als ich merkte, daß überhaupt kein Platz für Tyna und mich vorgesehen war.

Martola Bonhero schien abgenommen zu haben. Sie wirkte noch dürrer und asketischer, als ich sie in Erinnerung hatte. Ihr Gesicht schien nur noch aus Falten und Runzeln zu bestehen, sah dennoch aber sehr gepflegt aus.

"Ich bin überrascht, Sie hier zu sehen, Mr. Bonhero", sagte der Diener und verneigte sich höflich vor Tyna. "Mir ist die Situation außerordentlich peinlich. Am Tisch ist kein Platz für Sie reserviert, aber ich werde eine Lösung für Sie finden."

"Danke", sagte ich, wobei ich mich spürte, daß ich mich kaum noch beherrschen konnte.

Die Gäste hatten gemerkt, was geschehen war. Die Gespräche verstummten. Peinliches Schweigen machte sich breit. Hin und wieder klang das heisere Lachen der Alten Dame auf.

"Sie brauchen sich nicht zu bemühen", erwiderte ich. "Das erledige ich schon allein."

Ich nahm Tynas Arm und ging mit ihr an der Tafel entlang.

Die Gäste mochten angenommen haben, daß wir uns sofort zurückziehen würden. Irritiert blickten sie auf. Es kostete mich Überwindung, sie einigermaßen höflich zu grüßen.

Die Damen und Herren bemühten sich, die Form zu wahren. Sie grüßten verkrampft, aber doch freundlich zurück. Ich spürte, daß die Hand Tynas an meinem Arm zitterte. Sie war nahe daran, ihre Fassung zu verlieren.

Unser Weg zum Ausgang auf der gegenüberliegenden Seite der Halle glich einem Spießrutenlauf. Doch von Schritt zu Schritt fiel es mir leichter, mich so zu präsentieren, denn ich spürte, daß ich der Alten Dame den Spaß gründlich verdorben hatte.

Um sich zu revanchieren und um ihre Show zu retten, zwang sie den korpulenten und offensichtlich nicht mehr ganz nüchternen Ölkaufmann Henry Fisher, der ihr gegenüber saß, aufzustehen.

"Oh, Mr. Bonhero", rief er mit schwerer Zunge. "Guten Abend, Gnädige Frau. Wollen Sie nicht bei uns Platz nehmen?"

Er rückte seinen Stuhl zur Seite und befahl den Dienern mit jovialer Geste, zwei weitere Stühle herbeizubringen.

"Pilon!" sagte die Alte Dame und spielte die Überraschte. "Du bist schon wieder auf der Erde?"

Ich überhörte ihre Worte.

"Bitte, setzen Sie sich doch", wiederholte Fisher.

"Sie übersehen, mein lieber Freund, daß meine Frau und ich uns die Tafel noch immer selbst ausgesucht haben, an der wir Platz nehmen", sagte ich. "Lassen Sie sich diesen reizenden Abend nicht verderben."

Er lief dunkelrot an und stammelte einige Worte, die ich nicht verstehen konnte. An der Tafel war es still geworden. Selbst Martola war sprachlos. Ich glaubte, ihre Blicke in meinem Rücken fühlen zu können.

"Wir haben uns eine Todfeindin geschaffen, Liebling", sagte Tyna amüsiert, als die Türen hinter uns zufielen. "Ich bin gespannt, was sie unternehmen wird."

Wir betraten einen Gang, der um die Halle herumführte. An ihm lagen mehrere große Räume, die Konzerten, Trivideovorstellungen und Kunstausstellungen dienten. Als wir einige Schritte gegangen waren; kamen wir an einer offenen Tür vorbei. Die Stimmen mehrerer Männer drangen aus dem Raum. Wir blieben stehen.

Tyna lachte leise.

Auf den Sesseln saßen einige Männer, die sich von der vornehmen Gesellschaft in der Halle abgesondert hatten. Sie hatten sich einen riesigen gebackenen Fisch organisiert und verzehrten ihn hier vor dem großen Trivideowürfel, um eine großangelegte journalistische Sendung zu verfolgen, die sich mit dem Großadministrator Perry Rhodan befaßte.

Es ging um das geheimnisvolle Konzil der Sieben Galaxien.

"Lassen Sie es sich gut schmecken, meine Herren", sagte ich.

Sie drehten sich verblüfft um, erhoben sich und näherten sich mir verlegen.

"Ich finde es herrlich, wie Sie Ihrer Kritik an der Tafel da drinnen Ausdruck geben", bemerkte Tyna. Ich lachte und begrüßte die Männer, von denen ich einige als Vertreter namhafter Firmen vom Festland kannte. Ihre Herzlichkeit überraschte und beruhigte mich. Sie bewies mir, daß die Ereignisse in der Halle einzig und allein von Martola Bonhero zu verantworten waren.

Wir verabschiedeten uns.

Als wir im Gleiter flogen, schaltete ich den Trivideowürfel an.

Mich interessierte die Sendung über Rhodan ebenfalls. Er war Gesprächsthema Nummer eins. Um ihn drehte sich alles, denn nicht alle Tage wurde einem Terraner die Herrschaft über eine ganze Galaxis angeboten.

Er schaltete den Trivideowürfel, der eine ganze Wand in seinem Bungalow ausfüllte, aus. Eine moderne Grafik rollte sich vom Boden aus zur Decke hoch und nahm die Stelle der Projektion ein

"Dieser Ester-Salatell fragte mich doch tatsächlich, wie wir denn nun Akonen, Arkoniden, Springer, Überschwere und andere in die Knie zwingen wollten, sobald Perry das Amt des Ersten Hetans der Milchstraße übernommen habe. Ich hatte einige Mühe, ihm klarzumachen, daß ich in der Sendung auf solche Fragen nicht eingehen kann."

Für Menschen wie ihn müßte die journalistische Freiheit abgeschafft werden."

Deighton wartete lächelnd ab, bis Reginald Bull genügend Dampf abgelassen hatte und sich wieder beruhigte. Er erhob sich und schenkte sich einen Whisky ein.

"Wollen Sie auch einen?" fragte er. "Und ob", gab der Staatsmarschall knurrig zurück. Er nahm das Glas mit seinen großen Händen und ließ das Eis kreisen. In seinem sommersprossigen Gesicht arbeitete es. Er trank einen kräftigen Schluck.

In der Wand öffnete sich ein kleiner Schlitz, und eine Plastikfolie glitt heraus. Ein Gong signalisierte den Vorgang. Bull erhob sich sofort und nahm das Blatt an sich. Er las, während er zu seinem Sessel zurückging. "Was sagt Nathan?" Reginald Bull blickte auf. Mit der linken Hand fuhr er sich über die roten Stachelhaare.

"Ich muß mich ein wenig bewegen", sagte er. "Kommen Sie mit ins Septorama?"

"Gern." Der Erste Gefühlsmechaniker folgte dem Staatsmarschall durch eine kleine Tür, nachdem Bull einige Knöpfe und Tasten gedrückt hatte. Sie betraten eine Hohlkugel, die einen Durchmesser von etwa sieben Metern hatte. Räumliche Bestimmungen waren jedoch nur in den ersten Sekunden möglich. Dann sprang das positronisch gesteuerte Projektionswerk an, und die beiden Männer schienen mitten in der parkähnlichen Wildnis eines fremden Planeten zu stehen. Die verzerrungsfreie dreidimensionale Darstellung wurde in ihrer Wirkung durch leichte Luftbewegungen und ein Gemisch von aromatischen Gerüchen verstärkt.

Die beiden Männer gingen nebeneinander her. Sie merkten nicht, daß sich die Hohlkugel dabei in ihrem Tempo drehte, so daß sie stets auf der gleichen Stelle blieben. Die Illusion war vollkommen, doch weder für Bull noch für Deighton überraschend.

Der Chef der SolAb deutete auf den tropischen Wald, der sich vor rötlich schimmernden Bergen erhob.

"Ist das eine Aufzeichnung?" fragte er.

"Nein, nein", entgegnete Bull. "Ich habe das Programm eingeschaltet. Ich kann Ihnen noch nicht einmal sagen, um welchen Planeten es hier geht, aber wenn Sie möchten, kann ich nachsehen."

Deighton winkte ab.

"Mir sind andere Fragen im Moment wichtiger", entgegnete er. "Was hat Nathan gesagt?"

Sie schritten über grobe Holzplanken, auf denen sie einen Bach überqueren konnten. Galbraith Deighton blickte ins Wasser. Einige arm lange Fische flohen vor seinem Schatten.

"Nathan ist zu dem gleichen Ergebnis gekommen, das die Galaktopsychologen und Ihre Leute vorhergesagt haben", erklärte Reginald Bull. "Der Lare Hotrenor-Taak wußte ein wenig zu gut über uns Bescheid. Er muß Verbindungsleute auf der Erde haben, die ihm Informationen gegeben haben."

"Also doch", stellte Deighton ohne große Überraschung fest.

"Wir sollten die anderen Herren und Damen hinzuziehen."

Reginald Bull nickte.

"Ich schlage vor, daß wir die Besprechung hier in meinem Haus abhalten. Sind Sie einverstanden?"

"Natürlich."

"Dann geben Sie, bitte, die entsprechenden Informationen durch."

Er bückte sich und reichte dem Solarmarschall einen metallenen Stift. Als Deighton einen Knopf daran drückte, leuchtete ein quadratisches Visiphonfeld mitten in der Landschaft vor ihnen auf. Das Gesicht eines hohen Verbindungsoffiziers erschien. Der Chef der SolAb gab seine Anweisungen durch.

Reginald Bull beobachtete einen Schwarm großer Laufvögel, die kreischend aus einem Buschfeld hervorstürmten und von einem blaubepelzten Räuber verfolgt wurden.

Es gelang ihm jedoch nicht, Beute zu machen.

"Die Galaktopsychologen vertreten die Ansicht, daß die Informanten auf gar keinen Fall nichtmenschliche Lebewesen sein können", sagte der Solarmarschall, der sein Gespräch beendet hatte. Er sprach ruhig und selbstsicher.

Bully nickte zustimmend.

"Auffallende Erscheinungen könnten sich auf gar keinen Fall auf der Erde halten. Sie würden sehr schnell entdeckt werden und verlören damit die Möglichkeit, ungestört herumzuschnüffeln."

Ich denke, auch Roboter oder andere mechanisch-positronisch gelenkte Maschinen könnten auf unserer heutigen Erde nichts ausrichten. Wir würden auch sie sehr schnell aufspüren."

"Dennoch sind sie vorhanden."

"Ich glaube, daß der Verkünder der Hetosonen seine Informationen von uns selbst bekommen hat." Galbraith Deighton blickte überrascht auf.

"Das verstehe ich nicht ganz."

"Ich glaube, daß Menschen der Erde für den Laren gearbeitet haben - allerdings, ohne es zu wollen."

"Wahrscheinlich sieht es so aus", sagte der SolAb-Chef.

Der Eingang öffnete sich. Licht fiel herein und zerstörte die Illusionen der extraterrestrischen Landschaft. Unwillig drehte Reginald Bull sich um, doch er sprach die zornigen Worte nicht aus, die ihm auf den Lippen lagen, als er die untersetzte, wuchtige Gestalt von Haron al Rague erkannte.

"Kommen Sie herein, Professor", rief er.

"Ich wagte kaum, Sie zu stören, als ich hörte, daß Sie hier sind."

"Wenn Sie kommen, ist das nicht schlimm", erwiderte Bull.

Die Tür schloß sich. Das Illusionsbild baute sich wieder auf. Haron al Rague begrüßte Deighton, den er gut kannte.

"Sie kommen genau zum rechten Zeitpunkt", sagte der Solarmarschall. "Niemand wäre mir gelegener gewesen als ein Futurologe."

Mit knappen Worten klärte er den Wissenschaftler über die Probleme auf, die sie in ihrem Gespräch gestreift hatten.

"Wir werden gleich in die große Konferenz gehen, in der alle entscheidenden Fragen eingehend behandelt werden sollen", fuhr Deighton fort. "Vorab jedoch noch eine Frage." "Bitte."

"Bei den Laren handelt es sich um ein Volk, das uns technisch überlegen ist. Ich glaube, darüber sind wir uns einig."

"Allein der SVE-Raumer ist ein Beweis dafür", sagte al Rague. Sein Gesicht glänzte im Licht der fremden Sonne.

Es war großflächig. Über fast schwarzen Augen wölbten sich buschige Augenbrauen. Dichtes, krauses Haar bedeckte den Schädel.

"Ich frage mich daher, ob die Laren nicht andere Möglichkeiten gefunden haben könnten, sich Wissen über die Erde und über uns zu holen."

"An welche Möglichkeiten denken Sie?" fragte der Professor.

Bully platzte temperamentvoll damit heraus, bevor Deighton etwas sagen konnte: "Wie steht es mit Nathan und den anderen Großpositroniken? Ist es vorstellbar, daß eine uns weit überlegene Technik das in ihnen gespeicherte Wissen herausholt, ohne daß wir es merken?"

Der Zukunftsforscher überlegte angestrengt.

"Wir haben ein Forschungsprogramm durchgeführt, das sich mit diesem und ähnlichen Problemen befaßt", führte er dann aus. "Eine eindeutige Lösung haben wir nicht gefunden. Wir sind jedoch zu der Überzeugung gekommen, daß die in Nathan und auch in andere Positroniken eingebauten Sicherungen ausreichen, um einen derartigen Diebstahl zu verhindern."

Irritiert blickte er auf ein riesiges Tier, das schnaubend auf sie zukam. Es glich einer Mischung aus einem terranischen Elefanten, einem Nashorn und einem Otter. Der Gigant schien es direkt auf die drei Männer abgesehen zu haben. Haron al Rague trat unwillkürlich einen Schritt zurück, doch als er schon glaubte, überrannt zu werden, war der Koloß plötzlich verschwunden.

"Sie müssen sich umdrehen", riet Bully grinsend.

Der Zukunftsforscher folgte dem Rat des Staatsmarschalls nicht, denn er wußte, daß er nur sehen würde, wie der Gigant sich von ihnen entfernte.

"Um zum Thema zurückzukommen, Sir. Wir sind der Ansicht, daß es auch in Zukunft nicht gelingen wird, unbemerkt Speicherprogramme zu entwenden. Wenn die Laren also Auskünfte eingeholt haben, dann nur über Inspektoren, die lange vor der Ankunft des Verkünders der Hetosonen hier tätig geworden sind."

"Nathan hat errechnet, daß genau das der Fall ist", erklärte Reginald Bull. "Der Riesenrobot hat damit zugleich den Begriff der Hetos-Inspektoren oder der HI geprägt. Unter diesem Namen sind bereits vorab Nachforschungen der SolAb angelaufen. Ich denke, daß wir in der Konferenz noch weitere Beweise für die Existenz der HI werden anführen können."

"Das Problem ist, wie wir diese Spione finden sollen", fügte der Solarmarschall hinzu. "Wer über so hervorragende Möglichkeiten verfügt wie die Laren, der wird auch Mittel und Wege gefunden haben, seine Werkzeuge so gut zu tarnen, daß wir sie so leicht nicht finden können."

Bully warf einen Blick auf sein Chronometer.

"Gehen wir", schlug er vor. "Die anderen werden bereits auf uns warten."

Er klopfte dem Zukunftsforscher auf die Schulter.

"Sie haben mir auf jeden Fall schon einmal eine beruhigende Auskunft gegeben. Danke."

24. Januar 3459 - Kiamba/Terra. Bericht: P. Bonhero

Raven Hornisch war ein Mann, der mir auf Anhieb gefiel.

Er gehörte zu jenen Typen, denen man die abgerundete und gefestigte Persönlichkeit sofort ansieht. Seine Art, sich zu bewegen, zu sprechen und zu argumentieren, wirkte absolut überzeugend.

Er besuchte mich am Morgen in meiner Villa. Ich empfing ihn in meinem Arbeitszimmer, nachdem ich eine Reihe von wichtigen Gesprächen geführt hatte, die mich davon überzeugten, daß die Welt außerhalb des TEMSYV-Gebäudes noch weitgehend in Ordnung war.

"Man spricht über den Skandal", sagte Hornisch mit einem feinen Lächeln. Er blickte mich prüfend an, als wolle er aus meinen Gedanken herauslesen, was ich mir wohl bei meinem Verhalten in TEMSYV-Hall gedacht hatte. Ich entdeckte eine Reihe von dünnen Fältchen in seiner Augengegend und um den Mund herum. Hornisch war, wie ich erfahren hatte, 90 Jahre alt, aber man sah ihm sein Alter nicht an. Er wirkte jung, elastisch und kräftig. Sein großer, knochiger Körper machte ganz den Eindruck, als könne er Dauerbelastungen sehr gut ertragen.

"Man soll über diesen Skandal sprechen", erwiederte ich. "Das ist mir durchaus recht."

"Warum? Sie sind mir als Mann geschildert worden, der nicht gerade die Öffentlichkeit sucht. Warum jetzt dieser bewußte Affront? Er kann Ihnen nur Ärger einbringen."

"Den habe ich bereits." Ich berichtete ihm alles, was er wissen mußte, um meine Situation zu verstehen. Dann fuhr ich fort: "Sehen Sie, nur wenige Kilometer von dieser Küste entfernt, senkt sich der Meeresboden sehr schnell bis auf etwa sechstausend Meter Tiefe ab. Jaco Bonhero hat es geschafft, von dort das Öl heraufzuholen und ein Vermögen damit zu machen. Heute gehören zur TEMSYV nicht nur Raffinerien und chemische Fabriken, sondern auch eine stattliche Handelsflotte, Handelsgesellschaften und Forschungslaboratorien, die zu den modernsten des Solaren Imperiums zählen. Die TEMSYV ist zu einem wirtschaftlichen Machtfaktor erster Ordnung geworden."

"Das ist mir bekannt."

"Dann werden Sie auch begreifen, daß eine solche Macht zugleich auch eine große Versuchung ist. Ins Präsidium eines solchen Konzerns dürfen nur verantwortungsbewußte Persönlichkeiten, die sich genau in der Hand haben. So ist es auch immer gewesen." Ich machte eine kleine Pause, erhob mich und rief den Servorobot herein. Er brachte erfrischende Getränke. "Während meiner Abwesenheit ist etwas geschehen, was meine Tante Martola Bonhero verändert hat. Sie ist nicht mehr der gleiche Mensch wie vorher, sonst wäre es undenkbar gewesen, daß sie mir den Zutritt zu meinen Büros verbietet."

"Kann sie das überhaupt, Mr. Bonhero? Ich habe etwas Derartiges noch niemals gehört."

Ich setzte mich und schüttelte den Kopf.

"Ehrlich gestanden - ich auch nicht. Selbstverständlich könnte ich mir mit Gewalt den Weg frei machen.

Ich könnte die Staatsanwaltschaft einschalten und meinen ganzen Einfluß geltend machen, Aber damit ist es nicht getan. Mir geht es nicht in erster Linie darum, die Macht in der Hand zu behalten. Ich will wissen, was mit meiner Tante passiert ist. Sie sollen es herausfinden. Und Sie sollen auch klären, wer für diese Veränderungen verantwortlich ist. Sie müssen schnell und unauffällig arbeiten. Machen Sie nicht soviel Theater wie ich."

Er lächelte.

"Dann war das sozusagen nur die Kriegserklärung an unseren unbekannten Gegner", sagte er ruhig. "Sie wollten ihn auf sich aufmerksam machen und damit herausfordern. Ich hoffe, daß Sie damit keinen Fehler gemacht haben."

"Warum sollte das ein Fehler gewesen sein?"

Er wurde ernst.

"Wenn es wirklich so ist, wie Sie behaupten, dann ist unser Gegner gefährlich. Er könnte Sie in gleicher Weise verändern wie Ihre Tante - oder er könnte sich an Ihren Kindern vergreifen."

Er nickte mir zu und ging zur Tür. "Ich wollte damit nur sagen, daß es besser ist, wenn Sie von jetzt an mir die Arbeit überlassen. Ich kenne mich mit solchen Dingen besser aus."

"Wir haben noch nicht über Ihr Honorar gesprochen.

Ich habe keine Ahnung davon, was Detektive verdienen."

"Ich werde Ihnen meine Rechnung schicken, und Sie werden einverstanden sein", entgegnete er, und wieder bemerkte ich dieses feine, leichte Lächeln.

Nun, um ehrlich zu sein, mir war es egal, was die Arbeit dieses Mannes kostete. Ich hatte Vertrauen zu ihm, und ich glaubte nicht, daß er versuchen würde, mich zu übervorteilen. Wichtig war einzig und allein, daß die Sache mit meiner Tante in Ordnung kam.

Ich legte meine Kleider ab und ging ins Hallenbad hinüber.

Das Schwimmbecken war als Korallenlagune angelegt.

Ich sprang hinein und ließ mich von meinen beiden Delphinen ablenken. Zumaldest versuchten die intelligenten Tiere, mich von meinen Sorgen zu befreien. Sie schafften es jedoch nicht, denn mir kam plötzlich ein schrecklicher Gedanke.

Bis jetzt war ich immer von der Voraussetzung ausgegangen, daß irgend jemand irgend etwas mit Martola Bonhero angestellt hatte. Das hatte ich schon fast als selbstverständlich angenommen. War diese Prämisse aber überhaupt richtig?

Konnte es nicht sein, daß mit mir selbst etwas geschehen war während der langen Monate im All? Vielleicht hatte eine fremde Intelligenz mich manipuliert, ohne daß ich es gemerkt hatte? Ich glaubte, ich sei noch immer ich selbst, aber vielleicht war ich es gar nicht?

Ich legte mich auf den Rücken. Die beiden Delphine schoben mich vor sich her durch das Becken.

Ich mußte mich genau beobachten, so kritisch, wie nur eben möglich.

Das war sogar noch wichtiger, als Martola unter die Lupe zu nehmen, denn wer den Konzern schlucken wollte, der mußte sich die wirklich entscheidende Persönlichkeit vornehmen.

Und das war ich. Nach dem Tode Martolas würde ich TEMSYV erben. Wer mich hatte, der würde bald den ganzen Konzern haben.

Ich sollte mit Raven Hornisch über diese Möglichkeit sprechen.

Die Delphine warfen mich spielerisch herum und tauchten mich unter. Minutenlang kam ich nicht dazu, einen klaren Gedanken zu fassen.

Die beiden Tiere beanspruchten mich voll. Sie hatten mich zu lange entbehrt und wollten alles auf einmal nachholen. Schließlich rettete ich mich auf die kleine Sandbank in der Jaco-Lagune.

Eine Robotplattform schwieb heran und brachte mir einen Milchshake. Die Delphine kreisten um mich herum.

Wieder kehrten meine Gedanken zum Kernproblem zurück.

Ich erinnerte mich an keinen einzigen Fall in der Kriminalgeschichte der Menschheit, in dem jemand versucht hatte, einen ganzen Konzern zu stehlen. Sollte dies der erste Fall dieser Art werden?

Tyna kam in die Halle. Sie winkte mir zu und sprang ins Wasser, um mir ebenfalls Gesellschaft zu leisten. Die Delphine jagten zu ihr hinüber, um sie zu transportieren.

Stöhnend preßte ich die Hände vors Gesicht.

Meine Gedanken gingen wirr durcheinander. Die Zweifel an mir selbst vertieften sich.

Nur eines beruhigte mich: Wenn jemand tatsächlich TEMSYV rauben wollte, dann brauchte er mich. Wenn er aber mich dafür benötigte, dann durfte er weder mich noch meine Familie töten.

Und solange ich lebte, hatte ich immer noch eine gute Chance, solche Pläne wirksam zu durchkreuzen.

Tyna tauchte vor mir auf. Ich befreite mich von allen Grübeleien und ließ mich von ihr und den Delphinen ins Wasser locken.

\*

Dr. Reinsch, mein Syndikus, war ein alter Mann, der aber körperlich und geistig noch voll auf der Höhe war.

Er liebte es jedoch, seine Erscheinung seinem Alter anzupassen. So trug er das silberne Haar lang und wirr bis auf die Schultern herab. Der dürre Bart war zerzaust. Auch die weißen Augenbrauen hätten gestutzt werden müssen.

Wie ein Relikt aus vergangenen Jahrhunderten saß er hinter seinem Arbeitstisch und musterte mich.

"Natürlich könnte ich dir Zutritt zu allen Sitzungen, Besprechungen, zu allen Büros und anderen Räumlichkeiten verschaffen, mein Junge", erklärte er mir mit brüchiger Stimme, "aber, was soll das? Willst du als Rebell auftreten und dich lächerlich machen?"

"Hör zu, Reinsch", entgegnete ich. "Ich bin Vizepräsident von TEMSYV. Es ist einfach selbstverständlich, daß ich zu allen wichtigen Fragen konsultiert werde."

"Natürlich ist es das, Junge, aber es hätte wenig Sinn, das alles zu erzwingen. Alles, was du damit erreichst, ist, daß Martola dich noch mehr schikaniert. Sie wird alles abstreiten, wenn es darauf ankommt. Notfalls wird sie dich zum Arzt schicken und dich auf deinen Geisteszustand untersuchen lassen. Und vielleicht wird sie sogar einen Arzt finden, der dir noch 70 oder 80 Prozent bescheinigt."

"Was soll das heißen?" fragte ich wütend.

"Wer ist schon normal? Und was ist eigentlich normal?"

Mir platzte fast der Kragen. Ich sprang auf und lief in seinem Büro auf und ab. Er erhob sich ebenfalls, so schnell und so elastisch, wie es eigentlich für sein Alter gar nicht paßte. Ich sah ihn an, und ich bemerkte in seinen Augen jenes eigentümliche Licht, das mich schon immer an ihm fasziniert hatte. Es verriet mir, welch ein schlauer und listiger Kopf hinter der alttümlichen Fassade steckte.

"Laß die Alte mit ihren Schikanen doch ins Leere laufen", riet er mir. "Kümmere dich um andere Sachen. Bereite in aller Stille die Übernahme des Konzerns vor. Dein Erbe kann dir niemand nehmen. Überwache ihre Entscheidungen und schlage zu, wenn sie offensichtlich grobe Fehler macht, die TEMSYV gefährden."

Ich wurde aufmerksam. "Hat sie Fehler gemacht, während ich fort war?" Er nickte.

"Einige, die ihr früher nicht unterlaufen wären. Sie wird alt und ein wenig hysterisch. Sie möchte sich in den paar Jahren, die ihr noch bleiben, austoben. Soll sie - solange es nicht auf deine Kosten geht."

Ich setzte mich. Bewundernd blickte ich Reinsch an.

Er wußte viel mehr, als er mir gegenüber zugab. Er war ein Fuchs, der sich unsere Strategie gegen die Alte Dame schon zurechtgelegt hatte. Ich konnte ihm voll vertrauen. Reinsch war ein Freund meines Onkels gewesen. Auch ihn hatte er beraten - und, wie die Bilanzen von TEMSYV bewiesen, wahrhaftig nicht schlecht.

"Also Pause!" sagte ich. "Ganz recht", erwiderte er lächelnd. "Ziehe dich aus der ersten Etage zurück. Immer nach dem Motto: Der Klügere gibt nach. Du bist doch Techniker, also sieh dich ein wenig in der Technik um. Wie wäre es, wenn du dich einmal wieder um das Forschungsprogramm kümmern würdest?

Es hat sich viel getan in den letzten Monaten. Du würdest staunen."

Dieser Vorschlag gefiel mir. Sollte sich die Alte Dame doch austoben. Wenn ich ihr keine Angriffsfläche bot, konnte sie nicht viel ausrichten.

\*

Die Forschungslaboratorien waren auf Sanguin errichtet worden. Auch sie waren in Gebäuden untergebracht worden, deren Architektur Aufsehen erregt hatte. Wie flammend rote Korallen stiegen sie aus den blaugrünen Fluten auf und schraubten sich bis in eine Höhe von etwa eintausend Metern hoch.

Ich landete mit meinem Gleiter auf einem der hochgelegenen Parkplateaus zwischen Palmen und blühenden Büschen.

Niemand hatte mich erwartet, und niemand wies mich ab, wie es vielleicht der Fall gewesen wäre, wenn ich mich angemeldet hätte. So erschien ich ganz überraschend bei Forschungsleiter Prof. Dr. Saiju, der sich sichtlich freute. Wir plauderten etwa eine Stunde miteinander, wobei er mich über die wichtigsten Forschungsunternehmen informierte. Dabei erwähnte er die Arbeit von Ramon Prinz, einem jungen Wissenschaftler, der dem berühmten Waringer-Team angehörte und sozusagen als Leihgabe bei uns arbeitete.

"Das interessiert mich besonders", sagte ich. "Bringen Sie mich bitte zu diesem jungen Mann? Ich möchte mich einmal mit ihm unterhalten."

Wenig später stand ich Ramon Prinz gegenüber. Der Professor ließ uns allein. Der Mann aus dem Waringer-Team schien ein wenig ungehalten über die Störung zu sein.

Das änderte sich jedoch, als ich ihm sagte, wer ich bin.

"Das ist etwas anderes, Sir", erklärte er seufzend. "Ich bin in letzter Zeit so häufig gestört worden, daß ich gar nicht recht zum Arbeiten gekommen bin."

"Welches Ziel verfolgen Sie exakt?" fragte ich.

"Auf einen einfachen Nenner gebracht: Ich suche eine einfache Methode, Öl zu fördern." Er lächelte entschuldigend. "Dabei habe ich herausgefunden, daß das Einfachste am schwierigsten ist."

Er führte mich zu einem Modell. "Sehen Sie", führte er aus. "Ich möchte ein rohrförmiges Desintegratorfeld bis zu den Ölfeldern absenken und diese damit anbohren. Mit Hilfe von Antigravfeldern in diesem Bohrrohr will ich das Öl nach oben pumpen. Es geht also darum, das Druckproblem endgültig zu bewältigen." "Und - wie weit sind Sie?" Er setzte sich auf einen Hocker und stützte die Unterarme auf die Knie.

"Leider noch nicht sehr weit", gab er zu. "Sehen Sie, ich bin Positroniktechniker und Hyperphysiker. Das Schwergewicht meiner Arbeit lag bisher bei Ortungs- und Energiefeldproblemen. Dies hier ist ein Sonderauftrag, den ich übernommen habe, um damit zu habilitieren."

"Wundervoll", sagte ich. "Und was stört Sie?"

"Ich entferne mich immer mehr von dem Problem, das ich eigentlich lösen wollte, und gerade immer weiter auf das Feld der Ortungstechnik."

Ich blickte ihn an. Er war schlank. Sein hohlwangiges Gesicht zeugte von Energie, Kraft und Disziplin.

Er war der Typ eines leidenschaftlichen Forschers, der alles um sich herum vergessen konnte, wenn er glaubte, einer interessanten Frage auf der Spur zu sein. Seine blauen Augen ließen einen hohen Grad von Intelligenz erkennen. "Wenn Sie meinen, etwas wirklich Wichtiges auf dem Gebiet der Ortung gefunden zu haben, dann lassen Sie alles andere ruhen und arbeiten Sie nur an diesem Problem", riet ich ihm.

"Sie würden auch ein solches Programm finanzieren?" fragte er mich zweifelnd.

Ich lachte, weil ich plötzlich begriff, was ihn gequält hatte.

"Machen Sie weiter", sagte ich und reichte ihm die Hand, um mich zu verabschieden. "Um die finanzielle Seite brauchen Sie sich nicht zu kümmern. Fordern Sie an, was Sie benötigen."

Die TEMSYV finanziert Ihre Arbeit."

\*

Der Anruf der Chefsekretärin der Alten Dame kam völlig überraschend, als ich vom Forschungszentrum zu meinem Haus zurückflog. Ich ließ mir viel Zeit und genoß den Ausblick auf die blaue, schäumende See unter mir. Nur zögernd schaltete ich das Gerät ein.

"Mrs. Bonhero bitten Sie, an der Vorstandssitzung um 14.30 Uhr teilzunehmen, Herr Vizepräsident", sagte sie.

Ich blickte auf das Bordchronometer.

"Das ist in zehn Minuten", stellte ich kühl fest. "Ich weiß nicht, ob ich rechtzeitig dort sein kann."

"Ich wollte Sie lediglich informieren", entgegnete sie abweisend.

"Das haben Sie getan", gab ich in einem Ton zurück, der sie sichtlich erregte. Bevor sie sich äußern konnte, schaltete ich ab. Während ich beschleunigte, wandte ich mich an die Zentralpositronik, die den Luftraum über der Celebes-See überwachte. Für Sonderfälle ließ sich immer ein positronisch abgesicherter Korridor erstellen, den ich auch mit einer sonst verbotenen Geschwindigkeit durchfliegen konnte, ohne den übrigen Verkehr zu gefährden. Ich erhielt die Genehmigung augenblicklich und brauchte nur noch die Zieldaten in den Bordcomputer zu geben, der den Autopiloten informierte.

Sekunden darauf jagte der Gleiter mit Höchstgeschwindigkeit auf Kiamba zu.

Ich schaffte es, in fünf Minuten die TEMSYV-Treppe zu erreichen. Dann aber mußte ich ein demütigendes Zeremoniell über mich ergehen lassen, bis ich durch die verschiedenen Büros und Zwischenstationen den Sitzungssaal erreichte. Man ließ mich warten und forderte einige Male meine Identifikationskarte, als habe man mich nicht schon seit Jahrzehnten gesehen.

Ich hielt mich an den Rat von Reinsch und blieb ruhig. Niemand sollte mir anmerken, wie es in mir aussah. Ich nahm es den Angestellten noch nicht einmal übel, daß sie sich den Anordnungen der Alten Dame fügten. Martola war die Präsidentin. Was sie anordnete, das galt. Einige Herren, die in ihrem Eifer ein wenig übertrieben, würden allerdings damit rechnen müssen, daß später bei TEMSYV für sie kein Platz mehr war.

Im Sitzungssaal war der Vorstand bereits versammelt, man war jedoch noch nicht zur Tagungsordnung übergegangen, da man offensichtlich auf mich gewartet hatte.

Ich begrüßte die Herren, auf die ich mich verlassen zu können glaubte, indem ich ihnen freundlich zuwinkte. Die Alte Dame übersah ich auch dann noch, als ich ihr gegenüber Platz nahm. Jedoch nicht lange.

Es ging um die Aufträge, die ich von meiner Reise mitgebracht hatte. Ein großer Teil von ihnen war natürlich bereits erledigt, da ich die Daten schon vor Monaten per Hyperfunk durchgegeben hatte. Ein erheblicher Teil aber mußte noch bearbeitet werden.

Um ihn ging es.

"Wir werden einige Aufträge nicht abwickeln", erklärte Martola Bonhero zur Eröffnung. Ihr hageres Gesicht straffte sich, und sie starrte mich mit kalten Augen an. Sie sah, daß ich auffuhr.

"Moment", sagte ich. "Habe ich das richtig verstanden?

Die TEMSYV will einige Verträge nicht einhalten, obwohl sie so günstig für uns sind, daß wir höhere Erträge machen als sonst?"

"Es geht nicht immer nur um Gewinn und Verlust", gab sie zurück. Ihre Stimme klang herablassend. Sie tat, als habe sie es mit einem Mann zu tun, der sein Handwerk noch nicht erlernt hatte. "Die politischen Bedingungen auf einigen Planeten sind ungünstig für eine langfristige geschäftliche Entwicklung.

Mit Hilfe unserer Lieferungen würden wir Tendenzen unterstützen, die uns auf lange Sicht schaden."

Erschüttert lehnte ich mich in meinem Sessel zurück.

Die Alte Dame war bereit, ein Geschäftsprinzip zu brechen, das sich die TEMSYV auf die Fahnen geschrieben hatte: Lieber auf ein Geschäft zu verzichten, als mit diesem Geschäft Politik machen zu wollen.

Die Geschichte zeigte, daß derartige Geschäfte, wie Martola sie plante, nur zu oft fehlschlügen.

"Sie alle sollten wissen, meine Herren, daß ein derartiger Entschluß gegen die Richtlinien der Verbundlinie verstößt", erklärte ich. "Er ist nur einstimmig durchzusetzen."

Solange ich aber hier auf diesem Sessel sitze, wird es nicht zu diesem einstimmigen Beschuß kommen."

In Martolas Gesicht stand der blanke Haß. Ich spürte, daß sie bereit war, mich zu töten, nur um ihre Pläne durchzusetzen.

"Es war eine Überlegung, über die wir diskutieren sollten", erwiederte sie mit einer Stimme, die einfach nicht zu dem Ausdruck ihres Gesichtes paßte. "Vielleicht legen wir eine kleine Pause ein."

Sie schlug den Akt zu, der vor ihr lag.

"Nebenbei, Pilon", sagte sie zu mir und lächelte mitfühlend.

"Die TEMSYV wird einige neue Produktionsbauten errichten. Wir haben kein freies Land mehr erwerben können und müssen deshalb auf das Grundstück zurückgreifen, auf dem deine Villa steht. Ich bin überzeugt, daß du dafür Verständnis haben wirst. Wir fangen übermorgen mit den Bauarbeiten an. Kannst du bis dahin ausgezogen sein?"

Ich spürte, daß mir das Blut aus dem Gesicht wich. Mir war, als habe ich einen Schlag in den Magen bekommen. Meine Beine wurden kraftlos. Ich konnte mich nicht erheben, wie ich es gern getan hätte.

Martola wußte sehr genau, was mir mein Haus bedeutete.

Ich hatte ein halbes Leben lang daran gearbeitet, aus einer puren Unterkunft ein kulturelles Zentrum zu bauen, das für jeden künstlerisch tätigen und interessierten Menschen der Erde zu einer Art Mekka geworden war. Dieses Haus unter Desintegratorstrahlen vergehen zu sehen, war mehr, als ich verkraften konnte.

Die Alte Dame starre mich triumphierend an. Sie wußte, daß ihr Erpressungsversuch gelingen würde.

Ich zwang mich zur Ruhe. Die Worte meines Freundes Reinsch fielen mir wieder ein. Langsam erhob ich mich. In der Runde wurde es ruhig. Ich wartete, bis auch der letzte Mann schwieg - und bis das Zittern in meinen Knie verschwunden war.

"Martola", sagte ich ruhig. "Du bist nicht die Erbin von Jaco, sondern lediglich die Nachlaßverwalterin, allerdings mit umfassenden Vollmachten. Erbe bin ich - und ich werde dafür sorgen, daß mein Eigentum von dir nicht zugrunde gerichtet wird. Notfalls werde ich dazu das Vorsorgegesetz anrufen, das aus dem Jahre 3218 stammt."

Sie blickte mich irritiert an. Offensichtlich wußte sie nicht, was ich meinte.

"Im Jahre 3218 hat der Großadministrator ein Gesetz durchgedrückt, das den Haupterben eines staatlich wichtigen Vermögens oder Konzerns schützt.

Es bezieht sich auch auf die eigennützige oder unternehmensgefährdende Bevormundung durch einen Erbverwahrer. Dabei geht es in erster Linie um einen sogenannten Erbverwaltungsmißbrauch."

Sie saß mir gegenüber wie eine Tote. Alles Blut war aus ihrem Gesicht gewichen. Nur die Augen lebten noch. Sie glühten vor Haß und Vernichtungswillen. In diesem Moment begriff ich, daß nicht mit mir manipuliert worden war, sondern mit ihr. Sie war eine andere geworden.

"Was willst du damit sagen?" fragte sie mit brüchiger Stimme.

"Ich habe alles gesagt, was zu sagen war", erklärte ich. "Solltest du es wagen, gegen mein Haus vorzugehen, werde ich dich mit Hilfe des Vorsorgegesetzes als Erbverwahrerin ablösen lassen.

Bei dem augenblicklichen Stand der Dinge werde ich als Haupterbe sofort eingesetzt werden."

Ich nahm meine Papiere auf und ging.

3.

"Nein", sagte Baiton Wyt mit fester Stimme. "Nein, auf gar keinen Fall. Mein Dienst ist zu Ende, und ich bin vollkommen fertig."

Er lag in zwei Sesseln, die er mit den offenen Seiten zusammengeschoben hatte, und gähnte so nachhaltig, daß Reginald Bull beinahe angesteckt worden wäre.

"Sie machen mir Spaß", sagte Bully wütend. "Ribald Corello, Takvorian und Merkosh, der Gläserne, warten auf Sie, aber Sie denken nur an Schlaf."

Der Mutant rieb sich die Augen und richtete sich murrend auf. Wie von Geisterhand bewegt, glitten die Sessel auseinander.

"Was ist passiert? Welche Meldungen sind eingelaufen?

Wie sind die positronischen Auswertungen? Mann, reden Sie schon", drängte Bully. "Wir sind uns klar darüber, daß es die Hetos-Inspektoren gibt. Wissen wir inzwischen auch, wo sie stecken?"

Der Telekinet gähnte hinter der vorgehaltenen Hand.

"Wie soll ich das alles wissen?" fragte er.

Reginald Bull lief rot an.

"Sie haben doch Dienst gehabt!" Er deutete auf die verschiedenen Kommunikations- und Datenverwertungsgeräte in diesem Raum, der dem Bürotrakt des Staatsmarschalls angeschlossen war.

Von hier aus konnte der Stellvertreter Rhodans auf schnellstem Wege mit allen Planeten des Solaren Imperiums, mit allen Stellen auf der Erde und mit allen wichtigen Rechenzentren Verbindung aufnehmen.

Normalerweise liefen hier pausenlos Informationen ein, die sofort weitergeleitet wurden. Jetzt aber versah

Reginald Bull seinen Dienst in den Räumen des Großadministrators und nutzte dessen Kommunikationszentrum. Baiton Wyt sollte nur jene Informationen aufnehmen und verwerten, die sich auf den sogenannten "HI-Komplex" bezogen.

"Natürlich habe ich Dienst gehabt", antwortete Baiton Wyt schleppend, "aber es ist nichts passiert. Absolut nichts. Was glauben Sie, wie das schlaucht! Ich bin vollkommen fertig."

"Ich muß Ihren Büroschlaf leider unterbrechen", gab Bully sarkastisch zurück. "Ihre Freunde warten auf Sie. Sie sind nämlich auf eine Spur gestoßen, von der die SolAb glaubt, daß sie wichtig für uns sein könnte."

"Wo sind sie?"

Bully deutete mit dem Daumen nach oben.

"Auf dem Parkdach."

"Auch das noch", sagte der Mutant stöhnend. "Nach unten wäre ich viel lieber gegangen. Das strengt nicht so an."

"Sie junger Spund", brüllte Reginald Bull. "Sie haben ja in Ihrem Leben noch keine Treppe gesehen.

Sie wissen gar nicht, wie das ist, wenn man Stufen hochlaufen muß. Sie sind doch immer nur in Antigravschächten durch die Häuser gewandert."

"Und das ist anstrengend genug", erwiderte Baiton Wyt stöhnend.

"Jetzt aber raus!"

Baiton Wyt erhob sich aufreizend langsam.

"Ich frage mich ehrlich, warum ich nicht wieder im eigenen Schiff durch die Galaxis reise", sagte er und stemmte sich die Hände ächzend in den Rücken. "Das war bei weitem nicht so aufreibend."

Plötzlich grinste er und fuhr fort: "Aber auch nicht so amüsant, Sir. An Bord hätte ich nie Gelegenheit, Sie so schön auf die Palme zu bringen wie hier."

Er machte einen Satz, um der zupackenden Hand Bulls zu entgehen, doch das genügte nicht ganz. Der Staatsmarschall setzte nach. Er hätte ihn sicherlich gepackt, wenn Wyt nicht zur Tür gerannt wäre. Dort drehte sich der Mutant schnaufend um. Erstaunt blickte er auf den grinsenden Bull.

"Wissen Sie, Baiton, daß dies das erstmal ist, daß ich Sie habe rennen sehen? Es war mir ein ganz besonderer Genuß!"

Baiton Wyt fuhr sich mit beiden Händen in das Schulterlange, rostrote Haar, verzog das Gesicht und ging hinaus.

Er wußte nicht recht, wer wen eigentlich an der Nase herumgeführt hatte. Im Antigravschacht schwebte er nach oben.

Dabei wandten sich seine Gedanken den Freunden zu, die auf ihn warteten. Er war überrascht, daß sie vor ihm informiert worden waren. Da er in der Kommunikationszentrale gearbeitet hatte, in der alle Nachrichten und Ermittlungsergebnisse über die Hetos-Inspektoren zusammenlaufen sollten, hätte er früher als sie Bescheid wissen müssen.

Da das nicht so war, konnte der bevorstehende Einsatz nur auf einer Blitzinformation beruhen, die auf anderen Wegen hereingekommen war.

\*

Merkosh, der Gläserne, der von Opronos aus der Galaxis Maasbar stammte, saß im Pilotensessel des Stratocruisers, als Baiton Wyt durch das Eingangsschott des Flugzeugs trat.

Das Wesen mit der durchscheinenden Haut formte seine Lippen zu einem trichterartigen Rüssel. In dieser Stellung konnte Merkosh psionische Intervallenergie des Quintadimbereichs abstrahlen und damit Zerstörungen wie mit einem Intervallstrahler anrichten.

Der Telekinet fuhr erschreckt zurück. "Ich habe getan, was ich konnte", rief er. "Schneller ging es wirklich nicht."

Er blickte beschwörend auf Ribald Corello, den Supermutanten, der auf seinem Trageroboter aus dem hinteren Teil der Maschine herbeikam.

"Laß dich nicht bluffen, Baiton", sagte er. Seine übergroßen Augen blickten ihn zwingend an. "Wir haben wenig Zeit, also, komm an Bord."

Baiton Wyt ging mit schleppenden Schritten an ihm vorbei und ließ sich in -einen Sessel sinken. Merkosh gab eine Reihe von Lauten von sich, die deutlich verrieten, wie sehr er sich amüsierte. Ribald Corello bewegte sich auf seinem Tragerobot bis zu ihm hin.

Neben ihm blieb er stehen. Sein mächtiger Kopf, der in einer Spezialstütze ruhte, verdeckte Baiton Wyt die Sicht auf die Instrumente und die Bildschirme. Er drehte sich lässig um und winkte Takvorian, dem Pferdemutanten, zu, der im hinteren Teil des Cruisers auf dem Boden lag. Der Movator sah blaß und müde aus.

Auch er schien nicht mit einem so schnellen Einsatz gerechnet zu haben.

Merkosh startete. Die tropfenförmige Maschine ging sogleich auf Kurs Südost.

"Will mich nicht endlich jemand informieren, was überhaupt los ist?" fragte Baiton Wyt, der es sich auf den Sitzen bequem gemacht hatte.

"Wir wissen es selbst noch nicht genau", antwortete Ribald Corello, der zu ihm kam. "Wir wissen nur, daß in Manila-City eine Gruppe von hochqualifizierten Kämpfern einen Industriekonzern überfallen hat.

Offenbar hat man versucht, Computerbänder zu entwenden, ist dabei aber überrascht worden. Jetzt befindet sich die Bande zusammen mit fünf Geiseln in dem Verwaltungsbau. Sie droht, sie zu töten und die Computeranlage zu vernichten, falls man ihr keinen freien Abzug gewährt und ihr eine Lösesumme in Höhe von 20 Millionen Solar auszahlt."

"Wie bescheiden", kommentierte der Telekinet.

Ribald Corello verzog das kindliche Gesicht und fuhr sich mit der Hand über die vorgewölbte Stirn. Das Blut pulsierte heftig in den dicken, bläulichen Adern, die seinen mächtigen Schädel überzogen.

Takvorian, der Pferdemutant, hielt es nicht mehr auf seinem Platz aus. Er erhob sich und kam vorsichtig nach vorn. Im Gang neben Baiton Wyt legte er sich wieder hin. Steil ragte sein menschlicher Körper aus dem hellblauen Pferdekörper hervor. Er blickte Ribald Corello aufmerksam an. In seinem Knabengesicht zeichnete sich Zweifel ab.

"Bully scheint zu glauben, daß es sich um Hetos-Inspektoren handelt", sagte er. "Er meint, nur diese könnten ein so hohes Interesse an Computerinformationen haben."

Baiton Wyt gähnte erneut.

"Das werden wir ja bald wissen", entgegnete er und streckte sich aus. "Laß mich schlafen, bis wir gelandet sind. Ich habe einen extrem harten Dienst hinter mir."

"Dieser Mensch ist das faulste Geschöpf, das mir in drei Galaxien untergekommen ist", trompetete Merkosh in einer Lautstärke, die den Telekineten derartig erschreckte, daß er senkrecht empor schoß. Fluchend ließ er sich wieder in die Polster sinken.

Er schloß die Augen und begann zu schnarchen, um auf diese Weise deutlich zu machen, daß er nicht mehr zu sprechen war.

Er durfte jedoch nicht lange schlafen. Schon bald schwieg die Maschine im Manila-City-Airport ein, wo die vier Mutanten von einigen Polizei- und Abwehrhoffizieren empfangen wurden. In einem großen Gleiter flogen sie bis in die Innenstadt, wo sich eine Menschenmenge versammelt hatte, die sich die Ereignisse nicht entgehen lassen wollte.

"Normalerweise werden wir mit solchen Banden leicht fertig", sagte einer der Offiziere, ein kleiner, schlanker Mann mit schräggestellten Augen. "Schon seit über hundert Jahren sind Verbrechen dieser Art nicht mehr vorgekommen. In diesem Fall sieht alles anders aus. Die Täter verfügen über Individualsphären, Prallfeldabschirmungen und Mentalsperren, die sie für unsere Spezialeinheiten unangreifbar machen. Hinzu kommt eine waffentechnische Ausrüstung, die sich sehen lassen kann."

"Wie hoch wird der Wert der Computerbänder eingeschätzt?" fragte Baiton Wyt.

Der Offizier machte eine unbestimmte Bewegung mit den Händen.

"Das kann niemand sagen. Wie wertvoll ist technisches Know-how? Wie aussagekräftig sind die Ergebnisse hyperphysikalischer Zukunftsforschung? Mich dürfen Sie wirklich nicht fragen."

Ich könnte Ihnen keine auch nur annähernd richtige Antwort geben."

Das Gebäude stand auf dem Platz der Republik im Zentrum der City. Ein Prallfeldzaun umgab es. Die Sicherheitsorgane hatten es errichtet, um die neugierige Menge auf Distanz zu halten.

Vor dieser absolut sicheren Schranke standen Polizeiroboter. Kleinere Gruppen von Polizei- und Abwehrroffizieren hielten sich in der Nähe der Polizeigleiter auf, zu denen auch einige Spezialeinheiten mit besonders hochwertiger technischer Ausrüstung gehörten.

Der Gleiter mit den Mutanten landete in der Nähe des Haupteingangs.

"Sie haben das Tor geschlossen", stellte Ribald Corello fest, "aber das ist kein Hindernis für uns."

"Ich kann die Burschen sehen", sagte Takvorian.

Baiton Wyt blickte an ihm vorbei auf die Glassitfassaden des Gebäudes. Auch er konnte die Männer jetzt ausmachen, die die Geiseln an sich preßten.

Ein Uniformierter eilte auf die Maschine zu und öffnete die Tür.

"Sie wollen in drei Minuten die erste Geisel töten, wenn wir Ihre Bedingungen nicht erfüllen", rief er.

"Wir greifen sofort an", entschied Ribald Corello. "Wie wir vorgehen, dürfte wohl klar sein- oder?"

Takvorian stieg vorsichtig aus dem Gleiter. Er mußte sich tief bücken, um durch die Tür zu kommen. Dann galoppierte er auf die spiegelnden Wände des Hochhauses zu. Seine parapsychischen Sinne eilten ihm voraus und beeinflußten das Geschehen im Gebäude. Der Movator verlangsamte die Zeitabläufe, als er sah, daß die Verbrecher den Geiseln Waffen an den Kopf setzten. Selbst bei größter Willensanstrengung würde es ihnen nicht mehr gelingen, die Auslöser zu drücken. Ihre Bewegungen liefen viel zu langsam ab.

"Bin ich denn verrückt, daß ich diese endlose Strecke laufe?" fragte Baiton Wyt. "Ich bin schließlich kein Marathonathlet."

"Nein, sondern ein unglaublicher Faulpelz", fügte Merkosh, der Gläserne, hinzu. "Also gut, fliegen wir."

Ribald Corello hatte die Maschine hinter Takvorian verlassen.

Er schaltete seinen Trageroboter um und glitt auf Prallfeldern dahin, so daß er den Pferdemutanten schnell aufholen konnte. Noch eiliger aber hatten es Merkosh und der Telekinet.

Sie erreichten das Gebäude als erste. Und jetzt schien sich Baiton Wyt in einen völlig anderen Menschen zu verwandeln.

Agil und elastisch sprang er aus dem Flugzeug und rannte auf das metallene Tor des Gebäudes zu.

"Zur Seite, Baiton", rief ihm der Gläserne zu.

Der Telekinet gehorchte. Er lief einige Schritte zur Seite, als Merkosh seine "Böse Stimme" ertönen ließ. Dabei strahlte er mit ausgestrecktem Rüssel Intervallenergie des Quintadimbereichs ab. Zugleich erzeugte er mit seinen vorgestreckten Lippen hochfrequente Schallfronten.

Der Eingang des Verwaltungsbürogebäudes zerfiel zu Staub. Kreischend brach das Material in sich zusammen, und Baiton Wyt konnte in die sich anschließende Halle eindringen. Mit ihm zusammen drangen Takvorian und Ribald Corello hinein.

Ihnen schlug hochenergetisches Sperrfeuer von einem Mann entgegen, der erst jetzt aus den höher gelegenen Bereichen herabkam. Der Glutstrahl verfing sich im Individualschirm Corellos, dessen parapsychische Geisteskräfte den Sicherheitsschirm blitzschnell so sehr erhöhten, daß er undurchdringlich wurde.

Im nächsten Augenblick befand sich der Verbrecher bereits in den zeitverzögerten Parafeldern des Pferdemutanten.

Baiton Wyt wischte sich den Staub aus dem Gesicht.

Ihm sah man nicht an, daß er ebenfalls mit seinen parapsychischen Kräften zuschlug. Den Geiselgangstern flogen die Energiestrahler aus den Händen. Die gesamte Spezialausrüstung verwandelte sich innerhalb weniger Sekunden zu wertlosem Schrott, mit dem sie keine Geisel mehr gefährden konnten.

Die Individualsphären brachen zusammen, als Ribald Corello seine hypnosuggestiven Kräfte spielen ließ und Takvorian den Verbrechern wieder normale Zeitabläufe gestattete, so daß sie die Projektionsgeräte unter dem Einfluß des Supermutanten abschalten konnten.

Einer der Männer rannte auf Corello zu. Er hielt plötzlich ein Messer in den Händen. Als er spürte, daß er seinen eigenen Willen zu verlieren drohte, schnellte er sich mit letzter Kraft durch die Luft auf Corello zu. Das Messer hätte dem Mutanten in den Schädel fahren müssen, doch Baiton Wyt packte entschlossen zu. Mit telekinetischer Kraft wirbelte er den Attentäter hoch und ließ ihn über Corello und seinen Trageroboter hinwegfliegen. Nachdem er ihm mit gleichen Mitteln die Waffe aus den Händen gewunden hatte, ließ er ihn achtklos zu Boden stürzen.

"Na, was ist?" fragte er und lehnte sich gelangweilt an eine Säule. "Sind das die Burschen, die wir suchen, oder nicht?"

Sie waren Herr der Lage. Die Männer gaben auf. Sie wußten sehr genau, welche Gegner sie bezwungen hatten.

Niemand von ihnen hatte damit gerechnet, vom Mutantenkorps bekämpft zu werden. Vermutlich hätten sie sich sonst gar nicht erst auf ihr abenteuerliches Unternehmen eingelassen.

Polizeioffiziere und Roboter drängten in die Halle. Sie nahmen die Verbrecher fest und führten die Geiseln nach draußen in Sicherheit.

Baiton Wyt nahm den Arm eines der Männer und führte ihn zu dem Mutanten mit dem kindlichen Körper und dem riesigen Kopf.

"Sag die Wahrheit, mein Junge. Je schneller, desto besser. Ribald kannst du doch nicht widerstehen", riet er ihm.

Die großen Augen Corellos schienen von innen heraus aufzuleuchten. Mit hypnosuggestiver Gewalt überwältigte er den Mann und nahm ihm seinen eigenen Willen.

"Wir möchten wissen, wer eure Auftraggeber sind, und an wen ihr die geraubten Informationen weiterreichen solltet", begann er.

Der Mann antwortete sofort. Er nannte eine Reihe von Namen und Organisationen, die den Mutanten überhaupt nichts sagten.

Sie blickten sich verblüfft an. Takvorian winkte einen SolAb-Agenten, den er kannte, und einen Polizeioffizier heran. Er erwartete Unterstützung und Auskünfte von ihnen.

Minuten später war klar, daß dieses Unternehmen ein Schlag ins Wasser war. Die Geiselgangster hatten nichts mit den Laren zu tun. Sie waren keine Hetos-Inspektoren. Daran konnte überhaupt kein Zweifel bestehen.

Enttäuscht zogen sich die Mutanten zurück.

"Ich war ziemlich fest davon überzeugt, daß wir Hetos-Inspektoren auf die Spur gekommen waren", sagte Takvorian. "Gerade weil sie Computerbänder stehlen wollten."

"Bully hat wahrscheinlich recht", bemerkte Baiton Wyt.

"Die wirklichen HI arbeiten ganz unauffällig. Gerade deshalb wird es außerordentlich schwer sein, sie zu finden."

"Warum hat Bully uns dann losgeschickt?" fragte Ribald Corello.

"Weil er sich seiner Sache auch nicht ganz sicher war", erwiderte Takvorian. "Bis jetzt kann noch niemand sagen, welche Theorie wirklich richtig ist."

"Vielleicht doch", sagte der Telekinet. "Nach diesem Vorfall neige ich zu der Ansicht, daß die HI unauffällig arbeiten, sehr unauffällig. Es war gut, daß wir zu diesem Fall herangezogen worden sind. Jetzt wissen wir wieder ein wenig mehr. Ja, ich glaube, wir sind wirklich weitergekommen."

"Da bin ich aber sehr skeptisch", sagte Merkosh.

Sie erreichten den Flughafen. Wenig später stieg der Stratocruiser wieder auf und ging auf Kurs Terrania-City.

\*

"Etwas weniger auffällig wäre natürlich besser gewesen", sagte Reginald Bull knurrig, "aber lassen wir das. Schwamm drüber. Hauptsache ist, daß den Geiseln nichts passiert ist."

Er blickte die vier Mutanten der Reihe nach an. Ribald Corello, Takvorian und Merkosh, der Gläserne, hörten ihm aufmerksam zu, während Baiton Wyt mit seiner Müdigkeit kämpfte. Ihm fielen immer wieder die Augen zu, und er rutschte immer tiefer in den Sessel, in dem er Platz genommen hatte.

Die Mutanten waren zur Berichterstattung im Büro Bulls erschienen. Auch Solarmarschall Galbraith Deighton hatte sich eingefunden. Er saß neben einem der großen Fenster und hörte schweigend zu.

"Die Hetos-Inspektoren sind vorhanden", fuhr der Staatsmarschall fort. "Wir haben zwar noch immer keine eindeutigen Beweise dafür, sind uns dessen aber völlig sicher. Die Frage ist nur noch: Wo verbergen sie sich?" Jetzt erhob Deighton sich. Er setzte sich in einen anderen Sessel, der näher am Arbeitstisch von Reginald Bull stand.

"Wir müssen davon ausgehen, daß die HI Positionen eingenommen haben, in denen sie den größtmöglichen Erfolg erzielen können. Wir müssen sie also in Schlüsselstellungen der Politik, der Wirtschaft und vor allem im militärischen Bereich suchen", führte er aus. "Dabei ist anzunehmen, daß die HI sowohl in gehobenen wie auch in untergeordneten Stellungen erscheinen."

"Das ist klar", sagte Baiton Wyt schläfrig, "aber wie sollen wir sie unter diesen Umständen aufspüren? So wie in Manila-City geht es offenbar nicht. Die Zufallsmethode funktioniert nicht."

"Natürlich nicht", antwortete Reginald Bull. "Wir haben sämtliche Rechner der Erde und Nathan auf dem Mond für unsere Zwecke eingeschaltet. Die SolAb konzentriert sich praktisch nur noch auf die HI. Auch die USO versucht, zu einem schnellen Erfolg zu kommen. Dabei lassen wir jedoch ab sofort sogenannte große Fakten außer acht. Wir nehmen nur noch die kleinen Fakten unter die Lupe."

"Sind darunter die alltäglichen Querelen zu verstehen, mit denen wir uns normalerweise gar nicht befassen?" fragte Ribald Corello.

"Genau", erwiderte Bully. "Die Hetos-Inspektoren sind mit Sicherheit gehalten, unauffällig zu arbeiten. Dennoch lassen sich Fehler dabei nicht vermeiden - und diese werden uns auf ihre Spur bringen."

\*

#### 25. Januar 3459 - Kiamba/Terra. Bericht: P. Bonhero

Meiner Familie hatte ich nicht gesagt, welch schicksalhafte Bedeutung dieser Tag haben konnte, denn noch immer glaubte ich, Martola würde vernünftig werden und einlenken.

Beim Frühstück auf der Dachterrasse wurde Tyna unruhig.

"Was machen denn die großen Roboter im Park?" fragte sie mich zwischen zwei Bissen.

Ich tat, als sei alles in Ordnung, doch sie ließ sich nicht beruhigen. Sie sprang auf und eilte an den Rand des Daches, von wo aus sie unser Grundstück gut übersehen konnte.

"Auch am Strand sind Wachen", rief sie. "Männer und Roboter. Pilon - was ist los?"

Ich seufzte. Jetzt mußte ich es ihr wohl sagen.

Als ich zu ihr kam, zeigte sie bleich auf einen der mächtigen Räumbagger, dessen Desintegratorprojektoren düster glommen. Die Maschinen rückten von Norden her an. Mit knappen Worten erklärte ich meiner Frau, was in der Vorstandssitzung vorgefallen war.

"Die Alte Dame blufft", sagte ich beruhigend. "Sie kann sich einen derartigen Vorfall nicht leisten."

Einer unserer Diener kam und meldete Raven Hornisch, den Detektiv, an. Ich ließ ihn zu uns führen. Er begrüßte uns höflich und sehr ruhig. Die Bedrohung schien er gar nicht zu bemerken.

"Ich habe erfahren können, daß nichts passieren wird", sagte er, als wir uns gesetzt hatten. "Die Alte Dame will Sie nur in die Enge treiben. Sie will Sie einschüchtern und provozieren. Wenn Sie schiefen lassen, hätte sie Ihnen einen schweren Schlag versetzt."

"So etwas Ähnliches habe ich mir gedacht." Ich blickte ihn prüfend an. Seine Ruhe und Ausgeglichenheit gefielen mir.

"Sind Sie sicher, daß die Information richtig ist?"

"Sie stammt aus der Vorstandsetage."

Das besagte alles.

"Sie haben gut gearbeitet", lobte ich ihn. "Bitte, sorgen Sie dafür, daß da unten keine Schüsse fallen. Ich werde mit meinem Syndikus sprechen und veranlassen, daß er Strafanzeige gegen die Alte Dame erstattet."

Seine Augen verdunkelten sich. Er schüttelte den Kopf.

"Das würde ich nicht tun, Mr. Bonhero."

"So?" Irritiert und erstaunt zugleich blickte ich ihn an. "Kennen Sie die Zusammenhänge?"

"Sehr gut." Wieder sah ich dieses feine Lächeln. "Ich habe als Volkswirt promoviert. Das ist einer der Gründe, weshalb ich Ihnen empfohlen wurde."

Er erhob sich, verneigte sich vor Tyna und ging. Ich blickte ihm nach. Seine große, schlanke Gestalt überragte die Zierbüsche.

Er bewegte sich, ohne den Oberkörper dabei zu drehen. Nur seine Arme pendelten ganz leicht. Er wirkte ungeheuer kühler und sehr überzeugend. Hornisch war ein Mann, der ganz genau wußte, was er sagte und was er tat. Dennoch war ich mit seiner letzten Empfehlung nicht einverstanden. Vielleicht waren die wirtschaftlichen Strukturen und Zusammenhänge wirklich voll transparent für ihn, aber dennoch glaubte ich, besser zu wissen, was zu tun war.

Ich ließ mir einen Visiphonwürfel bringen und mich mit Reinsch verbinden, der sich in Terrania-City aufhielt. Er meldete sich so schnell, als habe er nur auf meinen Anruf gewartet. Ich schilderte ihm die Situation.

"Erstellen Sie Strafanzeige nach dem Vorsorgegesetz", befahl ich. "Wir wollen doch einmal sehen, wer der Stärkere ist. Martola soll sich verrechnet haben."

Er hatte keine Einwände.

Zwei Stunden später rief er zurück und teilt mir mit, daß alle Formalitäten erledigt waren.

Nun hieß es abwarten.

Die Alte Dame mußte den nächsten Zug ausführen.

4.

#### 26. Januar 3459 - Kiamba/Terra. Bericht: P. Bonhero

Nichts geschah.

Die Abbruchmaschinen rückten wieder ab. Martola schwieg sich aus, und ich erledigte meine Arbeiten von meinem Haus aus. Tyna bat mich, sie nicht allein zu lassen. Sie fürchtete, in meiner Abwesenheit könnten die Arbeitskolonnen doch noch anrücken und über das Haus herfallen.

Ich glaubte nicht daran, daß so etwas geschehen könnte.

Um 15.30 Uhr kam die Nachricht der Präsidentin, in der sie mir verbot, die Privatjacht zu benutzen.

Um 18.00 Uhr traf die Botschaft der Alten Dame ein, in der sie mir mitteilte, daß ich als Vizepräsident wegen "konzernschädigenden Verhaltens" abgewählt worden war.

Syndikus Reinsch lächelte nur, als er davon hörte. Er erklärte mir, daß Martola gegen den Verbundlinienvertrag verstößen hatte. Als Konzernerbe habe ich bis zu meinem Tode ein Anrecht darauf. Sie schien das übersehen zu haben.

\*

#### 27. Januar 3459 - Kiamba/Terra. Bericht: P. Bonhero

Martola schwieg sich weiter aus.

Ramon Prinz rief mich aus dem Forschungszentrum an.

Er wirkte sehr beunruhigt.

"Mr. Bonhero", sagte er. "Ich glaube, daß jemand versucht hat, bei mir einzubrechen. Ich meine, im Labor."

"Ich komme sofort", versprach ich und verabschiedete mich von Tyna. Im Grunde genommen war ich froh, das Haus verlassen zu können. Ich brauchte nicht mehr zu befürchten, daß Martola es abreißen lassen würde.

Gegen 11 Uhr landete ich auf einem Parkdach des Forschungszentrums. Alles sah so normal aus wie sonst auch. Alles war ruhig. Ich freute mich auf die Begegnung mit Ramon Prinz. Der junge Mann gefiel mir. Ich nahm mir vor, ihn zu bitten, mir etwas über den großen Geoffrey Abel Waringer zu erzählen.

Ich hatte bisher noch nicht das Vergnügen gehabt, den Ersten Wissenschaftssekretär des Solaren Imperiums kennenzulernen.

Als ich mich dem Hauptlabor näherte, in dem Prinz arbeitete, erschien plötzlich ein Forschungsgehilfe vor mir. Er trug ein Tablet mit zahlreichen Gläsern. An einer Gangabzweigung wollte er nach rechts gehen, prallte

aber mit einem unsichtbaren Hindernis zusammen. Die Gläser fielen klirrend zu Boden. Säure und Farbe spritzten nach allen Seiten weg.

Instinktiv warf ich mich zu Boden. Ich wußte nicht, warum ich das tat.

Im Nichts neben dem Forschungsgehilfen blitzte es auf, und ein nadelfeiner Energiestrahl zuckte über mich hinweg. Er passierte die Stelle, an der ich noch eben gestanden hatte. Ich wäre tödlich verletzt worden, hätte ich nicht so schnell reagiert.

Mit aller Kraft schnellte ich mich hoch und warf mich dorthin, wo ich den Unsichtbaren vermutete. Ich streifte ihn, fühlte einen Arm und schlug mit voller Wucht zu. Ein Schrei zeigte mir an, daß ich getroffen hatte. Zugleich polterte ein Energiestrahler zu Boden.

Es war ein Balley, Modell Luna/3458, wie ich sofort sah. Als Waffenkenner und -liebhaber gab es für mich gar keinen Zweifel.

Er galt als "Attentatswaffe", weil er extrem klein, flach und schnell war. Seine Reichweite betrug etwa zweihundert Meter. Dafür konnte man mit einer Ladung höchstens drei gezielte Schüsse abfeuern.

Ich wurde herumgerissen.

Mein Gegner versuchte, an die Waffe zu kommen:

Ich schlug wild um mich, und es gelang mir, den Balley mit dem Fuß wegzuschleudern. Er rutschte dem Gehilfen direkt vor die Füße. Er bückte sich, nahm ihn auf und zielte dorthin, wo er den Unsichtbaren vermutete.

"Nicht schießen", schrie ich. "Laufen Sie weg mit dem Ding; so weit wie möglich."

Ein furchtlicher Schlag traf mich am Kopf und warf mich zurück. Ich stürzte zu Boden. Zugleich sah ich, daß der Forschungsgehilfe endlich begriffen hatte. Er konnte seinen Gegner nicht sehen. Deshalb waren die Chancen, ihn zu treffen, zu gering. Wichtig war allein, ihm seine Waffe zu nehmen. Er rannte davon.

Offensichtlich hatte der Attentäter versucht, ihn noch zu erreichen, denn ich hatte einige Sekunden Zeit, mich zu erholen. Dann hörte ich, daß er sich mir wieder näherte. Er bemühte sich, leise zu gehen. Ich wischte zurück und blickte mich suchend nach einem Ausweg um.

Was sollte ich tun? Wie kämpft man mit einem Unsichtbaren? Überall öffneten sich die Türen. Männer und Frauen kamen auf den Gang heraus. Damit stiegen meine Chancen.

Auch Ramon Prinz erschien in meiner Nähe. Er hielt ein Messer in der Hand.

Da griff mich der Unsichtbare an. Seine Hände krallten sich um meinen Hals. Mit den Daumen versuchte er, mir den Kehlkopf einzudrücken. Ich erkannte die Gefahr und warf mich mit aller Kraft herum, um mich aus seinen Händen zu drehen. Glücklicherweise glitten seine Daumen ab, so daß der Anschlag nicht gelang. Ich packte die unsichtbaren Hände und zerrte verzweifelt daran.

In diesem Moment kamen mir die anderen Männer zu Hilfe. Sie packten den Unsichtbaren und rissen ihn von mir zurück.

Sie schlugen auf ihn ein, aber sie trafen ihn weder entscheidend, noch konnten sie ihn halten. Während ich stöhned und nach Atem ringend zu Boden ging, sah ich, wie sie zur Seite geschleudert wurden. Der Unsichtbare flüchtete. Brutal brach er sich seine Bahn durch eine Gruppe von Mädchen.

Ramon Prinz beugte sich über mich und half mir auf.

"Ist alles in Ordnung, Sir?" fragte er besorgt.

Ich rieb mir die Kehle und schluckte einige Male. So nah war mir der Sensenmann noch nie gewesen.

"Alarmieren Sie die Polizei", befahl ich. "Und sorgen Sie dafür, daß Detektoren eingesetzt werden. Ich möchte nicht noch einmal von dem Kerl überfallen werden. Wo ist seine Waffe?"

Einige Männer machten sich auf die Suche nach dem Gehilfen. Sie fanden ihn auch, aber er hatte die Balley irgendwo abgelegt. Sie war verschwunden.

Äußerst beunruhigt ging ich zusammen mit Prinz in dessen Labor. In der Tür blieb ich stehen. Zahlreiche Geräte glichen nur noch Trümmerhaufen.

"Ist er das auch gewesen?" fragte ich. Prinz nickte.

"Ich war für einige Minuten in einer anderen Abteilung, um dort einige Berechnungen anstellen zu lassen. Als ich zurückkam, sah es so aus. Unmittelbar darauf erfolgte der Anschlag auf Sie."

Er seufzte. Ratlos hob er die Schultern. "Ich kann mir keinen Reim darauf machen."

Ich muß gestehen, daß auch ich keine Zusammenhänge erkennen konnte. Was hatten die Arbeiten von Ramon Prinz und ich gemeinsam? Nichts - soweit ich wußte. Ich hatte ihn lediglich einmal besucht, weil er als Gast bei uns arbeitete, und weil er ein Mitarbeiter von Waringer war.

"Wie weit sind Sie denn mit Ihren Forschungen?" erkundigte ich mich.

"Ich bin zufrieden", antwortete er ausweichend. "Jetzt läuft alles so, wie ich es mir vorgestellt habe."

Die Polizeibeamten erschienen. Sie wollten mich sprechen.

Wir brachen unser Gespräch ab.

Etwa eine Stunde lang konferierten wir mit den Beamten, ohne zu einem Ergebnis zu kommen.

Schließlich stellte einer der Beamten die Frage: "Glauben Sie, daß Ihre Tante Martola Bonhero etwas damit zu tun haben könnte?"

Ich blickte ihn überrascht an.

"Natürlich nicht", antwortete ich energisch. "Wir haben zwar Meinungsverschiedenheiten miteinander gehabt, und ich habe gegen Intrigen anzukämpfen, aber dies war ein Mordanschlag."

Das ist etwas ganz anderes. Ich verbiete Ihnen, meine Tante mit ins Gespräch zu bringen."

Der Beamte sah mich eigenartig an und erwiderte: "Ich werde es nicht tun, aber die Reporter werden wohl nicht davor zurückschrecken."

Mir wurde flau in der Magengegend.

\*

28. Januar 3459 - Kiamba/Terra. Bericht: P. Bonhero

Die Alte Dame schäumte.

Die Pressemeldungen und -kommentare des Tages haben sie in eine Furie verwandelt. Da sie informiert worden war, hätte sie eigentlich wissen müssen, welcher Presserummel drohte. Aber sie tat, als sei sie überrascht worden.

Mit aller Macht schlug sie zurück und strengte gleich ein halbes Dutzend Strafanträge wegen Verleumdung, Geschäftsschädigung und Vortäuschung von Straftaten an. Darüber hinaus leitete sie mehrere Zivilprozesse ein, mit denen sie beabsichtigte, mich um mein Erbe zu bringen.

Sie behauptete, ich habe nicht mit einem Unsichtbaren gekämpft, sondern mit einem Gegner, der gar nicht vorhanden gewesen ist. Sie glaubte, ich habe das Attentat nur inszeniert, um sie dadurch in Verruf zu bringen.

Sie hätte mir vermutlich nur geglaubt, wenn ich umgebracht worden wäre.

Mein Freund Reinsch beruhigte mich. Er sagte, sie werde in keinem Fall durchkommen, sondern mit allen Prozessen scheitern.

Leider ließ die Alte Dame sich noch eine Reihe von weiteren Schikanen einfallen. Unter anderem ließ sie mir die Bezüge sperren. Dafür gab es keine rechtliche Handhabe. Sie mußte zahlen, denn TEMSYV war auch zu diesem Zeitpunkt schon mein Eigentum. Zunächst störte mich die Maßnahme Martolas nicht. Einige Tage lang würde ich allein auskommen, dann aber konnte die Lage kritisch werden. Außerdem mußte ich befürchten, daß sie mich mit einem legalen Trick in eine Zahlungsverpflichtung hoher Summen treiben würde.

Dennoch blieb ich optimistisch. Ich wußte, daß ihr auf lange Sicht kein noch so raffinierter Schachzug helfen würde. Sie mußte sich früher oder später das Genick brechen.

\*

30. Januar 3459 - Kiamba/'Terra. Bericht: P. Bonhero

Martola ließ sich Zeit - aber nur, um dann um so heftiger zuschlagen zu können. Sie sorgte dafür, daß kurzfristig verschiedene Tiefbauarbeiten in der Umgebung meines Hauses eingeleitet wurden. Damit schloß sie uns praktisch von der Außenwelt ab. Wir hatten keinen Strom mehr, konnten nicht mehr visiphonieren, positronische Rechner und Steuerungsanlagen im Haus gerieten völlig durcheinander, obwohl es Sicherungen gegen

Stromausfall gab. Und schließlich hatten wir auch kein Wasser mehr.

Wir ließen uns dadurch nur wenig beeindrucken. Meine Freunde flogen alles ein - einen stationären Generator, Wasser, und was wir sonst noch brauchten.

\*

### 31. Januar 3459 - Kiamba/Terra. Bericht: P. Bonhero

Im Laufe des Tages kaufte die Alte Dame verschiedene kleinere Unternehmungen auf, um mich damit auch von meinen Freunden, den bisherigen Eigentümern dieser Geschäfte, abzutrennen.

Um meine Ruhe war es geschehen.

"Wohin willst du?" fragte Tyna, als ich auf das Dach stürmte, nachdem mir Syndikus Reinsch diese Nachricht gebracht hatte.

"Ich fliege zur Alten Dame."

"Das dürften Sie nicht tun", sagte Raven Hornisch. Überrascht blieb ich stehen, als der Detektiv hinter meinem Gleiter hervorkam. Seine Stimme klang seltsam drohend. "Wenn Sie zu der Präsidentin gehen, dann laufen Sie in eine Falle. Man wird Sie verhaften."

"Sie haben Neuigkeiten für mich?" fragte ich ihn.

Er schüttelte den Kopf.

"Ich fürchte, Mrs. Martola Bonhero hat den Verstand verloren.

Sie gehört in psychiatrische Behandlung. Das ist alles. Ein Verbrechen liegt nicht vor. Wenn Sie können, sollten Sie sie abberufen."

Ich schob, ihn energisch zur Seite und stieg in meinen Gleiter.

Er lief um die Maschine herum, riß die andere Tür auf und setzte sich neben mich. Ich war ein wenig befremdet.

"Dann werde ich Sie begleiten", sagte er bestimmt.

"Gut", erwiderte ich. "Wenn Sie wollen. Einen zuverlässigen Zeugen kann ich gut gebrauchen."

Ich startete.

Niemand hielt uns auf, als ich das Grundstück verließ. Ungehindert erreichten wir die TEMSYV-Treppe. Ich landete auf dem Parkplatz der Vorstandsetage und betrat das Gebäude. Raven Hornisch folgte mir wie ein Schatten. Ich hatte mich wieder völlig in der Gewalt.

Der Mann, der mich schon einmal aufgehalten hatte, trat mir auch heute entgegen.

"Sie wünschen?" fragte er.

"Machen Sie schon Platz", entgegnete ich. "Sie wissen sehr genau, weshalb ich hier bin."

Er trat tatsächlich zur Seite.

"Höflichkeit ist schon immer unsere höchste Devise gewesen", erklärte er mit einem bösartigen Lächeln. "Darf ich Sie begleiten?"

Er blickte diskret auf Hornisch. Natürlich! Wenn ich einen Zeugen hatte, dann brauchte die Alte Dame auch einen, damit das Gleichgewicht wieder hergestellt wurde.

Doch Raven Hornisch griff unerwartet ein, als wir vor dem Büro von Martola standen. Er schlug blitzschnell zu und streckte den Begleiter nieder. Dann öffnete er das Schott und schob mich so energisch durch die Tür, daß ich unwillkürlich nachgab.

Die Alte Dame richtete sich unwillig auf. Sie hatte nicht damit gerechnet, daß wir so schnell bei ihr erscheinen würden. Vielleicht waren wir noch gar nicht angemeldet worden.

"Was soll das?" fragte sie mit keifender Stimme. "Was willst du Verbrecher hier?"

Neben mir blitzte es auf. Ein nadelfeiner Energiestrahl zuckte an mir vorbei. Er traf die Alte Dame und bohrte sich dicht unter ihrer rechten Schulter in ihren Oberkörper. Sie sprang auf und brach mit einem Aufschrei zusammen.

Ich fuhr gedankenschnell herum, schlug die Waffenhand zur Seite, die sich auf mich richtete, und stieß Raven Hornisch das Knie gegen den Oberschenkel. Damit lähmte ich seine Muskeln. Das Bein sackte ihm weg, und er stürzte vollends zu Boden, als ich ihm mit dem anderen Knie auch noch das andere Bein unter dem Leib wegrammte.

Ich versuchte, ihm die Waffe zu entreißen, aber es gelang mir nicht. Wieder zielte er auf mich, rutschte aber aus, drehte sich halb um sich selbst und löste den Energiestrahler aus. Damit feuerte er sich den sonnenheißen Glutstrahl selbst in den Leib.

Ich sprang zur Seite, um nicht getroffen zu werden. Der Gestank verbrannten Fleisches füllte den Raum. Die Tür öffnete sich erneut. Mehrere Männer stürzten herein. Sie packten mich an den Armen und rissen mich zurück.

"Ich hätte wissen müssen, daß Sie nur gekommen sind, um die Präsidentin zu ermorden", sagte mir einer von ihnen.

Ich starnte wie benommen auf den toten Raven Hornisch hinunter. Im Todeskampf hatte er sich noch einmal zur Seite gewälzt. Jetzt lag die Hand mit dem Blaster offen vor mir.

Die Waffe war ein Balley, Modell Luna/3458.

Ich wußte plötzlich, wer der Unsichtbare gewesen war, der versucht hatte, mich umzubringen. Nach wie vor aber war mir das Motiv des Detektivs völlig unklar.

\*

Ich riß mich los.

"Lassen Sie mich", rief ich atemlos. "Ich habe die Präsidentin nicht umgebracht. Sie sehen doch, wer die Waffe in der Hand hält. Außerdem kann ich Ihnen hier ja wohl nicht entkommen."

Sie sahen ein, daß sie mich sicher hatten, und ließen mich ungehindert zu meiner Tante gehen. Sie lag mit ausgebreiteten Armen und Beinen auf dem Boden.

Ich beugte mich über sie und legte ihr einen Finger an den Hals. Deutlich, aber schwach, fühlte ich den.. Pulsschlag.

"Rufen Sie eine Ambulanz, aber schnell", befahl ich. "Sie lebt noch."

Sie zögerten, doch jetzt richtete ich mich auf und brüllte sie an, wie ich noch nie einen Menschen angebrüllt habe. Sie gehorchten. Während ich mich wieder auf die Knie niederließ, um mich um die Präsidentin zu kümmern, riefen sie Unfallflugzeuge und die Kriminalpolizei.

Ich wußte nicht, was mir geschah. Im ersten Moment hoffte ich, daß die Alte Dame bald wieder zu sich kommen würde.

Dann mußte sie schließlich bestätigen, daß nicht ich geschossen hatte. Doch wenig später schon sagte ich mir, daß sie aus lauter Boshaftigkeit versuchen würde, mir den Anschlag anzuhängen.

Die Verletzung war nicht schwer, aber die Alte Dame war immerhin 148 Jahre alt. Dadurch sah alles ganz anders aus.

Man zog mich von ihr weg, als die Ambulanz endlich kam. Ganz ließ ich mich jedoch nicht abdrängen.

"Ich fliege mit", erklärte ich einem Kriminalbeamten, der mich aufzuhalten wollte. "Wenn Sie etwas von mir erfahren wollen, müssen Sie mich schon begleiten,"

Alles ging blitzschnell. Martola wurde in die Universitätsklinik von Kiamba gebracht und kam sofort in den Operationssaal.

Während ich darauf wartete, daß mir ein Arzt endlich sagen würde, wie es um sie stand, berichtete ich dem Polizeibeamten, was vorgefallen war.

Er glaubte mir nicht, daß der tote Detektiv Hornisch der Täter war.

\*

Als Martola Bonhero zu sich kam, sah sie das Gesicht eines jungen Arztes über sich. Sie erinnerte sich schwach an seinen Namen: Dr. Phoumo. Sie war früher schon einmal bei ihm in Behandlung gewesen.

"Wie fühlen Sie sich, Mrs. Martola?" fragte er.

Sie konnte nicht antworten. Schwach schüttelte sie den Kopf. Zugleich stieg namenlose Angst in ihr auf.

Entsetzt erkannte sie, was sie angerichtet hatte.

"Machen Sie, sich keine Sorgen", sagte der Arzt. "Wir bringen das schon wieder in Ordnung. Sie haben einen glatten Durchschuß erlitten. Ernsthaft Verletzungen bestehen nicht. Nur - Sie sind nicht mehr ganz die Jüngste. Da müssen wir vorsichtig sein."

"Sie waren schon immer ein Grobian", flüsterte sie.

Er lächelte und zog sich zurück. Die blitzenden Instrumenten-Arme eines Medoroboters senkten sich über sie herab.

Martola war hilflos. Sie konnte kaum die Augen offen halten, so schwach fühlte sie sich. Dennoch fiel sie nicht in ihre heilsame Bewußtlosigkeit zurück. Ihre Gedanken hielten sie wach, und Selbstvorwürfe marterten sie.

Jetzt wußte sie, wie schwerwiegend die Fehler gewesen waren, die sie gemacht hatte.

Sie hatte die Kontrolle über sich selbst verloren.

Die Laren hatten nicht ahnen können, daß eine derartige Machtfülle, wie sie sie in den letzten drei Jahren gehabt hatte, einfach zu viel für sie war. Sie hätten berücksichtigen müssen, daß sie in tiefster Armut und Primitivität auf dem Planeten Rudyn, dem Haupt- und Regierungsplaneten der Zentralgalaktischen Union, aufgewachsen war.

Dort hatten die Laren sie entdeckt und sie wegen ihrer außerordentlichen Ähnlichkeit mit Martola Bonhero ausgewählt. Als diese Rudyn besucht hatte, war alles vorbereitet gewesen. Martola war entführt worden, ohne daß jemand es bemerkte. Sie hatte noch für einige Stunden leben dürfen, bis letzte biochemische, chirurgische und kosmetische Korrekturen vorgenommen worden waren.

Sie - die Hetos-Inspektorin - wußte nicht, wie damals alles geschehen war. Sie kannte nur das Ergebnis.

So wußte sie genau, daß man sie anhand von Gaumenabdrücken, Augenhintergrunduntersuchungen, Fingerabdrücken und Zahnkontrollen nicht identifizieren konnte. Sie war Martola Bonhero geworden.

Ihr war immer rätselhaft geblieben, wie die Beauftragten der Laren es fertiggebracht hatten, ihre Stimme der Martolas anzupassen, sie mit deren Charakterzügen vertraut zu machen, ihr das notwendige Wissen und die volle Erinnerung der Alten Dame zu verleihen. Das war ihr auch egal gewesen. Sie war einverstanden gewesen, und sie hatte sich gegen nichts gesträubt, nur um aus ihren ärmlichen Verhältnissen herauszukommen.

Es gab nur eine einzige Möglichkeit, festzustellen, daß sie nicht wirklich Martola Bonhero war: Man mußte ihre Individualgehirnschwingungen auf der Basis der Parafrequenzen nachmessen und sie mit denen des Originals vergleichen. Dann mußte alles herauskommen.

Als sie sich das klargemacht hatte, beruhigte sie sich ein wenig. Vielleicht hatte Dr. Phoumo wirklich die Wahrheit gesagt und sie nicht nur trösten wollen. Vielleicht waren ihre Verletzungen tatsächlich nicht so schwer. Mit den Mitteln der modernen Medizin konnten sie vielleicht schnell behoben werden, ohne daß jemand mißtrauisch wurde.

Ihre Gedanken schweiften ab. Sie dachte darüber nach, weshalb der Mann auf sie geschossen hatte, den Pilon Bonhero als Detektiv engagiert hatte, wie sie sehr genau wußte.

Sie konnte es sich nicht erklären. Pilon kannte sie viel zu gut, um ihm einen Mordanschlag zuzutrauen. Sie wußte, wie intelligent der Hauptberbe von TEMSYV war. Er würde, wenn er einen Anschlag plante, niemals so vorgehen, wie der Detektiv es getan hatte.

Plötzlich durchfuhr es sie siedend heiß.

Pilon Bonhero war der einzige Mensch, der sie tödlich haßte, oder der es eigentlich hätte tun müssen. Sie hatte keinem anderen Menschen ein Motiv gegeben.

Wenn er es nicht gewesen war, dann konnte nur...

Dr. Phoumo erschien wieder in ihrem Blickfeld.

Er sah ernst aus. Martola Bonhero wurde sofort argwöhnisch. Irgend etwas mußte geschehen sein. Hatte Pilon Verdacht geschöpft? Wollte er eine Individualgehirnschwingungs-Messung durchführen lassen? Auch ihn mußte der Mordanschlag überrascht haben.

Sie schloß die Augen. Sie wollte in Ruhe überlegen. Bisher hatte sie schon mehrere Krisen gemeistert, ohne daß jemand in ihrer Umgebung es überhaupt bemerkt hatte. In den vergangenen drei Jahren hatte sie unzählige Male bewiesen, daß sie denken konnte. Sie würde sich auch jetzt retten.

Geduldig wartete sie ab, daß sich ihr Körper von dem schweren Schock erholte, den er durch die Verletzung erhalten hatte.

Die biochirurgischen Robotssysteme entlasteten ihn und übernahmen zahlreiche Steuerungsvorgänge, die durch den übersteigerten Stress entstanden waren. Sie wußte, daß diese Prozedur Zeit beanspruchte. Ohne die Hilfe der hochentwickelten Medizin hätte sie wahrscheinlich Wochen benötigt, um die Schäden zu überwinden. Jetzt sollte sie für einige Stunden Geduld haben.

Als sie jemanden neben sich atmen hörte, schlug sie die Augen wieder auf. Sie wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war. Pilon Bonhero stand neben ihr und blickte auf sie herab.

"Wie geht es dir?" fragte er.

Sie blinzelte ihm zu.

"Ganz gut", sagte sie leise.

"Ich würde dich nicht belästigen, wenn es nicht so eilig wäre", erklärte er. "Kannst du mir sagen, weshalb Raven Hornisch auf dich geschossen hat? Warum wollte er dich töten?"

Sie verengte die Augen.

"Weil du ihn dafür bezahlt hast", antwortete sie mit gepreßter Stimme. "Warum sonst?"

"Du weißt, daß das nicht stimmt."

"Quäle mich nicht!"

"Bitte, Mr. Bonhero." Das war die Stimme von Dr. Phoumo.

"Sie dürfen jetzt wirklich nicht..."

Pilon Bonhero verschwand aus ihrem Blickfeld. Sie hörte, wie er mit dem Arzt flüsterte. Nur ab und zu verstand sie einige Satzfetzen, wenn die Männer ihre Stimme etwas anhoben.

Eisiger Schrecken fuhr ihr in die Glieder.

Pilon Bonhero hatte tatsächlich Verdacht geschöpft. Er forderte eine Messung ihrer Individual-Gehirnschwingungen auf der Basis der Parafrequenzen.

Das war das Aus!

Die Schwäche übermannte sie, und sie wurde bewußtlos.

Als sie wieder zu sich kam, fühlte sie sich wieder kräftig.

Die Schulter schmerzte nicht mehr. Behutsam tastete sie die Wunde ab, die von einem Verband abgedeckt wurde. Alles war in Ordnung.

Sie blickte sich um und stellte fest, daß sie in einem Bett in einem großen Raum der Klinik lag. Ein Medoroboter befand sich nicht in ihrer Nähe. Also ging es nur noch um die Rehabilitation. Die eigentliche Behandlung aber war abgeschlossen.

Sie erinnerte sich panikerfüllt daran, daß Pilon eine Untersuchung gefordert hatte, durch die sie demaskiert werden würde. Sie durfte und konnte nicht hier bleiben!

Leise ächzend stieg sie aus dem Bett und ging im Zimmer auf und ab, um ihre Konstitution zu überprüfen. Sie kämpfte mit einer aufsteigenden Schwäche und mußte sich vorübergehend setzen, weil ihr schwindelig wurde. Der Anfall ging schnell vorbei.

Sie erhob sich und öffnete den Schrank. Darin lagen ihre Sachen. Jemand hatte sogar ihre Handtasche mitgebracht und ihr ein neues Kleid geschickt. Sie durchwühlte die Handtasche und nahm einen kleinen Desintegratorstrahler daraus hervor. Nervös drückte sie die Energiepatrone heraus. Sie atmete erleichtert auf, als sie sah, daß sie noch voll war.

"Danit läßt sich schon etwas anfangen", sagte sie leise.

Zu Übungszwecken hatte sie die Waffe vor etwa einem Jahr einige Male abgefeuert, so daß sie ganz gut damit umzugehen wußte. Sie ging zum Fenster. Ihr Krankenzimmer befand sich im vierunddreißigsten Stockwerk. Von hier aus reichte der Blick weit über die Celebes-See hinaus. Sie konnte sogar die Bohrtürme in der Ferne erkennen.

Davon würde sie Abschied nehmen müssen. Die Zeit war vorbei, in der sie die große "Alte Dame" war, dennoch würde sie nicht in die frühere Armut zurückkehren. Sie hatte für diesen Fall vorgesorgt. Auf dem kleinen Raumhafen von Kaimana stand seit etwa einem Jahr eine kleine Privatjacht, die sie über mehrere Mittelsmänner

gekauft hatte. In diesem Raumschiff hatte sie ein Safe angelegt, in dem sie genügend Wertgegenstände und Barmittel deponiert hatte, um auch noch hundert Jahre in Luxus leben zu können.

Ihr Gesicht verzog sich bei dem Gedanken an eine Flucht.

Sie wußte nicht, ob sie überhaupt so frei handeln und entscheiden konnte. Obwohl sie sich keines Zwanges bei ihrer Arbeit für die Laren bewußt war, rechnete sie damit, daß es eine Art Programmierung gab, mit der sie veranlaßt wurde, genau das zu tun, was ihre Auftraggeber wollten.

Es klopfte. Bevor sie etwas sagen konnte, öffnete sich die Tür, und ein junger Arzt trat ein. Sie kannte ihn nicht. Er trug einige Medikamente und eine Injektionspistole auf einem Tablett vor sich her.

Panik stieg in ihr auf! Jetzt durfte nichts mehr passieren. Niemand durfte sie aufhalten. Sie mußte sich sofort entscheiden, da sie nicht wissen konnte, wie sie auf die Medikamente reagieren würde. Sollte sie müde und schlaftrig werden, war alles vorbei.

Die Chancen wären vertan gewesen.

"Aber, Mrs. Bonhero!" sagte er vorwurfsvoll. "Sie sollten im Bett bleiben. Sie sind noch lange nicht wieder gesund."

Sie ging auf ihn zu. Ihr Gesicht verzerrte sich. Sie nahm ihre Hand hinter dem Rücken hervor, richtete den Desintegrator auf ihn und schoß. Der grünliche Strahl fuhr ihm in die Brust und tötete ihn auf der Stelle.

Sie ging an den Schrank und kleidete sich hastig an. Dann drückte sie die Tür auf und betrat den Gang. Zwei untersetzte Männer standen vor ihr und blickten sie überrascht an.

"Mrs. Bonhero? Sie sind schon gesund?" fragte der eine.

Sie erkannte, daß diese Männer zu ihrem Schutz aufgestellt worden waren. Sie waren ihr im Wege. Sie konnte sie nicht einmal zu ihrer Begleitung nehmen, weil sie ihr im entscheidenden Moment sicherlich nicht geholfen hätten.

Sie hob den Desintegrator erneut. Die beiden Männer fuhren erschreckt zurück. Dem einen fuhr der Energiestrahl quer durch den Kopf. Er stürzte zu Boden. Der andere erkannte die Gefahr, in der er sich befand. Er warf sich auf die Verletzte, die auf seinen Angriff jedoch früh genug reagierte. Mit überraschender Geschicklichkeit und Kraft sprang sie zur Seite und wich zurück.

Er prallte gegen die Wand und drehte sich langsam zu ihr um. Seine Augen wurden dunkel. Schweiß bedeckte seine Stirn.

"Bitte, tun Sie es nicht", sagte er mit heiserer Stimme. "Ich möchte leben. Genauso wie Sie! Ich werde Sie nicht verraten."

Sie wich zurück. Für einen kurzen Moment schwankte sie, dann richtete sie die Waffe auf ihn. Er versuchte erneut, sie zu überwältigen. Sie traf ihn mitten im Sprung.

Martola Bonhero blieb fast eine Minute lang auf dem Fleck stehen und horchte. Sie wunderte sich darüber, daß es nicht laut wurde auf dem Gang. Niemand schien bemerkt zu haben, was geschehen war.

Dann endlich eilte sie leise und so schnell, wie sie konnte, den Gang entlang, stieg in den abwärts gepolten Antigravschacht und erreichte schon wenig später die große Halle im Erdgeschoß, in der sich zahlreiche Patienten, Besucher, Ärzte und Helferinnen befanden. Niemand achtete auf sie, als sie das Gebäude verließ.

5.

Baiton Wyt eilte mit großen Schritten über den Gang, der zum Konferenzraum Reginald Bulls führte. Er winkte dem Staatsmarschall, Merkosh, dem Gläsernen, und Takvorian mürrisch zu, übersah Ribald Corello völlig und setzte sich in einen Sessel. Er streckte die Beine lang aus und sagte brummig: "Da bin ich."

"Das sehen wir", erwiederte Bully, der mit aufgestützten Ellenbogen hinter seinem Arbeitstisch saß. "Was ist los mit Ihnen, Baiton? Was ist Ihnen über die Leber gelaufen?"

"Ich weiß es selbst nicht", gab der Telekinet in angriffsgeistigem Ton zurück. "Ich fürchte, Ribald hat mich hypnosuggestiv behandelt, ohne daß ich es gemerkt habe."

"Warum sollte er das getan haben?" fragte Bully verblüfft.

"Das weiß ich auch nicht."

Baiton Wyt warf dem Mutanten auf dem Trageroboter einen bösen Blick zu.

"Das ist eine schwere Anschuldigung, Baiton", sagte Corello mit sanfter Stimme. "Das kann ich nicht so einfach durchgehen lassen. Was ist passiert?"

"Mir ist unwohl", entgegnete der Telekinet zögernd.

"Mit mir stimmt etwas nicht. Vielleicht bin ich auch einfach nur krank."

"Ich werde Sie untersuchen lassen, Baiton."

Wyt setzte sich aufrecht und schlug die Beine übereinander.

"Irgend jemand hat mich auf Trab gebracht", flüsterte er. "Verdammt, ich bin heute so agil, als hätte mir jemand Juckpulver ins Nervensystem gejagt. Wenn ich den erwische, der das getan hat, dann setzt es etwas."

"Ruhe jetzt!" rief Bull energisch. "Wir werden Ihren Fall klären, Baiton. Jetzt aber haben wir keine Zeit dafür. Die Rechengehirne haben einen Fall für uns ausgefiltert, der interessant sein könnte. Wir glauben, einem HI auf der Spur zu sein. Deshalb ist ein erneuter Einsatz notwendig."

"Was ist vorgefallen?" fragte Merkosh.

"Wir haben einen Fall, in dem eine Persönlichkeitsveränderung vorliegt. Es geht um eine Mrs. Martola Bonhero. Sie ist Präsidentin der TEMSYV." Bully berichtete in knappen Worten, was bekannt war. Er schloß mit der Bemerkung: "Der Syndikus des Haupterben hat Strafanzeige nach dem Vorsorgegesetz von 3218 erstattet. Das war der erste Punkt, der von den Positroniken als auffallendes Moment ausgesondert wurde. Nach einem noch ungeklärten Attentatsversuch auf sie schöpfte der sie behandelnde Arzt - ein Dr. Phoumo - Verdacht. Er empfahl dem Haupterben eine Individual-Gehirnschwingungsuntersuchung, weil er befürchtete, die Alte Dame sei durch künstliche Eingriffe in ihrer gesamten Persönlichkeit verändert worden. Das hätte sich bei einer solchen Untersuchung zeigen müssen."

"Die Alte Dame bekam vermutlich Wind von der Sache", warf Baiton Wyt ein.

"Richtig. Sie ist geflohen, nachdem sie vorher drei Männer getötet hat."

"Weshalb zögern wir dann noch? Ihr Vorsprung wird immer größer, je länger wir warten", sagte der Telekinet, der eine ungewohnte Ungeduld zeigte.

"Der Fall ist heikel", erklärte Bull. "Wir können nicht so einfach eingreifen, sondern müssen sehr behutsam vorgehen. Wenn sich unser Verdacht bestätigt, daß wir hier einen Hetos-Inspektor vor uns haben, dann dürfen andere Hetos-Inspektoren nicht bemerken, daß wir ihnen auf die Spur gekommen sind."

"Die Alte Dame hat einen dreifachen Mord begangen", sagte Ribald Corello energisch. "Das gibt uns doch genügend Grund, einzugreifen."

"Leider nicht", entgegnete Bully. "Das ist Sache der Kriminalpolizei. Niemand kann bis jetzt einen politischen Fall vermuten. Die Presse würde sofort einen Riesenwirbel machen, wenn eine parapsychische Streitmacht anrückte, nur um eine schwache, alte Frau von 148 Jahren zu verhaften."

Das wäre alles ganz anders, wenn wir es uns leisten könnten, offen zuzugeben, daß sie ein HI ist, und daß wir über die HI Bescheid wissen."

"Also - was sollen wir tun?" fragte Baiton Wyt.

"Takvorian, Merkosh und Ribald müssen verborgen aus einem Gleiter heraus arbeiten", erläuterte der Staatsmarschall. "Bevor ich den Einsatz mit Ihnen diskutierte, habe ich eine Konferenz mit verschiedenen Wissenschaftlern gehabt. Ergebnis: Wir können gar nicht behutsam genug vorgehen."

"Das beste wäre, wenn die alte Tante mittlerweile schon verhaftet worden wäre", sagte der Telekinet.

"Leider ist sie wie vom Erdboden verschwunden." Bully blickte den Telekineten mit einem versteckten Lächeln an. "Baiton muß in vorderster Linie kämpfen. Er ist nicht so auffällig wie die anderen Mutanten. Zumdest entfernte Beobachter können ihn nicht auf Anhieb als Mutanten identifizieren."

Baiton Wyt riß die Augen auf.

"Verdammt", sagte er wütend. "Jetzt glaube ich zu wissen, wer mir eine Droge verpaßt hat, um mich in Schwung zu bringen."

Er starnte Bully wütend an. Der Staatsmarschall lachte dröhrend auf. Er erhob sich und klopfte dem Telekineten auf die Schulter.

"Mein Ehrenwort", erklärte er. "Nichts dergleichen ist geschehen, aber manchmal kommt man nur deshalb in

Trab, weil man vorher gut geschlafen hat."

"Das habe ich allerdings", gab Wyt zurück, doch der Argwohn in seinen Augen wollte nicht weichen.

"Fliegen Sie nach Manila", befahl Bully. "Von dort aus geht es weiter. Sie werden von einem Verbindungsmanne erwartet, der Sie auch über den neuesten Stand der Fahndung unterrichten wird. Denken Sie daran: Die Alte Dame darf auf gar keinen Fall verletzt werden, auch wenn sie wie eine Verrückte um sich feuert.

Am besten wäre es, wenn wir als Verwahrungsgrund psychiatrische Motive vorgeben könnten."

\*

1. Februar 3459 - Kiamba/Terra. Bericht: P. Bonhero

Dr. Phoumo konnte mich nicht beruhigen. Im Gegenteil. Seine Persönlichkeitsdiagnose erschütterte mich.

Ich triumphierte nicht, weil ich nunmehr vor aller Welt rehabilitiert war. Mein Erfolg schmeckte fad. Er war durch den Tod von drei Menschen zustande gekommen. Unter solchen Umständen hätte ich gern verzichtet.

Die Polizei schickte mich nach Hause. Sie wollte nicht, daß ich die Fahndung nach der Alten Dame störte, und sie wollte mich nicht innerhalb der Gefahrenzone lassen. Dr. Phoumo sprach offen aus, was die Polizisten mir nicht hatten sagen wollen: Dadurch, daß ich die Alte Dame bekämpft und herausgefordert hatte, war ich zum Feind eines unbekannten Gegners geworden. Es war nicht ausgeschlossen, daß auch auf mich ein Attentat verübt wurde.

Tyna merkte mir zuerst an, daß etwas nicht mit mir stimmte.

"Du hältst es hier doch nicht aus", sagte sie. "Tu doch, was du nicht lassen kannst."

Ich ging auf der Dachterrasse auf und ab und überlegte. Die Polizei hatte mich verhört, aber zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch keine Vorstellung davon, wohin Martola geflohen sein könnte.

Jetzt glaubte ich es zu wissen. Ich erinnerte mich an Informationen, die ich vor Monaten erhalten hatte. Damals hatte ich keinen großen Wert darauf gelegt. Doch nun sah alles ganz anders aus. Martola hatte sich eine kleine Jacht gekauft und sich dabei bemüht, es niemanden wissen zu lassen. Dieses Schiff stand auf dem Raumhafen von Kaimana.

Ich versuchte, den Fahndungsleiter unter der Nummer zu erreichen, die er mir gegeben hatte, aber sie war ständig besetzt.

Unmittelbar darauf rief Ramon Prinz, der junge Positronik-Ingenieur, bei mir an. Er war sehr aufgereggt.

"Sir", sagte er. "Ich muß mich von Ihnen verabschieden."

"Warum?"

"Ich bin bei meinen Arbeiten einen ganz entscheidenden Schritt weitergekommen und möchte den Abschluß in den Laboratorien von Professor Waringer machen."

Ich begriff. Seine Experimente hatten jene entscheidende Wende genommen, die er bereits angedeutet hatte. Er wollte mir nicht ins Gesicht sagen, daß er damit in den Bereich militärischer Geheimhaltung gekommen war und nicht mehr verantworten konnte, in einem öffentlichen Labor weiterzumachen.

"Ich wünsche Ihnen viel Glück, Mr. Prinz", erwiederte ich. "Gleichzeitig möchte ich Sie einladen, wieder einmal bei uns zu arbeiten. Sie werden bei uns alles bekommen, was Sie benötigen, auch wenn Ihre Arbeit nichts mit unseren Interessen zu tun hat."

Er verstand und verabschiedete sich mit einem herzlichen Lachen. Tyna blickte mich an. "Nun geh schon", riet sie mir. Ich eilte in mein Arbeitszimmer und holte den schweren Paralysator, den ich von meinem Oheim geerbt hatte. Mit dieser Waffe ausgestattet, lief ich in die Tiefgarage, wo ein Höchstgeschwindigkeitsgleiter parkte, dessen Kapazität auch für eine Weltumkreisung in Rekordzeit ausgereicht hätte. Damit jagte ich auf die Celebes-See hinaus.

Der Tag war noch früh, aber es waren dennoch etwa achtzehn Stunden seit der Flucht der Alten Dame vergangen. Ihr Vorsprung war riesengroß. Sollte es ihr gelingen, schnell von Kaimana zu starten, war es zu spät.

Kurz bevor ich das Ziel erreichte, rief ich den Fahndungsleiter erneut an. Ich teilte ihm mit, was mir eingefallen war, und wo ich mich befand. Er machte mir keine Vorwürfe, sondern befahl mir lediglich, mich zurückzuhalten.

"Es genügt, wenn Sie observieren", sagte er. "Verständigen Sie uns, falls Sie sie finden sollten." Ich versprach es.

Neu-Guinea tauchte am Horizont auf und rückte schnell näher. Bald schon konnte ich den kleinen Raumhafen sehen. Mehrere Raumjachten unterschiedlicher Größe parkten auf ihm. Welches war Martolas Schiff?

Ich landete vor dem Kontrollgebäude und rannte hinein. Ungehindert kam ich bis ins Flugsicherungsbüro, wo ein einzelner Angestellter arbeitete. Ich wies mich aus und erklärte ihm, wen ich suchte.

"Hier ist Martola Bonhero nicht", erwiederte er und schüttelte den Kopf. Ein unmerkliches Lächeln lag auf seinen Lippen, und er blickte mich an, als zweifle er daran, daß ich bis drei zählen kann. "Meinen Sie denn wirklich, wir würden die Polizei nicht verständigen, wenn sie hier auftauchte? Schließlich wird weltweit nach ihr gefahndet."

"Welches Schiff gehört ihr?" Er ging zum Fenster und zeigte, zu einer diskusförmigen Jacht hinüber, die einen Durchmesser von etwa dreißig Metern hatte. Ich sah sofort, daß ein Schleusenschott offenstand.

"Wer befindet sich in dem Schiff? Gibt es jemanden, der Zugang zu ihm hat?"

Er blickte mich verblüfft an, eilte dann zu einem Computer und drückte eine Taste. Auf dem Monitorschirm erschienen die Daten der Jacht.

"Da stimmt was nicht", sagte er verwirrt. "Ich..."

Mehr hörte ich nicht. Ich eilte schon aus dem Büro. Martola hatte es geschafft, unbemerkt an Bord zu kommen. Es war noch nicht zu spät.

Als ich über das Landefeld lief, zog ich den Paralysator aus dem Gürtel. Nur noch fünfzig Meter trennten mich von der Jacht, als ich an ihrer Unterseite eine sich öffnende Luke entdeckte. Unmittelbar darauf flammte das Projektionsfeld eines Energiestrahlers auf. Ich warf mich zur Seite, doch damit hätte ich mich niemals retten können, wenn mich nicht eine unsichtbare Kraft gepackt und weggeschleudert hätte. Ich rollte über den Boden. Hände und Gesicht brannten, weil ich mir die Haut an dem rauen Material abscheuerte. Doch der Energiestrahl fuhr meterweit an mir vorbei.

Ich lag auf dem Boden, sah, wie sich der Projektor mir zudrehte, und wartete auf meinen Tod.

Der zweite Blitz blieb jedoch aus.

Ein dunkler Gleiter mit spiegelnden Scheiben schwachte auf das Raumschiff zu. Das Schleusenschott schloß sich langsam, verharrte dann mitten in der Bewegung und brach krachend auf.

Ein großer Mann, dem die rostroten Haare bis auf die Schultern herabfielen, sprang aus dem Gleiter und rannte auf die offene Schleuse zu. Ich konnte mir keinen Reim aus dem Geschehen machen.

Der Mann verschwand im Schiff und kehrte Sekunden später mit meiner Tante zurück. Sie machte einen friedlichen, fast apathischen Eindruck. Ohne sich zu wehren, begleitete sie ihn zu dem Flugzeug. Ich war sicher, daß sich noch jemand in dieser Maschine befand, aber ich konnte niemanden hinter den spiegelnden Scheiben erkennen.

Ich erhob mich und ging auf den Gleiter zu, als der rothaarige Mann, Martola durch die offene Tür hineinschob. Er drehte sich um und kam mir entgegen. Ich blickte in ein sympathisches, offenes Gesicht. Er war groß. Ich mußte zu ihm aufblicken.

"Sie haben sich verletzt, Mr. Bonhero", sagte er freundlich. "Lassen Sie sich im Raumhafengebäude verbinden."

"Wer sind Sie?" Ich blinzelte. "Sind Sie nicht Baiton Wyt, der Mutant?"

"Sie waren leichtsinnig, Mr. Bonhero. Sie hätten niemals auf das Raumschiff zugehen dürfen." Er reichte mir die Hand. "Sie werden von uns hören. Bis dahin verhalten Sie sich, bitte, ruhig. Der Fall Ihrer Tante ist von einer gewissen militärischen Bedeutung. Es ist wichtig, daß Sie nicht verbreiten, wer sie verhaftet hat."

"Ich habe schon begriffen", entgegnete ich und sagte, was ich dachte.

Er runzelte die Stirn, drückte mir erneut die Hand und ging. Ich blickte ihm nach. Er hatte mir auch nicht andeutungsweise verraten, wer sich noch im Gleiter befand, aber auch das konnte ich mir jetzt denken. Ich wußte, daß sie die Möglichkeit gehabt hätten, meine Erinnerung an die Ereignisse völlig auszulöschen und mir eine Ersatzerinnerung zu geben. Sie hatten es nicht getan, und ich war ihnen dankbar dafür.

\*

Martola Bonhero wurde in einen Konferenzraum von Imperium-Alpha geführt, wo bereits Spezialisten von SolAb und USO, Wissenschaftler verschiedener Disziplinen und ein sehr energischer Reginald Bull auf sie warteten. Ribald Corello, Baiton Wyt, Merkosh und Takvorian begleiteten sie.

Der Telekinet führte sie zu einem Sessel am Ende des Tisches, wo jeder der Anwesenden sie gut sehen konnte. Ribald Corello schwebte auf seinem Trageroboter an sie heran. Sie wandte ihm ihr Gesicht zu, das leblos wie eine Totenmaske aussah.

Die Augen hielt sie fast geschlossen.

Das Gesicht des Supermutanten straffte sich, und die Augen schienen sich zu erhellen. Wer ihn beobachtete, konnte die Kraft und Energie erkennen, die von ihm ausging, und mit der er Martola niederzwang. Sie verlor ihren eigenen Willen und wurde zu einer hilflosen Puppe.

Corello leitete das Verhör ein.

Er fragte sie nach ihrem Namen.

"Ich bin Veila Wong", antwortete sie mit leiser, schleppender Stimme, und dann berichtete sie, wie sie in Martola Bonhero verwandelt worden war, und wie man sie bei TEMSYV eingeschleust hatte.

"Was geschah mit Martola Bonhero?"

"Ich weiß nur, daß sie tot ist. Man hat sie beseitigt."

Sie gestand, seit einem Jahr immer wieder Informationen an einen Mann abgegeben zu haben, den sie nicht kannte. Meistens hatte sie ihm Aufzeichnungsbänder aus den Computern des Konzerns überreicht.

Hin und wieder nannte sie Ribald Corello "Einsatzleiter" oder "Befehlshaber".

Reginald Bull unterbrach temperamentvoll: "Das ist der Beweis dafür, daß es außer ihr noch Hunderte oder Tausende von Hetos-Inspektoren auf der Erde und im Solaren Imperium geben muß. Fragen Sie, wo die anderen sich verborgen."

Veila Wong konnte keine Auskunft geben. Sie wußte nicht, wo die anderen waren.

"Sie sind in allen Positionen und gesellschaftlichen Schichten zu finden", behauptete Bully. "Kennen Sie einen einzigen von ihnen?"

Die Verhaftete zögerte, bis Ribald Corello die Frage wiederholte. Zur Überraschung aller antwortete sie: "Ja."

"Wer ist das?"

"Er lebt nicht mehr. Es war Raven Hornisch, der Mann, der mich töten wollte."

"Woher wissen Sie das?" fragte der Supermutant eindringlich.

"Ich weiß es nicht. Ich vermisse es nur. Aber es kann nicht anders sein. Ich habe mich so benommen, daß ich die anderen gefährden mußte. Hornisch wollte mich töten, damit ich nichts verraten kann."

"Das hat etwas für sich", stimmte Bully zu.

Jetzt meldeten sich die anderen Anwesenden mit Fragen. Corello leitete sie geduldig an die Verhaftete weiter, aber wesentliche neue Antworten erhielten sie nicht.

Bully brach das Verhör nach einer Stunde ab.

"Das führt zu nichts mehr", erklärte er und gab den Wachoffizieren ein Zeichen, Veila Wong hinauszubringen. "Fassen wir zusammen: Es gibt die von uns bisher nur vermuteten Hetos-Inspektoren. Also haben wir das .Konzil der Sieben Galaxien' durchaus richtig eingeschätzt. Die Erde, alle anderen Planeten, die jemals von Menschen besiedelt wurden, und wahrscheinlich auch die Welten, auf denen nichtmenschliche Lebewesen existieren, werden seit mindestens einem Jahr beobachtet. Ein ungeheuerer Informationsstrom hat die Laren seit dieser Zeit erreicht. Erst als man ihn ausgewertet hatte, trat man an uns heran. Die Methoden, mit denen die Laren arbeiten, lassen interessante Rückschlüsse auf ihre Motive und ihre Moral zu. Wir stehen vor einem Berg von Arbeit, denn irgendwann in naher Zukunft müssen wir uns den Rücken frei machen und alle Hetos-Inspektoren entlarven."

\*

Als Bull den Konferenzraum verlassen wollte, kam Galbraith Deighton zu ihm. Der SolAb-Chef lächelte versteckt.

"Ich möchte Ihnen einen jungen Mann vorstellen", sagte er. "Haben Sie einen Moment Zeit?"

Bully warf einen Blick auf sein Chronometer. Er war mit seinen Gedanken schon bei der nächsten Konferenzrunde, die auf ihn wartete. Dann wurde ihm bewußt, daß ein Mann wie Deighton ihn niemals mit Nebensächlichkeiten aufhalten würde.

"Ich glaube, ich lasse mich wieder einmal zu sehr hetzen", erwiederte er und grinste. "Natürlich habe ich Zeit für Ihr junges Genie."

"Genie? Wie meinen Sie das?"

Sie traten auf den Gang hinaus und wechselten in einen anderen Raum über, in dem ein dunkelhaariger, hohlwangiger Mann neben einem mit positronischen Gerätschaften bedeckten Tisch auf sie wartete. Er fuhr aus seinen Gedanken auf, als sie eintraten, blickte aber nur kurz auf und

wandte sich dann seinen Instrumenten wieder zu.

"Das ist Ramon Prinz. Er ist Positronik-Ingenieur und Ortungsspezialist", sagte Deighton.

"Er scheint noch gar nicht bemerkt zu haben, daß wir eingetreten sind", sagte Bully sarkastisch. "Sollten wir zu leise gewesen sein?"

Prinz errötete leicht.

"Ich glaubte, einem Gedankenfehler auf die Spur gekommen zu sein", erklärte er entschuldigend.

"Also doch ein Genie", stellte der Staatsmarschall fest und deutete auf die Apparaturen. "Was hat er denn nun entdeckt?"

Ramon Prinz ließ sich von Bulls polterigen Reden nicht beeindrucken. Er schien vielmehr damit gerechnet zu haben, wie seine Ruhe zeigte.

"Ein Ortungsgerät", antwortete Galbraith Deighton.

Bully blickte verblüfft auf. Er betrachtete das Durcheinander auf dem Tisch und schüttelte ratlos den Kopf.

"Ich höre", sagte er und verschränkte die Hände hinter dem Rücken.

"Bisher ist es nicht gelungen, SVE-Raumschiffe zu orten", begann der Mitarbeiter von Professor Waringer. "Die Strukturvariablen-Energiezellen-Raumschiffe konnten nur optisch wahrgenommen werden. Ich habe bei der TEMSYV an einer wissenschaftlichen Arbeit gesessen, die mit diesem Problem zunächst nichts zu tun hatte, bis ich eine Entdeckung machte."

"Welche?" fragte Bully knapp.

"Es ist möglich, den Pararaum als Reflektor zu benutzen", erläuterte Prinz. "Dieses Ortungsgerät, das ich 'Schatten-Peiler' genannt habe, mißt die Energiedichte eines Raumschiffes an, indem es den Pararaum als Reflektor für die auftreffenden Impulse verwendet. Diese Impulse kommen von dem reflektierenden Hyperraum als Echo zurück und werden im Schatten-Peiler sichtbar. Durch die Parareflexion erfolgt eine zwangsläufige Verstärkung der normalerweise nicht empfangsfähigen Impulse. Mit anderen Worten: Mit dem Schatten-Peiler ist es möglich, die aus reiner Energie bestehende Hülle eines SVE-Raumschiffs zu orten. Die Laren können also nicht mehr unentdeckt auf der Erde landen."

"Ich sagte es ja, dieser junge Mann ist ein Genie." Bully strahlte. Er reichte Prinz die Hand und drückte sie ihm kräftig. "Dieses - hm - Durcheinander sollte ein wenig, zu ordnen sein, oder?"

"Natürlich", erwiederte Prinz lächelnd. "Das ist kein Problem. Der Schatten-Peiler läßt sich auf relativ kleinem Raum unterbringen."

"Gut. Sorgen Sie dafür, daß Ihr Gerät so schnell wie möglich in der Hauptortungsstation von Imperium-Alpha installiert wird. Sorgen Sie darüber hinaus dafür; daß auch die strategisch wichtigen Ortsstationen auf den anderen Punkten der Erde und später auch die im Sonnensystem damit ausgerüstet werden."

"Selbstverständlich, Sir."

Reginald Bull und Galbraith Deighton verabschiedeten sich. Als sie die Tür erreichten, sagte Prinz: "Ach, Sir...?"

Die beiden Männer drehten sich um.

"Was gibt es noch?" fragte der Erste Gefülsmechaniker.

"Ich habe vorhin zufällig beobachtet, daß Mrs. Martola Bonhero hierher gebracht würde."

"Ja - und?" fragte Bully scharf.

"Vielleicht ist es von Bedeutung für Sie, daß mein Labor bei der TEMSYV überfallen und teilweise zerstört wurde."

"Der junge Mann ist noch klüger, als ich dachte", sagte Bully gedehnt. Er kehrte zu Prinz zurück. "Sie haben gewisse Zusammenhänge recht schnell erfaßt. Eine Frage: Wie weit waren Sie mit Ihrem Orter, als Sie überfallen wurden."

"Er war praktisch fertig."

Galbraith und Bull blickten sich an.

"Dann ist es also wahrscheinlich, daß die Laren wissen, was für einen Schatz Sie gefunden haben", sagte der Staatsmarschall.

"Das glaube ich nicht", erwiderte Prinz. "Ein Detektiv war der Attentäter. Er wurde kurz darauf in einem Zweikampf getötet. Ich glaube nicht, daß er noch Gelegenheit hatte, seine Informationen weiterzugeben."

"War dieser Mann Raven Hornisch, der versuchte, Mrs. Bonhero zu töten?"

Prinz nickte.

"Danke", sagte Bully. "Ich denke, Sie haben uns den Beweis dafür geliefert, daß unsere Überlegungen richtig waren. Hornisch kann nur ein HI gewesen sein. Der Fall wird immer klarer."

Er blickte auf sein Chronometer, fluchte leise und verabschiedete sich hastig.

6.

Wenige Tage später schon, am 7. Februar 3459, meldete sich Ramon Prinz über Interkom bei dem Chef der SolAb.

"Sir, wir haben ein SVE-Raumschiff angemessen!" Der junge Positronik-Ingenieur wirkte nervös.

"Halten Sie sich an Ihre Anweisungen", befahl der Erste Gefühlsmechaniker. "Absolutes Stillschweigen."

"Selbstverständlich, Sir."

Deighton unterbrach die Verbindung und rief Staatsmarschall Bull. Dessen Gesicht verdüsterte sich sofort, als er die Nachricht vernahm.

"Verdammmt", sagte er. "Das sieht nicht gut aus. Ich komme zu Ihnen rüber."

Minuten später schon traf Bully in Imperium-Alpha ein. Er wurde von einem Adjutanten des Solarmarschalls empfangen und direkt in die Ortungszentrale geführt, wo Ramon Prinz an dem von ihm entwickelten Gerät saß. Dieses war allerdings kaum noch wiederzuerkennen. Prinz hatte es in die Kontroll- und Instrumentenwände integriert, so daß nun kaum mehr als das Steuergerät, die Monitor- und Ortungsschirme sowie einige Kontrollinstrumente zu sehen waren. Auf dem Ortungsschirm zeichnete sich ein klar umrissener Reflex ab.

"Das SVE-Raumschiff landet im Himalaja", sagte Prinz, und er fügte hinzu: "Keines der anderen Geräte hat es erfaßt."

Bully nickte ihm anerkennend zu.

Zusammen mit Deighton verließ er die Zentrale und wechselte in das Büro des SolAb-Chefs hinüber, wo bereits mehrere Wissenschaftler auf sie warteten.

"Die Situation ist eindeutig", stellte Galbraith Deighton fest, als er sich hinter seinen Arbeitstisch gesetzt hatte. "Die Laren in dem georteten Schiff wollen unentdeckt bleiben. Die Frage ist allein: Warum."

Er blickte sich in der Runde um, doch niemand wollte auf seine Worte eingehen. Selbst Bully hielt sich zurück.

"Mit so wenigen Informationen, wie wir sie haben, läßt sich selbstverständlich nur wenig anfangen", fuhr Deighton fort. "Dennoch müssen wir uns darüber klarwerden, was geschieht."

Der Galaktopsychologe Dr. Mark Gulbrand räusperte sich.

"Es fällt mir schwer, meine Meinung darüber zu sagen", erklärte er, "denn die Tatsache, daß die Laren sich verstecken, läßt sich nur negativ auslegen. Sie haben es nicht nötig, so aufzutreten."

Sie sind mächtig genug, ihre Interessen uns gegenüber auch in aller Offenheit zu verfolgen. Wahrscheinlich haben sie sogar die technischen Möglichkeiten, Informationen von den HI abzurufen, wenn wir daneben stehen, ohne daß wir etwas merken. Darum kann es nicht gehen."

"Reden Sie nicht um den heißen Brei herum", sagte Bully polternd. "Wir wollen von Ihnen wissen, was los sein könnte!"

"Ich möchte zunächst festhalten, was ich für unwahrscheinlich halte", erwiderte der Psychologe, ohne sich durch die Heftigkeit Bulls irritieren zu lassen. "Ich glaube nicht, daß die Laren gekommen sind, weil ihnen der Zwischenfall mit Martola Bonhero aufgefallen ist. Diese Frau war nur ein unbedeutender Hetos-Inspektor."

"Vielleicht ist es ihr gelungen, einen Notruf von ihrem Raumschiff abzusenden?" bemerkte ein jüngerer Wissenschaftler.

"Das hat sie nicht getan", antwortete Deighton. "Die Verhöre haben ganz eindeutig ergeben, daß sie nicht wußte, wie sie mit dem Schiff umzugehen hatte. Die echte Martola Bonhero wäre längst geflohen, als wir in Kaimana eintrafen. Die HI-Martola hat in dem einen Jahr, das sie in ihrer Rolle lebte, keine ausreichende Gelegenheit gefunden, sich schulen zu lassen. Sie bildete sich ein, mit dem Schiff fertig werden zu können, aber es gelang ihr nicht."

Der Erste Gefühlsmechaniker lächelte unmerklich.

"Um ein Raumschiff zu lenken, gehört auch heute noch ein wenig mehr dazu, als nur ein paar Knöpfe zu drücken."

Auffordernd blickte er den Galaktopsychologen an. Gulbrand nickte und fuhr fort: "Die Laren sind wahrscheinlich auch nicht von den anderen HI alarmiert worden, es sei denn, daß sich einer von ihnen in unserem engsten Kreis befindet. Aber auch das ist, nach meiner festen Überzeugung, nicht der Grund."

Er zögerte, bevor er seine Erklärungen abschloß: "Ich glaube vielmehr, daß der Grund einzig und allein bei Perry Rhodan liegt, also außerhalb der Erde oder gar unserer Galaxis zu suchen ist."

Bully richtete sich überrascht auf.

"Sie müssen schon ein bißchen ausführlicher werden", sagte er heftig. "Mit so mageren Worten bin ich nicht einverstanden."

"Meine Kollegen und ich sind bei einer Kurzbesprechung zu dem Ergebnis gekommen, daß der Besuch Rhodans und seiner Begleiter in einer anderen Galaxis ganz und gar nicht so verlaufen ist, wie Rhodan oder auch die Laren sich das vorgestellt hatten."

Es muß die von einigen Kollegen bereits befürchtete negative Entwicklung eingetreten sein."

"Ich sehe noch eine weitere Möglichkeit", erklärte Bully. "Wer sagt uns denn, daß die Laren sich wirklich so einig sind, wie sie sich uns gegenüber geben? Könnte dieser SVE-Raumer nicht einer anderen Partei angehören, einer Gruppe, die versucht, den Lauf der Dinge in ihrem Sinne zu beeinflussen?"

"Es läßt sich nicht exakt sagen, was passiert ist", erwiderte der Psychologe. "Wir müßten mehr Informationen haben. Gut wäre jedoch, wenn wir uns auf die Möglichkeit einstellten, daß der Großadministrator in den nächsten Stunden oder Tagen bei uns erscheint."

Bully pfiff leise durch die Zähne.

"Dann meinen Sie also, daß der SVE-Raumer sich auf die Lauer gelegt hat und darauf wartet, daß Perry kommt?"

"Wir halten das für wahrscheinlich", antwortete der Galaktopsychologe vorsichtig.

Die Diskussion ging weiter. Einige andere Wissenschaftler hatten Einwände und Bedenken. Andere Theorien wurden erörtert, aber wieder verworfen. Schließlich unterbrach Reginald Bull das Gespräch.

"Wir werden uns so verhalten, als hätten wir den SVE-Raumer nicht bemerkt", befahl er. "Aus diesem Grunde werden wir auch keinen Flottenbefehl ergehen lassen. Wir können nicht wissen, ob wir dadurch einen HI aufmerksam machen. Und genau das wollen wir vermeiden. Sollte Perry im solaren System erscheinen, wird er sich melden. Zu diesem Zeitpunkt müssen wir blitzschnell handeln können. Es wird daher nur leichte Positionsänderungen einiger Kreuzer im System geben. Das war's, meine Herren."

Er wartete, bis alle Männer bis auf Galbraith Deighton den Raum verlassen hatten. Der Erste Gefühlsmechaniker kam zu ihm, um weitere Einzelheiten zu besprechen, die nicht für die Ohren aller gedacht waren.

"Wir werden ein paar Einheiten um das Sonnensystem herum verteilen", kündigte Bully an. "Sie sollen als Funkbrücke für den Fall fungieren, daß Perry tatsächlich kommt."

"Dann rechnen Sie also auch damit, daß er nicht sofort bis zur Erde vorstoßen wird?"

"Natürlich", entgegnete der Staatsmarschall. "Er wird sich hüten, ein derartiges Risiko einzugehen. Die Mutanten sollen die Einheiten genau überprüfen, die die Funkbrücke errichten. Wir müssen sicher sein, daß kein HI an Bord ist, der unsere Pläne durchkreuzen könnte."

Imperium-Alpha erwachte zu fieberhafter Aktivität. Nur wenige Offiziere erfuhren, daß es sich nicht um eine Sonderübung handelte, die von Bull angesetzt worden war.

Der Staatsmarschall wechselte wieder ins Ministerium über, blieb aber ständig in Kontakt mit Galbraith Deighton, um sich laufend über den Stand der Dinge informieren zu lassen.

\*

"Ich erinnere noch einmal an die Order", sagte Ribald Corello. "Wir dürfen von den Laren auf gar keinen Fall entdeckt werden. Bully dreht durch, wenn wir uns erwischen lassen."

Baiton Wyt, der am Steuer des Gleiters saß, winkte ab.

"Das haben wir doch alles schon einige Male durchgekaut", sagte er mürrisch. "Natürlich halten wir uns zurück."

Die Maschine schwieb durch ein langgestrecktes Tal auf einen Bergsattel zu, hinter dem der SVE-Raumer der Laren verborgen sein mußte, wenn die angemessenen Werte richtig waren, die Ramon Prinz mit seinem neuen "Schatten-Pfeiler" ermittelt hatte.

"Wir sollten aussteigen", riet Takvorian. "Das letzte Stück legen wir auf allen vieren zurück."

"Vielen Dank", entgegnete der Telekinet. "Das ist denn doch ein wenig zu mühsam, aber vielleicht bietetest du mir deinen Rücken an?"

"Darüber läßt sich reden, Faulpelz", gab der Pferdemutant zurück.

Wyt landete den Gleiter zwischen einigen hochaufragenden Felsbrocken, hinter denen er gegen zufällige Beobachter gut geschützt war. Sie befanden sich in einer Höhe von etwa viertausend Metern. Schneefelder bedeckten den Boden. Nur vereinzelt ragten ein paar verkrüppelte Bäume aus dem Weiß heraus. Die Wolken hingen so tief, daß sie die Spitzen der Berge verbargen.

Baiton Wyt verzog das Gesicht, als er aus dem Gleiter stieg. Er schloß seinen Kampfanzug, um sich gegen die schneidende Kälte zu schützen.

"Es sieht nach noch mehr Schnee aus", stellte er fest. Er ging einige Schritte und sank dabei bis zu den Knien ein. "Das ist nichts für dich, Takvorian - oder hast du zufällig Schneeschuhe mit?"

Der Pferdemutant ließ Ribald Corello und Merkosh, den Gläsernen, an sich vorbei. Der Supermutant glitt auf unsichtbaren Prallfeldern über den Schnee. Merkosh sank kaum ein. Er war so leicht, daß die verharschte Schneedecke ihn trug.

"Ich werde hierbleiben und mit dem Gleiter nachrücken, sobald ihr mir das Zeichen gebt, daß die Luft rein ist", sagte Takvorian. Er trug ebenfalls einen Kampfanzug und hätte in ihm fliegen können. Darauf wollte er jedoch verzichten, um die Ortungsgefahr möglichst herabzuschrauben. Das Risiko war ohnehin schon recht hoch, weil Ribald Corello sich auf Prallfeldern bewegen mußte.

"Einverstanden!" Der Supermutant winkte Takvorian zu und glitt davon. Baiton Wyt und Merkosh folgten ihm.

Der Telekinet setzte seine parapsychischen Fähigkeiten immer wieder ein, um sich damit selbst über Hindernisse hinwegzuheben. Auf gleiche Weise half er auch dem Gläsernen, der schnell und geschmeidig über die Schneedecke eilte, aber tiefe Einbrüche, Gletscherspalten und allzu steile Wände nicht allein bewältigen konnte. Mit dieser Fortbewegungstechnik drückten sie die Ortungsgefahr weitgehend herab. Ribald Corello flog ihnen langsam voraus.

Baiton Wyt blickte auf sein Chronometer, als sie den Sattel endlich erreichten und keuchend hinter einigen Felsen Schutz suchten. Es zeigte den 8. Februar an. In Terrania City war es jetzt bereits nach zehn Uhr. Sie hatten fast eine Stunde gebraucht, um vom Gleiter bis zu diesem Punkt zu kommen.

Von hier aus konnten sie den SVE-Raumer sehen. Er lag in einem Bergeinschnitt unter einer überhängenden Wand. Die Deckung reichte jedoch, nicht aus. Von einem zufällig vorüberkommenden Flugzeug würde er sofort entdeckt werden, denn die Energiehülle des kugelförmigen Schiffes strahlte so hell, daß sie nicht zu übersehen war.

"Ich schätze, es sind noch zehn Kilometer bis zu dem Ding", sagte der Telekinet. "Könnt ihr Laren sehen?"

"Bis jetzt noch nicht", entgegnete Corello, der seinen Trageroboter gehen ließ, da die Schneedecke nur sehr dünn war. Auch Baiton Wyt sackte nur einige Zentimeter ein. Darunter lag der Felsboden.

"Gehen wir noch näher heran?" fragte Merkosh.

"Nein", entschied der Supermutant energisch. "Das bringt uns nicht weiter. Takvorian soll ein wenig aufrücken."

"Ich habe ihm das Zeichen schon gegeben", sagte der Gläserne, der fröstelnd an den Felsen lehnte. Er schaltete die Heizung seines Anzugs höher. Von Südosten her strich ein kühler Wind über den Bergsattel. Er brachte Schnee mit. Die Sicht wurde dadurch kaum beeinträchtigt. Die Energiehülle des SVE-Raumers reagierte auf den Niederschlag. Die Flocken vergingen. Die Mutanten und Merkosh hörten es zischen, zugleich schien das Schiff noch kräftiger zu strahlen.

Takvorian lenkte den Gleiter bis dicht an das Versteck heran. Baiton Wyt sah, daß er mehrere Antennen ausfuhr und mit den vorgesehenen Messungen und Ortungen begann. Er bezweifelte, daß sie viel erfahren würden.

"Verflucht", sagte Merkosh. "Der Schnee verhüllt alles. Jetzt sieht man überhaupt nicht mehr, ob sie außerhalb des Schiffes irgend etwas treiben."

Ribald Corello marschierte auf seinem Trageroboter zum Gleiter hinüber. Die letzten Meter mußte er auf Prallfeldern schwappend zurücklegen, weil der Schnee zu tief war. Takvorian öffnete die Tür.

"Nichts", erklärte er, noch bevor Corello etwas gefragt hatte. "Da drüben ist es absolut still. Kein Funk und auch sonst nichts. Sie warten einfach nur."

"Das werden wir auch tun."

"Es bleibt uns wohl nichts anderes übrig."

Corello blickte auf die Instrumente. Sie standen alle auf Empfang und Aufzeichnung. Natürlich war der SVE-Raumer nicht energetisch tot. In ihm geschah allerhand, aber davon hatte der Pferdemutant nicht gesprochen. Er meinte Vorgänge, die angemessen und von ihm selbst sofort analysiert und kommentiert werden konnten. Was jetzt aber auf Magnetspulen, bändern und Kristallen festgehalten wurde, mußte von den Wissenschaftlern des Solaren Imperiums ausgearbeitet werden. Diese würden vielleicht Monate oder Jahre benötigen, bis sie mit letzter Klarheit sagen konnten, wie es in dem SVE-Raumer aussah.

Der Gleiter lag weitgehend unter Schnee verborgen. Selbst die Antennen verschwanden allmählich unter den weißen Flocken.

Nur der Eingang zum Flugzeug blieb frei. Takvorian verzichtete absichtlich darauf, die Heizung im Innern hochzuschalten. Ihm war in seinem Spezialanzug warm genug.

"Das Schneetreiben läßt nach", sagte er mit einem Blick nach draußen.

Ribald Corello winkte ihm zu und schwieb wieder zu der Stelle hinüber, an der Merkosh und Baiton Wyt standen.

"Nichts", meldete der Telekinet. "Sie verhalten sich ganz ruhig. Eigentlich ein wenig zu ruhig."

"Das ist immer noch besser, als von ihnen angegriffen zu werden", erwiderte der Supermutant. Auch er trug einen Spezialanzug, der ihn warm hielt. Sein ganzer Körper und der Kopf lagen zusätzlich unter einem Individualschirm, der Schnee und Kälte von ihm abhielt. Er lud diesen Energieschirm mit Hilfe seiner parapsychischen Fähigkeiten auf, um ihn so zu verstärken, daß er ihm einen ausreichenden Schutz bot.

"Achtung", sagte er plötzlich. Unruhig blickte er sich um. Er glitt auf Prallfeldern über den Schnee, wobei er sorgfältig darauf achtete, stets in Deckung zu bleiben. "Irgend etwas stimmt hier nicht."

Baiton Wyt folgte ihm.

"Was ist denn los?" rief er.

"Ich weiß es noch nicht", gab Corello zurück. Er spähte zu dem strahlenden Raumschiff hinüber. "Schließlich bin ich kein Telepath."

Der Telekinet begriff. Ribald Corello fürchtete, daß sie angegriffen wurden. Er blieb stehen, preßte sich an einen Felsbrocken und beobachtete seine Umgebung ebenfalls. Er konnte nichts Verdächtiges entdecken. Die Luft war kristallklar bis hoch zu den Wolken. Hier und da wirbelte der Wind ein wenig Schnee auf. Sonst schien alles ruhig zu sein.

Da setzte das Schneetreiben wieder ein.

"Jetzt sehe ich sie", rief der Supermutant. Baiton Wyt eilte zu ihm. Aus sicherer Deckung heraus blickte er eine Halde hinab. Weit unter ihnen schwebten vier golden schimmernde Gestalten in der Luft. Ihre humanoide Gestalt war deutlich zu erkennen.

Sie glitten in schneller Fahrt über den Schnee dahin, ohne ihn mit den Füßen zu berühren. Flimmernde Energieentladungen umgaben sie.

"Sie tragen Deflektoren", stellte Baiton Wyt erregt fest. "Die aufprallenden Schneeflocken verraten sie."

Die Laren boten einen unheimlichen Anblick, da sie mal sehr deutlich und dann wiederum nur sehr schwach zu erkennen waren, je nachdem, wie viele Schneeflocken auftrafen.

"Wir ziehen uns zurück", sagte Corello und erinnerte damit an den Einsatzbefehl, in dem es hieß, daß jeglicher Zusammenstoß unbedingt zu vermeiden war.

Er glitt von dem Felsen weg und schwebte auf den Gleiter zu, als es schräg über ihnen aufblitzte. Ein nadelfeiner Energiestrahl zuckte zu ihnen herab und schlug in den Energieschirm, mit dem der Individualauflader sich umgab. Der Schuß traf ihn zu früh. Für einen kurzen Moment sah es so aus, als werde der Schutzschirm zusammenbrechen. Ein Kranz von Blitzen umgab den übergroßen Kopf. Dann reagierte Ribald, und der nächste Energiestrahl schlug wirkungslos in dem vielfach verstärkten Energieschirm ein.

Baiton Wyt und Merkosh verzichteten auf einen Gegenangriff. Sie feuerten ihre Energiestrahler ab, zielten aber absichtlich weit vorbei. Dafür packte der Telekinet den Schützen mit parapsychischen Mitteln und schleuderte ihn weit zurück. Die flimmernde Gestalt verschwand hinter Schneeschleiern.

Dafür rückten die anderen Laren aber schnell näher.

Takvorian startete den Gleiter. Merkosh rannte auf ihn zu und sprang in die offene Tür, während Baiton Wyt und Ribald Corello den Hang hinabstiegen. Schnee wirbelte auf, als das Flugzeug über den Bergsattel raste.

Takvorian feuerte die beiden Bugstrahler der Maschine ab, richtete aber auch sie bewußt so aus, daß die angreifenden Fremden nicht getroffen wurden. Die Blitze schlugen in die Schneemassen und verwandelten den Fels in dünnflüssige und sonnenheiße Glut. Sofort stiegen dichte Dampfwolken auf und verhüllten die Szene.

Als die Laren diese künstliche Nebelwand durchbrachen, waren der Gleiter und die Mutanten verschwunden.

Auch jetzt verzichteten die Laren nicht auf ihre Deflektorschirme, obwohl sie darunter unter den gegebenen Umständen nicht unsichtbar waren. Offenbar setzten sie auf die psychologische Wirkung, die sie durch ihren Anblick zu erzielen hofften. Sie schwärmten aus und schwebten den Hang hinunter, über den Ribald Corello und Baiton Wyt geflohen waren. Von den Seiten rückten noch drei weitere Laren heran und gesellten sich zu ihnen.

Nur knapp einhundert Meter neben ihnen flog der Gleiter über den Bergsattel hinweg. Als er ihn gerade überwunden hatte, griffen die mächtigen Waffen des SVE-Raumers in den Kampf ein. Armdicke Energiestrahlen röhnten unter unheimlicher Lärmentwicklung über die Felsen hinweg. Der Gleiter erhielt einen Hecktreffer, wurde jedoch nur geringfügig aus seiner Flugbahn geworfen.

Die automatischen Löscheinrichtungen wurden innerhalb von Sekunden mit dem ausbrechenden Brand fertig.

Die Laren wandten sich dem Flugzeug zu, feuerten jedoch nicht.

Baiton Wyt beobachtete sie zusammen mit Corello aus einem Versteck heraus, das etwa zweihundert Meter tiefer lag. Sie sahen, wie die Fremden ihre Bewegungen plötzlich verlangsamen. Auch nur den Arm zu heben und die Waffen auf den Gleiter zu richten, schien sie ungeheure Kraft zu kosten.

"Takvorian macht sie fertig", kommentierte der Telekinet.

Der Gleiter rauschte an ihnen vorbei. Sie taten nichts, um ihn aufzuhalten. Baiton Wyt sah, daß der Pferdemutant sie entdeckt hatte, aber sich auch jetzt noch nicht veranlaßt sah, sie aufzunehmen. Er wollte die positionischen Aufzeichnungen in Sicherheit bringen.

"Wir wollen ihnen nicht zuviel über uns verraten", sagte Ribald Corello. "Wir verschwinden, bevor sie uns in die Mangel nehmen können."

"Einen kleinen Schreck jage ich ihnen aber noch ein", erklärte der Telekinet unternehmungslustig. Von seiner sonstigen Faulheit war nichts mehr zu bemerken.

"Wir haben den Auftrag, uns unauffällig zu verhalten", ermahnte Corello ihn.

"Ich komme sofort hinterher!"

Corello gab ihm mit einer Geste zu verstehen, daß er einverstanden war. Er glitt um die Felsbrocken herum, hinter denen sie sich verborgen hatten, und ließ sich auf den Prallfeldern den Hang hinuntertragen. Dabei veränderte er die Richtung ständig. Die Laren schossen zweimal auf ihn, verfehlten ihn jedoch beide Male. Erst jetzt schloß sich ihm Baiton Wyt an. Er bewegte sich noch langsamer als er, suchte aber ständig Deckung.

Die Laren mochten annehmen, daß sie ihn einholen konnten. Sie flogen hinter ihm her und verzichteten darauf, ihn mit ihren Energiestrahlnern anzugreifen.

Baiton grinste erleichtert, als er sah, wie die Laren reagierten.

Bis jetzt konnte niemand exakt sagen, welche Durchschlagskraft die Waffen der Fremden hatten. Selbst Corello konnte vermutlich keine genaue Auskunft geben, obwohl er seinen Individualschirm auf sie abgestimmt hatte.

Die schimmernden Gestalten jagten immer schneller hinter ihm her. Er lockte sie zu einer Verengung der Schlucht, an der die Felswände nahezu senkrecht abfielen. Als sie diese Stelle erreicht hatten, konzentrierte er sich auf die Schneefelder in der Höhe und lockerte die Felsen am Rand. Donnernd löste sich eine Schnee- und Geröllawine.

Er hatte die Laren unterschätzt. Sie erkannten die Gefahr so frühzeitig, daß sie ausweichen konnten. Die flirrenden Gestalten stiegen blitzschnell durch den aufwirbelnden Schnee hoch und umzingelten den Mutanten.

Baiton versuchte, die Deckung einiger Felsen zu erreichen, als mehrere Energiestrahlen an ihm vorbeiblitzten. Abrupt blieb er stehen. Diese Warnung hatte er gut verstanden. Jetzt verfluchte er seinen Leichtsinn. Er wußte, daß er sich auf so ein gefährliches Spiel niemals hätte einlassen dürfen.

Langsam drehte er sich um sich selbst. Die Laren hatten ihre Fluggeräte ausgeschaltet, verzichteten jedoch nicht auf den Deflektor. Da nur noch sehr wenig Schnee fiel, waren sie kaum noch auszumachen. Dennoch war klar genug zu erkennen, daß sie ihm schnell näher rückten.

"Sie haben mich", meldete er über sein Funkgerät. "Könnt ihr etwas für einen Bruder Leichtfuß tun?"

Er sah, daß Ribald Corello in der Nähe erschien. Auch Merkosh tauchte zwischen den Felsen im Rücken der Laren auf. Sie hielten sich noch vorsichtig zurück. Sie konnten sich noch nicht zu einem parapsychischen Angriff entschließen.

Baiton Wyt war froh, daß keiner von ihnen gezielt auf die Laren geschossen hatte. Fieberhaft legte er sich einige Ausreden zurecht, die er anbringen wollte, um sein Verhalten zu erklären.

Da geschah etwas Seltsames.

Die Laren rückten plötzlich nicht mehr näher. Der Kreis der Gegner wurde nicht mehr enger. Abermals setzte Schneetreiben ein, und das Flimmern der vergehenden Flocken wurde deutlicher.

Einer der Laren winkte mit dem Arm, meinte jedoch offensichtlich nicht den Terraner. Im nächsten Augenblick schalteten die anderen ihre Fluggeräte ein. Sie schwebten in die Luft und beschleunigten dann sehr stark. Sie entfernten sich mit rasender Geschwindigkeit. Wie huschende Schatten jagten sie durch den aufwirbelnden Schnee davon, der laut knisternd um sie herum verging. Sekunden später schon waren sie verschwunden.

"Und ich dachte schon, daß es mir an den Kragen geht", sagte Baiton Wyt seufzend.

"Das wäre nicht unverdient gewesen", antwortete Ribald Corello boshaft.

"Zum Gleiter. Schnell", rief Takvorian über Funk.

Baiton Wyt, Ribald Corello und Merkosh reagierten sofort.

Sie wußten, daß der Pferdemutant nicht drängen würde, wenn es nicht wirklich eilte. Er gab ihnen Lichtzeichen, so daß sie keine Mühe hatten, ihn in dem Schneetreiben zu finden. Kaum hatten sie die Fahrkabine betreten, als er das Flugzeug auch schon wendete und mit hoher Geschwindigkeit durch das Tal trieb.

"Was ist los?" fragte Baiton Wyt beunruhigt.

"Der SVE-Raumer startet", entgegnete Takvorian, der sich nur noch mit Hilfe der Bordinstrumente orientieren konnte. Die Sicht reichte keine zehn Meter weit.

"Imperium Alpha muß sofort benachrichtigt werden. Ich übernehme das", sagte Ribald Corello.

"Ich fürchte, die geben uns noch einen Abschiedsgruß von oben, damit wir nichts verraten können", erklärte Takvorian. "Dann sind sie uns mit einem Schlag los."

"Wir müssen landen und irgendwo Schutz suchen", sagte Baiton Wyt. "Sonst haben wir keine Chance."

"Die haben wir auch dann nicht", vermutete Merkosh.

Der Pferdemutant verzögerte stark. Eine Felswand tauchte vor ihnen auf, und dann glitt die Maschine in eine Art Höhle, die etwa zwanzig Meter tief war.

"Wenn die auf den Berg schießen, kommen wir hier nie wieder "raus", kritisierte der Gläserne. "Draußen sind wir..."

Er kam nicht weiter. Takvorian unterbrach ihn.

"Imperium Alpha!" rief er.

Ribal Corello schaltete die Funkgeräte auf größere Lautstärke. Das Gesicht eines hohen Abwehröffiziers erschien im Trivideozylinder. Seine Stimme donnerte aus den Lautsprechern.

"Perry Rhodan hat sich gemeldet", teilte er mit. "Brechen Sie sofort ab und kehren Sie zurück."

"Das hatten wir ohnehin vor", antwortete Corello mit heller Stimme. In ihr spiegelte sich seine Erregung wider. "Der SVE-Raumer startet. Geben Sie die Meldung sofort weiter. Der SVE-Raumer startet. Die Besatzung muß bereits wissen, daß Rhodan kommt, denn hier ist sonst absolut nichts geschehen, was einen Start begründen könnte."

Er schluckte, und seine Stimme überschlug sich fast. Er sprach überhastet, weil er fürchtete, nicht mehr, zu Ende kommen zu können.

Die Laren haben uns angegriffen, zogen sich dann aber schlagartig zurück. Sie sind zurückgerufen worden, weil sie eine wichtigere Aufgabe zu erledigen haben!"

Dann tat sich die Hölle auf.

Ein armdicker Energiestrahl schlug in die Felsen, die mit ohrenbetäubendem Lärm zerplatzen. Gleißende Helle überfiel die Besatzung des Gleiters, die das Gefühl hatte, inmitten der Glut zu stehen. Die Schneemassen in der Schlucht verdampften von einer Sekunde zur anderen, so daß die Hitze sich noch viel stärker bemerkbar machte als vorher.

"Helme schließen!" schrie Baiton Wyt.

Kaum hatten die anderen getan, was er gesagt hatte, als die hochverdichteten Glassitscheiben des Gleiters unter der Hitze zersplitterten. Glühend heiße Luft fauchte in die Maschine, die zugleich von der Druckwelle erfaßt und gegen die Felswand geschleudert wurde.

7.

Ein Kreuzer der Solaren Flotte verließ die Erde.

Er beschleunigte mit den Höchstwerten von 600 Kilometern im Sekundenquadrat.

An Bord befanden sich Staatsmarschall Reginald Bull und Galbraith Deighton. Die beiden Männer hielten sich in der Hauptleitzentrale auf, von wo aus sie alle Vorgänge außerhalb des Schiffes am besten beobachten konnten. Einige weitere Führungsoffiziere und siebzehn Wissenschaftler begleiteten sie, um ihnen notfalls beratend zur Seite stehen zu können.

Bully wirkte zerfahren.

Die erste Nachricht von der Rückkehr Rhodans hatte ihn auf der Erde erreicht. Sie war von dem SVE-Raumer, mit dem Perry kam, über ein Kampfschiff der Solaren Flotte gekommen, das als Funkbrücke benutzt wurde.

Er war zutiefst erleichtert gewesen, daß der Freund zurückgekehrt war, doch dann war ihm bewußt geworden, daß er einen schweren Fehler begangen hatte.

Galbraith Deighton sprach aus, was Bully dachte, als sie am Konferenztisch in der Hauptleitzentrale saßen und darauf warteten, daß Rhodan sich erneut melden würde.

"Sie hätten es ihm sagen müssen", erklärte er. "Sie hätten ihn darüber aufklären sollen, daß ein SVE-Raumer auf der Erde wartet."

Bully nickte zerknirscht.

"Verflucht", erwiderte er ärgerlich. "Ich könnte mir die Haare ausreißen. Mein Gedanke war nur, Perry so schnell wie möglich vom SVE-Raumer übernehmen zu können und ihn in Sicherheit zu bringen. Wenn er erst einmal an Bord ist, dann können sich die beiden SVE-Raumer miteinander herumschlagen, solange sie wollen."

Der Erste Gefühlsmechaniker nickte.

"So ähnlich waren auch meine Überlegungen", gab er zu. "Wir wissen immer noch nicht, was wirklich geschehen ist. Könnte Rhodan wirklich frei sprechen? Könnte er die Vorgänge so schildern, wie sie wirklich abgelaufen sind? Vielleicht ist es wirklich gut, daß die Laren an Bord des SVE-Raumers noch nicht wissen, was auf der Erde los ist. Vielleicht können wir die Entwicklung dadurch einigermaßen unter Kontrolle behalten."

"Dennoch - mir ist nicht wohl."

Bully starnte mißmutig auf den Panoramaschirm, auf dem der SVE-Raumer nicht zu erkennen war. Die Entfernung zwischen den beiden Schiffen war immer noch zu groß, wenngleich sie schnell zusammenschmolz.

Der Kommandant des Kreuzers kam zu den beiden Männern. Er hielt eine Folie in den Händen.

"Eine dringende Mitteilung", sagte er knapp und reichte Bull das Blatt. Er nahm es und überflog die Zeilen. Dann ließ er es sinken, blickte Deighton an und fluchte leise.

"Der SVE-Raumer ist gestartet", erklärte er. "Offenbar hat er das Schiff mit Perry an Bord geortet!"

"Das ändert alles", sagte Deighton.

"Wir müssen Perry sofort benachrichtigen."

Bully sprang auf und eilte zum Funkleitstand. Er war in höchster Sorge um den Freund, den er hatte abschirmen und absichern wollen, und der jetzt gerade dadurch in Gefahr kam.

"Funkten Sie mit einem scharf gebündelten Richtstrahl den SVE-Raumer an", befahl Bully dem Funkleitoffizier. "Und geben Sie die Kurzinformationen über die Ereignisse auf der Erde vom 23. Januar an mit durch. Der Großadministrator muß sofort informiert werden."

Er reichte ihm ein Berichtsband, das bereits auf der Erde vorbereitet worden war. Der Offizier legte es ein und schaltete die Funkgeräte ein, nachdem er die Antennen sorgfältig ausgerichtet hatte. Dann flammten einige Lichter auf. Sie sagten Bull, daß die Informationen abgestrahlt wurden. Er atmete auf. In wenigen Sekunden würde Perry über die Hetos-Inspektoren und über das andere Raumschiff Bescheid wissen. Damit war der Fehler weitgehend ausgebügelt worden.

In fieberhafter Erregung wartete Bully darauf, daß Rhodan sich meldete.

Aber zunächst geschah überhaupt nichts.

Bully winkte einen der Führungsoffiziere heran.

"Geben Sie den Einsatzbefehl durch", sagte er ihm. "Wir werden den SVE-Raumer, der von der Erde kommt, nicht angreifen, aber es dürfte nichts dagegen einzuwenden sein, wenn wir ihm ein wenig den Weg verlegen."

Er wandte sich wieder den Bildschirmen zu. Warum schwieg Perry?

\*

Perry Rhodan ließ seine Freunde und Begleiter zu einer Blitzkonferenz in einem der großen Nebenräume der Zentrale des SVE-Raumers zusammenrücken. Sie erschienen innerhalb weniger Minuten. Die meisten von ihnen waren ohnehin in der Nähe gewesen, da sie begierig auf jede Information gewartet hatten. Und diese bekamen sie am schnellsten in der Zentrale.

Perry kam, als die anderen versammelt waren, mit Atlan, Alaska Saedelaere, dem Mann mit der Maske, und dem Laren Roctin-Par, der wuchtig und schwer neben diesen Männern wirkte.

Sie ließen sich auf der Bank nieder, die einen großen Kreis im Raum bildete. Auf ihr hatten alle Platz. Nur Paladin IV mit dem Thunderbolt-Team an Bord blieb stehen.

"Unser Plan geht nicht auf", begann Rhodan. "Bis jetzt sind wir davon ausgegangen, daß wir vor einem möglichen Verfolger auf der Erde eintreffen. Das ist nicht der Fall. Wir sind nicht die ersten."

"Unter diesen Umständen wäre es geradezu närrisch, wenn wir auf der Erde landen würden", bemerkte Atlan, der unter dem Abbild eines Sonnensystems saß, das aus zwei Sonnen und sieben Planeten bestand.

"Genau", stimmte Rhodan zu. "Jetzt noch zu behaupten, der Entführer namens Roctin-Par wäre schließlich doch noch zur Vernunft gekommen und sei so nett gewesen, mich und meine Freunde auf der Erde abzusetzen, klingt unter diesen neuen Aspekten völlig unglaublich."

"Ich frage mich, wieso man uns hier abfangen wollte", warf der Lare Roctin-Par ein. "Niemand konnte von unseren Absichten wissen, Perry." ,

»Diese Frage kann ich dir leider auch nicht beantworten, Roc. Ich schlage vor, wir schieben dieses Problem vorläufig noch auf. Wir müssen uns über die nächsten Schritte klarwerden«, entgegnete der Großadministrator. Er blickte sich in der Runde um, aber keiner konnte ihm eine anregende Idee geben. Selbst Gucky, der sonst kaum mit seiner Meinung zurückhielt, schwieg.

Icho Tolot, der Haluter, räusperte sich so laut, daß die Worte Atlans darin untergingen. Der Gigant, der mit seinem Planhirn die verschiedenen Möglichkeiten und Risiken am schnellsten übersehen und durchrechnen konnte, hob entschuldigend einen Handlungsaarm.

"Rhodanos muß seine Rolle als murrender, aber doch bereitwilliger Chef der Milchstraße weiterspielen", stellte er fest, wobei er seine Stimme so weit dämpfte, daß sich niemand die Ohren zuhalten mußte. "Er darf sich keine Blöße geben. Zunächst müssen die wirklichen Motive des Hetos der Sieben ganz klar sein. Jeder unbedachte Schritt wäre zu riskant."

Rhodan nickte dem Haluter dankbar zu. Er war genau der gleichen Ansicht.

"Wir müssen zunächst einmal eine Erklärung dafür finden, weshalb wir überhaupt hier vor dem Sonnensystem angekommen sind. Diese Tatsache hätten wir wesentlich leichter begründen können, wenn unsere Verfolger nicht vor uns hier gewesen wären. Die Informationen über die Hetos-Inspektoren sind eindeutig."

Die Laren oder besser das Konzil der Sieben Galaxien erfährt alles, was auf der Erde und im Solaren System vorgeht. Wir können unsere Ankunft also nicht mehr geheim halten."

Atlan wandte sich Roctin-Par zu.

"Wie steht es um die Kampfkraft dieses Schiffes?" fragte er ihn. "Können wir einen Angriff des anderen SVE-Raumers abwehren?"

Der Lare aus dem Volksstamm der Provconer zögerte. Er strich sich mit der Hand über die kupferrote Haarpracht.

"Das wird sich zeigen", antwortete er dann ausweichend.

"Wir hätten nichts gewonnen, wenn wir das andere Schiff zerstören könnten", wandte Perry ein. "Damit hätten wir die Hetos-Inspektoren noch nicht ausgeschaltet."

"Das sehe ich ein", sagte der Arkonide. Seine roten Augen blitzten unternehmungslustig auf. Rhodan sah ihm sofort an, daß er einen Plan gefaßt hatte, der sie aus der Sackgasse herausführen konnte.

"Sag's schon", drängte er. "Was schlägst du vor?"

Der Lordadmiral entwickelte seine Gedanken. Er führte aus, was er sich innerhalb weniger Sekunden überlegt hatte, und stellte das Ergebnis zur Diskussion.

"Einverstanden", erklärte Perry spontan. "Ich denke, das ist eine akzeptable Lösung. Icho - was sagst du dazu?"

Der Haluter hatte bereits seine Berechnungen angestellt. Wieder hob er einen Handlungsaarm. Er entblößte die mächtigen Zahnreihen.

"Der Vorschlag hört sich gut an", erwiederte er lautstark. "Damit könnten wir durchkommen."

Rocin-Par erhob sich. Der Lare wirkte unruhig.

"Gut, Perry", sagte er in beschwörendem Ton, "aber wir dürfen auch dann, wenn dieser Plan gelingen sollte, keinesfalls zu diesem Zeitpunkt schon auf der Erde landen."

"Warum nicht?" fragte Rhodan.

"Wir sollten erst zu einem Planeten fliegen, wo du zugunsten der Milchstraßenbevölkerung nicht nur technische Errungenschaften der Laren übernehmen kannst, sondern auch einen tiefen Einblick in die politische Zwangsverwaltung der Laren auf Welten bekommen würdest, die der Erde ähnlich sind."

"Das hört sich gut an", antwortete der Großadministrator zögernd, "aber das kostet Zeit, Roc!"

"Kommt es auf einige Wochen mehr oder weniger an?" fragte der Lare. "Ich meine - nein. Du weißt, was die Hetos-Inspektoren auf der Erde treiben. Du hast einen ersten Kontakt mit dem Verkünder der Hetosonen gehabt. Jetzt kommt es darauf an, weitere wichtige Informationen zu sammeln. Sie werden dir künftige Entscheidungen wesentlich erleichtern. Auf der Erde wird alles auch ohne dich weitergehen - zumindest für einige Tage oder Wochen."

Lordadmiral Atlan mischte sich ein, bevor Rhodan sich äußern konnte.

"Ich halte den Vorschlag für sehr vernünftig", sagte er. "Es genügt, wenn ich zunächst zur Erde zurückkehre." Rhodan blickte ihn an.

"Die Sache wird allmählich kompliziert, Arkonide", erwiederte er. "Wie willst du zur Erde kommen? Du brauchst eine handfeste Erklärung dafür."

"Ich werde eine Flucht inszenieren. Sie paßt vielleicht sogar ganz gut zu unserem Plan. Auf jeden Fall muß ich hier in der Milchstraße bleiben und die USO einschalten. Es ist das vielleicht wichtigste Instrument, das wir in diesen Tagen haben."

"Einverstanden, Alter. Ich werde mit Roc verschwinden."

Du bleibst hier. Aber noch sind wir nicht ganz soweit."

Gucky kicherte.

Rhodan blickte ihn stirnrunzelnd an.

"Was ist mit dir, Kleiner?"

"Nichts", antwortete der Mausbiber vergnügt. "Ich habe mir nur eben das dumme Gesicht vorgestellt, das Bully machen wird!"

\*

Reginald Bull ging mit großen Schritten in der Hauptleitzentrale des Kreuzers auf und ab, während Galbraith Deighton in seinem Sessel sitzen blieb. Bully hatte es von jeher nicht besonders gut verstanden, seine Gefühle im Zaum zu halten.

Er warf dem Panoramaschirm nur einen kurzen Blick zu, als er die Auskunft erhielt, daß ein starker Flottenverband aus der Jupiterbahn ausgeschert war und sich zwischen die beiden SVE-Raumer legte.

Er fühlte, wie sein Zellaktivator pulsierte. Unwillkürlich umschloß er das Gerät, das ihm Unsterblichkeit verlieh, mit der Hand. Zugleich wurde ihm die Gefahr bewußt, in der sie alle schwieben. Niemand konnte sagen, wie die Laren, die von der Erde kamen, auf die Blockade reagieren würden.

"Sir!"

Der Ruf hallte durch die Zentrale. Bully fuhr herum. Er brauchte keine Erklärungen mehr, als er sah, daß die Bilder auf dem Panoramaschirm gewechselt hatten.

"Das ist doch ein Ding der Ummöglichkeit", sagte er fassungslos.

Der Erste Gefühlsmechaniker kam zu ihm. Er war nicht weniger überrascht als Bully. Auf dem Bildschirm war Perry Rhodan zu sehen, obwohl niemand an Bord die Bildgeräte umgeschaltet hatte. Später sollten sie erfahren, daß zunächst auf der Erde und dann im ganzen Sonnensystem die Bildschirme aufleuchteten und das Bild Rhodans erschien.

Der Funkleitoffizier kam zu Deighton und reichte ihm eine Nachrichtenfolie.

"Diese Information ist soeben von Rhodan per Kurzimpuls und über Richtstrahl durchgegeben worden, Sir."

Der Chef der Solab nahm das Blatt und überflog die Zeilen.

Er begann zu lächeln. Zugleich beobachtete er Reginald Bull, der seine Verblüffung noch nicht überwunden hatte.

Der Bildausschnitt wurde größer. Deighton konnte erkennen, daß Rhodan mit gezückter Energiestrahlwaffe hinter einem Laren stand und ihm die Mündung in den Rücken preßte. Der Solarmarschall zweifelte nicht daran, daß dies der Lare mit dem Namen Roctin-Par war, den Rhodan in seiner Nachricht erwähnt hatte.

Die Aufnahmekamera schwenkte leicht herum, so daß man die gesamte Zentrale des SVE-Raumers überblicken konnte. Laren standen mit erhobenen Armen an den Instrumenten und Apparaturen. Sie wurden von den Begleitern Rhodans bewacht und mit Strahlwaffen in Schach gehalten.

Rhodan blickte direkt in das Aufnahmesystem der Kamera.

"Dieser Lare ist Roctin-Par", erklärte er kühl und mit einem unüber-hörbar spöttischen Unterton. "Er erlaubte sich, mich zu entführen, hat uns jedoch ein klein wenig unterschätzt. Es ist uns gelungen, ihn und seine tüchtige Besatzung zu überwältigen."

Rocin-Par reagierte verärgert. Er senkte die Arme, hob sie jedoch sofort wieder, als Rhodan ihm mit einem

Ruck die Mündung des Strahlers in den Rücken stieß.

"Roctin-Par wurde gezwungen, mich und meine Freunde ins Solsystem zu fliegen. Inzwischen ist ein Kreuzer unserer Flotte auf dem Wege zu uns, um uns abzuholen."

Atlan betrat die Zentrale des SVE-Raumers.

Er trug einen Raumanzug. In den Händen hielt er einen schweren Energiestrahler, an dem er herumhantierte. Er schien nicht zu wissen, daß alles, was in der Zentrale geschah, über Bildfunk in das gesamte Sonnensystem übertragen wurde. Erst als er kurz vor Rhodan stand, blickte er erstaunt auf, entdeckte die Kamera und lächelte verstohlen. Er nickte Rhodan zu.

"Ich werde die Ankunft des Kreuzers nicht abwarten", erklärte er entschlossen.

"Was haben Sie vor?" fragte Roctin-Par erregt.

"Ich werde dieses gastliche Raumschiff mit einem kleinen Beiboot verlassen. Ich werde gebraucht und habe es ein wenig eiliger als meine Freunde, wenn's recht ist."

Der Lare verzog das Gesicht.

"Das schaffen Sie niemals", behauptete er sichtlich erregt. "Ohne meine Zustimmung können Sie das Schiff nicht verlassen."

Atlan blickte ihn an, als sehe er ihn zum erstenmal.

"Sie wollen mir Ihre Zustimmung verweigern? Können Sie das in Ihrer Situation?"

Er lächelte spöttisch, winkte Rhodan grüßend zu und verließ die Zentrale. Roctin-Par blickte ihm nach. Mit gedämpfter Stimme erteilte er einen Befehl, den Deighton nicht verstand, weil der Lare eine Sprache benutzte, die er nicht kannte.

Jetzt endlich drehte sich Bully zu dem Solarmarschall um. Er runzelte die Stirn.

"Verdamm - was ist da los?" fragte er.

Dann fiel ihm auf, daß Deighton einen ausgesprochen gelassenen Eindruck machte.

"Sie wissen wieder einmal mehr als ich", sagte er.

Deighton reichte ihm die Folie mit der Nachricht von Rhodan. Bully warf nur einen kurzen Blick darauf. Er pfiff leise durch die Zähne.

"Ich habe mir doch gleich gedacht, daß sie ein abgekartetes Spielchen inszeniert haben. Hoffentlich geht das gut!"

8.

Atlan raste in Begleitung von zwei Laren, die außerhalb der Zentrale auf ihn gewartet hatten, quer durch den SVE-Raumer. Die drei Männer wurden von Energiefeldern getragen, so daß sie sich mit hoher Geschwindigkeit bewegen konnten. Innerhalb kürzester Zeit erreichten sie einen Hangar, in dem ein Beiboot stand.

"Erklären Sie es mir, bitte", sagte der Arkonide, dem plötzlich Bedenken kamen, ob er überhaupt mit diesem Kleinstraumschiff fertig werden konnte.

Einer der Laren legte seine Hand auf einen unsichtbaren Kontakt an der schimmernden Energiehülle des Schiffes. Eine Schleuse öffnete sich und gab den Weg in das Innere frei.

Atlan folgte den beiden Laren. Es gab nur einen Raum. Vom Äußeren und auch von der Inneneinrichtung her ähnelte das Beiboot ein wenig den terranischen Raumlinsen, die für eine Besatzung von zwei bis maximal drei Mann gedacht waren. Mehr Personen hatten in dieser winzigen Einheit auch keinen Platz.

Die Steuereinrichtungen waren für einen so vielseitig geschulten und trainierten Mann wie Atlan leicht zu begreifen. Er benötigte nur wenige Minuten, bis er glaubte, den Raumer sicher steuern zu können. Abschließend ließ er sich noch erklären, wie er das Raumschiff wieder verlassen konnte, wenn er sein Ziel erreicht hatte.

"Nichts wäre peinlicher, als dann in diesem Ding gefangen zu sein und Sie um Hilfe anrufen zu müssen", sagte er. "Das würde unseren ganzen Plan über den Haufen werfen."

Die Laren zeigten ihm, was er zu tun hatte.

"Danke", sagte er. "Und jetzt lassen Sie mich, bitte, allein. Es wird höchste Zeit, daß ich verschwinde."

Die beiden Instrukteure zogen sich eilig zurück. Atlan wartete, bis ein Freilicht auf der Instrumententafel aufleuchtete. Auf den Monitorschirmen konnte er sehen, daß die Schotte des Hangars sich geschlossen hatten. Schnell öffnete sich die Schleuse.

Der Arkonide befolgte die Anweisungen. Das Beiboot glitt leicht in die Schleusenkammer. Sekunden später schoß es mit hoher Beschleunigung aus dem SVE-Raumer heraus und raste wie ein schimmernder Lichtpunkt davon.

Atlan atmete auf, als er auf den Ortungsschirmen den Kreuzer ausmachte, auf dem sich Bully und Galbraith Deighton befanden. Er hatte es geschafft.

Die Schiffsführung des Kreuzers meldete sich und leistete ihm Orientierungshilfe.

Als der Lordadmiral die Hauptleitzentrale betrat, kam ihm Bully besorgt entgegen.

"Die Lage hat sich entscheidend verändert", teilte er ihm mit. "Wir müssen etwas unternehmen."

Atlan blickte auf den Panoramaschirm. Dort war das kugelförmige SVE-Raumschiff des Laren Roctin-Par deutlich zu erkennen.

"Was ist passiert?" fragte er. Zugleich begrüßte er Deighton. Bully schnippte mit den Fingern. Das Bild auf dem Panoramaschirm wechselte.

"Wir spielen die Aufnahme noch einmal ab", teilte Bully mit.

Wieder erschien die Szenerie der Zentrale des SVE-Raumers auf dem Bildschirm. Noch immer stand Rhodan hinter dem Laren und preßte ihm die Mündung des Energiestrahlers in den Rücken. Doch plötzlich blitzte es mitten in der Zentrale auf. Für einen kurzen Moment wurde das Bild nahezu weiß, so daß die Betrachter die Umrisse der Beteiligten in der Zentrale nur noch ahnen konnten.

Als das Bild sich wieder normalisierte und die gleichen Helligkeitswerte wie vorher in der Zentrale herrschten, stand Rhodan allein. Er wurde von einem energetischen Fesselfeld umgeben, das Arme und Beine einschnürte. Er konnte sich nicht mehr bewegen. Auch die Begleiter Rhodans wurden auf diese Weise ausgeschaltet. Die Laren sammelten die Energiestralhwaffen ein. Sie hatten keine Mühe dabei. Selbst Gucky, Ras Tschubai und die Oxtorner leisteten keinen Widerstand. Sie waren hilflos gegen die Fessel der Laren.

Roctin-Par lachte höhnisch.

Betont langsam ließ er die erhobenen Hände sinken.

"Nun, Terraner? Wo ist deine Macht?" fragte er herausfordernd. "Es hat mir gefallen, dir vorübergehend das Schiff zu überlassen. Ich muß allerdings zugeben, daß es mir nicht früher gelang, an die Steuerung für das Fesselfeld zu kommen."

Rhodan blickte ihn an. In seinen graublauen Augen spiegelte sich ohnmächtiger Zorn wider. Ihm war anzusehen, daß er vollkommen überrascht worden war.

Roctin-Par deutete ironisch eine Verbeugung an.

"Sie gestatten, Großadministrator, daß ich die öffentliche Sendung beende?"

Er streckte seine Hand aus. Im gleichen Augenblick wechselte das Bild erneut. Jupiter tauchte als kopfgroßer Ball auf der linken Seite des Panoramaschirms auf. In der Mitte schwieg der SVE-Raumer des Laren.

"Ich habe versucht, den Kerl zu erreichen", sagte Bully erregt, "aber bis jetzt hat er sich nicht gemeldet."

Er blickte zum Funkleitoffizier hinüber. Dieser schüttelte den Kopf. Das bedeutete: Keine Antwort von Roctin-Par.

"Wir sollten das Schiff unter Feuer nehmen, damit der Lare merkt, daß er nicht mit uns machen kann, was er will."

Er musterte Atlan. Erst jetzt schien ihm aufzufallen, daß der Arkonide einen sehr ruhigen und gelassenen Eindruck machte.

Er schien sich überhaupt nicht über die Ereignisse an Bord des SVE-Raumers aufzuregen.

Bully zog die Folie aus der Tasche und las die Nachricht noch einmal durch, die Rhodan per Kurzimpuls durchgegeben hatte.

"Hier steht nichts davon, daß Perry sich am Ende überwältigen lassen will", stellte er fest.

"Genau das stand aber in seiner Absicht", antwortete Atlan.

Bully drehte sich um und blickte auf den Bildschirm.

Er grinste plötzlich.

"Perry hat aus einer verfahrenen Lage einmal wieder das Beste herausgeholt", stellte er fest. "Und ich Esel

habe es nicht schon früher gemerkt."

"Wenn es so ist, dann haben sich andere auch täuschen lassen", sagte Atlan schmunzelnd.

"Dennoch sollten wir das Schiff unter Feuer nehmen. Wir können nicht einfach nur zusehen, wie Perry entführt wird. Wir müssen etwas tun, wenn wir glaubwürdig bleiben wollen", erklärte der Staatsmarschall.

"Ich bin der gleichen Ansicht", sagte Galbraith Deighton.

"Ein Täuschungsangriff kann nichts schaden."

"Ich fürchte, es wird ohnehin gleich zu einem Kampf kommen", sagte Atlan. Er zeigte auf den Panoramaschirm. Dort war ein hell schimmernder Punkt aufgetaucht, der sehr schnell anwuchs und zu einem strahlenden Ball wurde. "Da kommt der andere SVE-Raumer von der Erde."

\*

Die drei Mutanten und Merkosh kämpften den vielleicht schwersten Kampf ihres Lebens, als der SVE-Raumer startete.

Nur Ribald Corello überstand den Aufprall des bereits halbwegs zerstörten Gleiters gegen die Felswand. Das Energiefeld, das ihn wie eine natürliche Barriere umgab, schützte ihn. Takvorian, Baiton Wyt und Merkosh, der Gläserne, aber verloren unter der Wucht des Aufpralls das Bewußtsein.

Corello sah, wie die Splitter der zerplatzten Scheiben wie Geschosse durch die Kabine rasten. Er kämpfte sich zum Leitstand zurück, als die Maschine auf den Boden herabgestürzt war. Vor der Höhle tobte ein einziges Flammenmeer. Tosender Lärm umgab sie.

Die Laren hatten einen zweiten oder dritten Schuß mit ihren Energiestrahlnern abgegeben. Daß sie diesen Angriff lebend überstanden hatten, verdankten die vier ungleichen Freunde einzig und allein der Tatsache, daß die Laren blind in die Schlucht gefeuert hatten. Offenbar wußten sie nicht genau, wo die Mutanten sich versteckt hatten.

Das Antigravtriebwerk funktionierte noch, wenngleich es nicht mehr die volle Leistung erbrachte. Ribald schaltete es hoch und versuchte gleichzeitig, den Gleiter aus der Höhle zu drücken.

Er rutschte mit dem Heck über den Felsboden, hob dann ab und schwebte über flüssige Glut hinweg ins Freie.

Teile der Maschine fingen Feuer. Gleichzeitig brach ein großes Stück der Heckverkleidung ab und fiel zischend in die Glut.

Corello konnte kaum etwas sehen. Rote, wallende Dämpfe umgaben ihn. Unter der glühenden Hitze begann der Bug zu brennen. Die Karosserie warf Blasen, die krachend aufplatzten.

Es war ein Wunder, daß die Maschine überhaupt noch flog.

Corello erkannte, daß es nur noch Minuten dauern konnte, bis die Hitze auch die elektronischen und positronischen Steuerungseinrichtungen und das Triebwerk zerstört hatte. Dann war es vorbei.

Er stieß mit der Hand gegen den sich auflösenden Notrufhebel, wobei er nicht wußte, ob das Funkgerät noch funktionierte und die Antennen überhaupt noch einen Notruf abstrahlen konnten.

Der Gleiter bäumte sich auf, sackte einen Meter ab, beschleunigte dann ruckartig und prallte gegen eine Felsnadel. Von dort aus stürzte er über eine Schräglage und rutschte über glühendes Gestein in eine Ungewisse Tiefe.

In diesem Augenblick gab Ribald Corello auf. Er wußte, daß sie sich nicht mehr mit Hilfe des Triebwerks retten konnten. Verzweifelt blickte er sich um. Hinter ihm lagen Takvorian, Baiton Wyt und Merkosh, der Gläserne. Sie waren durch ihre Schutzanzüge unter diesen Umständen auch nicht mehr ausreichend geschützt.

Der Supermutant wußte nicht mehr, was er tun konnte.

Da fühlte er sich hochgerissen.

Plötzlich stieg der Gleiter wieder an, obwohl der Antigrav mit einem dumpfen Krach seinen Geist aufgab. Das Flugzeug beschleunigte immer schneller, kam aus den heißen Dämpfen heraus und geriet in kühlere Zonen.

Verwirrt blickte Ribald um sich. Die Berge hatten sich unter dem Energiebeschluß verwandelt. Glühende Massen flössen träge die Hänge herab. Sie hätten den Gleiter unter sich begraben, wenn er nicht wie durch ein Wunder aus der Tiefe heraufgezogen worden wäre.

Die Maschine beschleunigte noch stärker. Sie flog antriebslos über einen Berggrücken hinweg und senkte sich nach einigen hundert Metern in ein großes Schneefeld. Die weiße Decke schmolz zischend. Wieder stiegen Dämpfe auf, aber dann schob sich weiterer Schnee nach und kühlte den Gleiter ab.

Ribald Corello atmete auf.

Er sah, wie sich ein Schwerer Kreuzer der Solaren Flotte durch die tiefhängenden Wolken herabsenkten. Von Antigravfeldern getragen, schwebte er zu einem Plateau in der Nähe und landete dort. Sekunden später schon rasten die ersten Gleiter heran, und Terraner in Schutzanzügen überschütteten das Wrack mit sauerstoffverzehrendem Schaum.

Ribald Corello marschierte auf seinem Trageroboter aus den Trümmern und überließ es den Männern, die anderen Mutanten zu bergen. Ein hoher Offizier trat auf ihn zu.

"Ich freue mich, daß wir Sie noch gefunden haben", sagte er erleichtert. "Wir erhielten sofort nach Ihrem Funkspruch den Befehl, Ihnen zu helfen. Hoffentlich sind wir nicht zu spät gekommen."

Er warf einen besorgten Blick zu den beiden Mutanten und Merkosh hinüber, die von einem Rettungsgleiter aufgenommen und zum Raumschiff transportiert wurden.

"Es sieht so aus, als hätten sie schwere Verbrennungen erlitten."

"Ich hatte eigentlich gar nicht mehr damit gerechnet, daß wir heil herauskommen", gab Ribald zu. Er drehte sich um, so daß er zu der Schlucht hinübersehen konnte, aus der noch immer brodelnder Dampf und Rauch aufstiegen.

"Wir hörten Ihren Notruf und fingen die Peilsignale auf", erklärte der Offizier. "Sie kamen allerdings nur für wenige Sekunden, aber dann hatten wir Sie geortet und konnten Sie mit Traktorstrahlen herausziehen."

Der Mutant dankte ihm mit einer freundlichen Geste.

"Ich möchte zum Schiff", sagte er. "Ich muß wissen, was mit meinen Freunden ist. Außerdem muß ich wissen, was mit Rhodan geschehen ist."

"Das kann ich Ihnen auch sagen."

Der Offizier begleitete den Mutanten durch den Schnee zum Schweren Kreuzer und berichtete ihm, was in den letzten Minuten geschehen war. Er stand noch deutlich unter der Wirkung der Sendung aus dem All.

Als sie die Hauptschleuse des Schweren Kreuzers erreichten, meldete sich ein anderer Offizier bei ihnen.

"Bitte, beeilen Sie sich", drängte er. "Der Doktor meint, wir sollten so schnell wie möglich nach Terrania City fliegen, damit die Mutanten besser versorgt werden können."

Ribald Corello erschrak. Es schien schlechter um die Freunde zu stehen, als er gedacht hatte. Er schaltete auf Prallfeldflug um und eilte so ins Medo-Center des Schiffes. Die Ärzte ließen ihn sofort bis in den Behandlungsräum vor.

Baiton Wyt und Merkosh lagen bereits in einem Regenerationsgel. Takvorian wurde von einem Medorobot behandelt.

"Wie sieht es aus?" fragte Ribald.

Er beobachtete, wie der Robot den Pferdemutanten aus seinem Spezialanzug befreite. Takvorian hatte erhebliche Verbrennungen erlitten.

"Um Merkosh und Baiton Wyt brauchen wir uns keine großen Sorgen zu machen", erklärte einer der Ärzte, ein noch junger, blonder Mann. "Ihre Wunden werden bald verheilt sein. Narben werden nicht zurückbleiben. Anders aber sieht es mit Takvorian aus. Wir sind nicht darauf eingerichtet, einen Mutanten wie ihn an Bord zu behandeln. Er muß so schnell wie möglich in eine große Klinik."

"Ich werde mit dem Kommandanten sprechen", sagte Corello. "Er soll in Terrania City alles vorbereiten lassen."

Er verließ das Center und schwebte in einem Antigravschacht bis zur Zentrale hoch. Als sich das Eingangsschott vor ihm öffnete, konnte er auf dem Panoramaschirm sehen, daß der Raumer sich bereits Terrania-City näherte.

Der Kommandant bemerkte ihn und kam zu ihm.

"Wir haben es gleich geschafft", sagte er, nachdem er ihn begrüßt hatte. "Haben Sie schon gehört, daß der Großadministrator entführt worden ist?"

"Ich habe es eben erfahren", entgegnete der Mutant. "Haben Sie eine Aufzeichnung von dem Geschehen? Ich würde mir gern selbst ansehen, was passiert ist."

Er war verwirrt. Er konnte sich kein rechtes Bild von den Ereignissen in dem SVE-Raumer machen, in dem Rhodan zurückgekommen war. Er wußte, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen war, denn ein weiterer SVE-Raumer hatte sich eingeschaltet. Es sah nicht so aus, als wollten die Laren, die mit ihm zu den Grenzen des Sonnensystems vorstießen, sich mit dem augenblicklichen Stand der Dinge abfinden.

\*

Lordadmiral Atlan beobachtete den heranrasenden SVE-Raumer. Er wurde unruhig, und seine Augen begannen zu tränen. Nichts hätte deutlicher dokumentieren können, wie sehr ihn dieser Angriff erregte.

"Wir können diesem Schiff nicht den Weg verlegen", sagte er zu Bull. "Wir können überhaupt nichts mehr tun."

Der Staatsmarschall blickte mit leicht verengten Augen auf die Bildschirme. Auf ihnen waren sowohl die Schweren Kreuzer der Solaren Flotte, als auch der SVE-Raumer zu erkennen. Auf den Ortungsschirmen aber zeichneten sich nur die Reflexe der eigenen Einheiten ab.

Bully ging zum Funkleitstand.

"Geben Sie den Befehl durch, daß die Kreuzer dem SVE-Raumer Platz machen sollen", sagte er mit rauher Stimme. "Wir können doch nichts ausrichten."

Er kehrte zurück. Atlan sah ihm an, daß ihm der Entschluß zu dieser Order schwere Gefallen war. Damit rettete er zwar mehrere Raumschiffe und ihre Besatzungen, gab aber gleichzeitig die Bahn auf den SVE-Raumer von Roctin-Par und damit den Angriff auf Rhodan frei.

"Wir können nichts anderes tun", sagte Atlan, als Bully wieder neben ihm stand. "Wenn wir auf die Energiehülle feuern, führen wir ihr nur weitere Energie zu und erhöhen damit vielleicht noch die Widerstandskraft gegen die Waffen von Roctin-Par."

Bully nickte grimmig.

"Mag sein", erwiderte er knurrig. "Dennoch schmeckt es mir nicht, zusehen zu müssen, wie die Kerle Perry angreifen."

"Ich bin überzeugt davon, daß Roctin-Par weiß, was er tut", entgegnete der Arkonide, "sonst wäre er schon längst geflohen."

"Hoffentlich."

Endlos langsam verstrichen die Sekunden. Auf den Ortungsschirmen zeichnete sich die Rückzugsbewegung der Schweren Kreuzer deutlich ab. Kein einziges Schiff feuerte auf den SVE-Raumer, der seine Geschwindigkeit ständig erhöhte.

Atlan ging zum Kommandanten. Ohne den Blick vom Panoramirschirm zu wenden, sagte er: "Bereiten Sie den Weiterflug nach Quinto-Center vor. Ich muß so schnell wie möglich dorthin."

Der Kommandant deutete zögernd auf Bull und Galbraith Deighton.

"Was ist mit...?" fragte er.

Atlan unterbrach ihn: "Sie werden mit einem anderen Kreuzer zur Erde zurückkehren. Sorgen Sie dafür, daß wir keine unnötige Zeit verlieren. Lassen Sie die Flugdaten programmieren."

Er kehrte zu Bull und Deighton zurück und instruierte sie.

"Jetzt geht's los", sagte Bully. "Verdamm, mußte dieser Roctin-Par unbedingt so lange warten?"

"Er ist ein Mann, der genau weiß, was er tut", erklärte der Arkonide. Seine Worte sollten beruhigen, aber er selbst konnte seine Erregung kaum verbergen.

\*

"Müssen wir unbedingt auf ihn warten?" fragte auch Perry Rhodan.

Roctin-Par verzog die gelblichen Lippen, die in scharfem Kontrast zu seiner schwarzen Haut standen.

"Ich gehe niemals ein unnötiges Risiko ein, Rhodan", erwiderte er. "Und auf meine Männer kann ich mich verlassen."

Perry sah sich in der Zentrale um. Alle Posten waren besetzt. Die Laren saßen an den Instrumentenpulten und warteten. Ihre dunklen Hände lagen über den Tasten, Hebeln und Knöpfen, bereit, sofort zuzupacken, wenn entsprechende Befehle kamen.

Die Entfernung zwischen den beiden SVE-Raumern schmolz zusammen.

"Nehmen Sie Verbindung auf", befahl Roctin-Par. "Wir wollen hören, was sie uns zu sagen haben."

Gleichzeitig beschleunigte das Schiff. Es floh vor dem anderen Raumer und ließ das Sonnensystem hinter sich zurück. Die Planeten wurden schnell kleiner, doch der andere SVE-Raumer rückte weiter auf. Seine Umrisse wuchsen auf den Bildschirmen an. Perry hörte, wie einer der Laren den Kommandanten der Verfolger rief.

Die Antwort kam augenblicklich.

Es blitzte bei dem anderen Schiff auf. Im nächsten Moment schien Roctin-Pars Raumer in Licht zu baden. Gleißende Helle umgab ihn, und eine Lichtkaskade ging über die Instrumententafeln hinweg.

"Das war ein Volltreffer ohne Wirkung", stellte der Lare ungerührt fest. Er hob seine Stimme ein wenig und befahl: "Geben Sie ihm die entsprechenden Grüße zurück."

Das Schiff wurde nicht erschüttert, als die mächtigen Energiestrahler feuerten. Rhodan sah es abermals auf den Bildschirmen aufleuchten, und sonnenhelle Energiestrahlen rasten zu dem anderen Raumer hinüber. Unmittelbar darauf blähte dieser sich auf. Er saugte die Energieflut in sich auf.

Wieder erzielte der Lare einige Befehle. Rhodan merkte, daß das Energieschiff stark verzögerte. Rasend schnell verringerte sich die Distanz zwischen den beiden Giganten aus einer fremden Galaxis.

Roctin-Par löste die Bordwaffen in praktisch ununterbrochener Reihenfolge aus. Der Gegner raste in das Sperrfeuer hinein.

Er wuchs an.

"Jetzt passiert's", kündigte der Lare in einem fast gleichmütigen Tonfall an.

Plötzlich wandelte sich der angreifende SVE-Raumer in eine Sonne.

Das Flammenmeer füllte sämtliche Bildschirme aus.

Gebendet wandte Perry sich ab.

Es war vorbei. Von einer Sekunde zur anderen hatte sich der Gegner in einen Ball rasch verglühender Gase verwandelt.

Roctin-Par erzielte wiederum einige Befehle. Das Schiff beschleunigte mit Höchstwerten. Das Sonnensystem blieb schnell hinter ihnen zurück. Ein schwach glühender Schleier lag vor ihm im All.

Rhodan war zufrieden, wenngleich er nicht damit einverstanden war, daß Roctin-Par den anderen SVE-Raumer vernichtet hatte. Diese Aktion war nicht zwingend notwendig gewesen.

Roctin-Par legte ihm die Hand auf die Schulter.

"Wir können uns ein wenig ausruhen", erklärte er.

"Wohin fliegen wir?"

"Nicht weit", antwortete der Lare und entblößte lächelnd seine gerundeten Zähne. "Nur bis zu jener Galaxis, die ihr NGC 3190 nennt, wie ich erfahren habe. Das sind nur 21 Millionen Lichtjahre."

Rhodan ging auf den scherhaften Ton ein.

"Das ist nicht mehr als ein Katzensprung", sagte er. "Schaffen wir das vor dem Essen, oder bleibt noch ein bißchen mehr Zeit?"

Roctin-Par lachte.

"Du kannst zufrieden sein", betonte er. "Die Entwicklung war nicht ungünstig für dich. Du hast dein Gesicht gewahrt und den Beaufragten des Konzils der Sieben Galaxien gezeigt, daß du alles getan hast, um auf die Erde zurückzukommen. Daß du von der Energiefessel nichts gewußt hast, ist keine Überraschung für sie."

Rhodan drehte sich am Ausgang der Zentrale noch einmal um und blickte auf die Bildschirme zurück. Die heimatliche Sonne war schon nicht mehr zu sehen.

ENDE

Perry Rhodan, der längst auf Seiten der provconischen Rebellen steht, die einen erbitterten Untergrundkampf gegen das "Hetos der Sieben" führen, hat den Laren gegenüber, die sich in zunehmendem Maße als Herren der Menschheitsgalaxis aufspielen, sein Gesicht wahren können. Er gilt als gekidnappt, während er eine Rebellenwelt besucht...

DER TERRANER UND DER REBELL